



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Zweiter Abschnitt. Der Kampf und Verdun 1916.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Zweiter Abschnitt.

Der Kampf um Verdun 1916.

Sechstes Kapitel.

Angriffsvorbereitungen und Sturmtage im Februar 1916.

Der Entschluß zum Angriff auf Verdun.

Um Mitte Dezember 1915 hielt der Chef des Generalstabs des Feldheeres mir einen dankbar entgegengenommenen Vortrag über die militärpolitische Gesamtlage und knüpfte daran einen Ausblick in die Zukunft. General v. Falkenhayn schickte voraus, daß er feindlichen Angriffen auf allen Fronten mit Ruhe entgegenkäme, weil wir über ausreichende Reserven, über reiche Munition und jederzeit vorhandenen Mannschaftsersatz verfügen könnten. Auch Ausrüstung, Verpflegung und Finanzen böten bei sparsamer Wirtschaft keine besonderen Schwierigkeiten. Im Osten hätten wir bei der nur bedingten Kampfkraft des verbündeten österreichisch-ungarischen Heeres keine Friedensgeneigtheit unserer gemeinsamen Feinde erreicht. Rußland wäre aber hauptsächlich durch deutsches Eingreifen doch militärisch so geschwächt, daß zunächst wenig Gefahr für uns, wohl aber die Aussicht auf innere russische Umwälzungen bestehe. Serbiens Heer wäre mit Hilfe des bulgarischen Verbündeten vernichtet und hätte unsere Zufuhrwege nach den von den Türken heldenmütig verteidigten Dardanellen daher freigeben müssen. Die englisch-französische Dardanellen-Unternehmung sorgte uns nicht mehr, nachdem sie durch eine mißlungene Hilfsaktion für Serbien entkräftet sei. Italien würde von dem durch alle diese Ereignisse glücklich entlasteten Österreich-Ungarn in Schach gehalten. Trotzdem aber beanspruche letzteres gegen seinen zur Zeit einzigen ernsthaften Feind wieder noch deutsche Hilfe zum Angriff, obgleich es gegen Frankreich, England und Belgien noch nichts beigetragen habe. Die Haltung Rumäniens pendele je nach den Erfolgen der beiden

Karte 4.

Kriegsparteien, wäre uns also jetzt gerade ganz günstig, so daß es sich zu Lieferungsverträgen herbeiließe. Auch Griechenlands Neutralität schiene zuverlässig zu sein.

Endlich sollte sich also wieder einmal unsere ganze Aufmerksamkeit dem eigentlichen Hauptkriegsschauplatz zuwenden, obgleich noch starke deutsche Kräfte im Osten gefesselt wären. Hier im Westen hielt England das stark heruntergewirtschaftete Frankreich aufrecht mit dem Glaubenssatz, daß schon die Zeit allein das blockierte Deutschland ermatten, die Entente aber immer mehr stärken müsse.

Aber für solche Aussicht spräche doch nicht der gerade in Frankreich eingetretene Wechsel in den obersten Seeres- und Regierungsstellen. Er lasse vielmehr auf innere Schwächen schließen. Wir dürften hoffen, daß ein starker, entscheidender Schlag an der Westfront den Gegnern das Nutzlose weiteren Ausharrens zeigen und das Auseinanderfallen des nicht mehr ganz festen Bündnisses beschleunigen werde.

Wann und wo nun solche Angriffsoperation gegen die Westfront einsetzen sollte, wurde mir noch nicht eröffnet. Gleichzeitig sollte aber der uneingeschränkte Unterseekrieg England die Zufuhr unterbinden auch auf die Gefahr eines Eingreifens von Amerika!

Den letzteren Entschluß begrüßte ich aus tiefster Überzeugung, weil ich in der rücksichtslosen Anwendung der U-Bootwaffe das einzige wirksame Mittel gegen Englands Aushungerungskrieg sah.

Im übrigen fuhr ich vom Großen Hauptquartier nach Stenay mit geteilten Gefühlen zurück. Die Frische und Wärme, die in den Ausführungen Falkenhayns lag, hatte etwas ungemein Wohltuendes. Man merkte, wie sehr er von der Richtigkeit seiner Überzeugung durchdrungen war, wie fest er an seinen Stern glaubte. Und dennoch stand ich der Schlussfolgerung, die er für sein künftiges Handeln zog, nach meiner Auffassung des Problems dieses Mehrfrontenkrieges nicht ohne innerliche Skepsis gegenüber. Ich war der Ansicht, daß die Kriegsentscheidung natürlich im Westen gesucht werden mußte, daß wir dazu aber die Rückenfreiheit im Osten noch nicht so voll errungen hätten, um nun bereits wirklich ausreichende Kräfte für den Hauptschlag einsetzen zu können.

Wir waren im Gegenteil trotz der Offensiven des Jahres 1915 gezwungen, noch alle unsere Bundesgenossen zu stützen und erhebliche eigene Kräfte im Osten in der Verteidigung zu belassen, und mußten auf allerlei

Kräftefordernde Überraschungen wiederauflebender oder neuer Feinde gefaßt bleiben. Vernichtet waren schließlich nur die Serben, unser kleinster Feind!

Wie sollten wir nun mit nur einem Teil unserer Kraft die unter Englands Druck stehenden Westmächte vernichten, das doch um jeden Preis siegen wollte und dazu nicht nur seine eigenen Ritzener-Armeen aufstellte, sondern die ganze Welt mobil machte?

Solche Sorgen suchte mir mein Chef des Generalstabs, General v. Knobelsdorf, in vielfachen Erörterungen zu zerstreuen. Ihm selbst und anderen Armeechefs war die Aufforderung Falkenhayns zuteil geworden, Angriffsvorschläge im Bereiche ihrer Armeefronten zu machen. Für unseren Kommandobereich kamen nach reiflichen Erwägungen nur zwei Punkte, Verdun und Belfort, in Frage, und letzteres mußte ausscheiden wegen der schon früher erwähnten Einengung der Angriffsmöglichkeiten zwischen Vogesen und Schweizer Grenze und wegen der Schwierigkeiten und Gefahren, die in der Zusammenziehung starker Kräfte auf dem äußersten linken Flügel unter Entblößung der übrigen Westfront lagen. So blieb als unser Vorschlag Verdun übrig. Die strategische Bedeutung, die diesem Eckpfeiler der feindlichen Front als Ausfallstor für eine Offensive gegen die wichtigsten rückwärtigen Verbindungen des deutschen Westheeres zukam, habe ich schon mehrfach betont. Der Wunsch, die hierin ruhende, ständig drohende Gefahr durch Wegnahme der Festung ein für allemal zu beseitigen, lag daher sehr nahe. An einen operativen Durchbruch mit anschließendem Übergang in den Bewegungskrieg dachten wir nicht. Wenn unser diesmaliger Angriffsplan auch nicht so umfassend war, wie er der O. S. L. schon früher einmal, im Dezember 1914, vorgelegt wurde, — nämlich mit dem äußersten rechten Flügel westlich um die Argonnen herum und mit Hilfe der Armee-Abteilung v. Strantz über die Maas bei St. Mihiel anzugreifen — so wurde doch auch jetzt ein gleichzeitiger Nord-Südangriff beiderseits der Maas mit tiefgegliederten Kräften zur Einschränkung gefährlicher feindlicher Flankierungsmöglichkeiten und zur Sicherstellung eigener Umfassung als dringend erwünscht angesehen.

General v. Falkenhayn entschied sich in einer in Berlin stattfindenden Besprechung mit meinem Chef unter den ihm gemachten Vorschlägen für den Angriff auf Verdun. Daß dieser Entschluß irgendwie unter drängender Einwirkung des Generals v. Knobelsdorf gefaßt worden ist, glaube ich

nicht. Er entsprach vielmehr ganz der Gedankenrichtung Falkenhayns, der von einer großen Durchbruchoperation mit entscheidungsuchender Tendenz nichts wissen wollte, sondern einen begrenzten, des Erfolges sicheren Offensivschlag vorzog. In den Anschauungen über die Durchführung des Angriffs auf Verdun ergab sich zwischen Falkenhayn und Knobelsdorf von vornherein in einem Punkte ein Unterschied. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres glaubte die für das Vorgehen auf beiden Ufern geforderten Korps erster und zweiter Linie und die dazu nötige sehr starke Artillerie angesichts der an anderen Fronten bestehenden feindlichen Angriffsmöglichkeiten nicht zur Verfügung stellen zu dürfen. Wir warfen ein, daß die Festung für die Westfront den wichtigsten Eckpfeiler und besonders für Frankreich einen Prestigepunkt allererster Ordnung darstelle und deshalb bei einem in großer Breite geführten Angriff alle feindlichen Kräfte unbedingt fesseln werde. General v. Falkenhayn ließ das zwar für die Franzosen gelten, besorgte indessen, daß die Engländer an anderer Stelle zu einer Entlastungsoffensive schreiten würden, für deren Abwehr er ausreichende Kräfte zu seiner Verfügung halten müsse. Uns schien eine derartige Hilfsaktion der Engländer im vorliegenden Zeitpunkt weniger wahrscheinlich, da sie zur Zeit noch in einer vollständigen Neuorganisation ihrer Armee begriffen waren. Genug, wir erhielten vor Weihnachten den streng geheim zu haltenden mündlichen Befehl der O. S. L., die feindlichen Stellungen nördlich Verdun rechts der Maas anzugreifen und dafür den Angriffsentwurf vorzulegen.

Die so lange gehegte Sehnsucht, mit meinen prachtvollen Truppen endlich wieder in Bewegung zu kommen, sollte sich nun erfüllen. Das machte mich innerlich froh. Dennoch blickte ich nicht ohne Sorgen in die Zukunft. Was mich beunruhigte, war der mehrfach ausgesprochene Gedanke des Chefs des Generalstabs des Feldheeres, daß es darauf ankomme, Frankreichs Heer bei Verdun „zum Ausbluten“ zu bringen, gleichgültig, ob die Festung dabei falle oder nicht. Das ließ darauf schließen, daß er mit einer lang andauernden Schlachthandlung rechnete, die zweifellos auch an unsere Truppen die allerhärtesten Anforderungen stellen mußte. Die räumliche Beschränkung des Angriffs auf das rechte Maas-Ufer schien auch mit in der Erwägung gewünscht zu sein, unter zunächst sparsamem Truppeneinsatz den Kampf lange Zeit hin durch frischen Kraftzufluß nähren zu können.

Der Angriffsentwurf.

Demgegenüber befand ich mich mit meinem Chef in voller Übereinstimmung darüber, daß von unserer Seite alles daran zu setzen sei, Verdun schnell zu Fall zu bringen und einer lang andauernden Materialschlacht mit ihrer unberechenbaren Kräfteverausgabung vorzubeugen. War es uns nicht gelungen, dem Angriff die für sein Gelingen am vorteilhaftesten erscheinende Breitenausdehnung zu sichern, so ließen wir uns wenigstens die bestimmte Versicherung geben, daß bei der Schmalheit der Angriffsfront unbedingt Reserven hinter der Front zur rechtzeitigen Ausbeutung des Anfangserfolges bereitgehalten werden sollten. Unser am 4. Januar 1916 der O. S. L. vorgelegter Angriffsentwurf faßte daher ein beschleunigtes Verfahren ins Auge. Unsere Zuversicht gründete sich dabei mit auf die schon vor vielen belgischen, französischen und russischen Festungen mit glänzendem Erfolg erprobte, durchschlagende Wirkung unserer schweren und schwersten Artillerie, — eine Zuversicht, die sich freilich vor Verdun nicht voll erfüllt hat. Gelang es, mit erdrückender Gewalt und überraschend unter dem Schutz einer überwältigenden Artillerie den Angriff von Norden her gegen die Nordostecke der beherrschenden Côtes bis zur Wegnahme der auf ihnen gelegenen Befestigungen in schnellem Zuge durchzuführen, so entschied solcher Erfolg über den Besitz der Festung. In unserem Angriffsentwurf war gesagt: „Vom eroberten Ostufer aus können die ständigen Befestigungslinien und die Feldbefestigungsanlagen des Westufers zu deren Fortnahme flankierend niedergekämpft werden. Aber selbst wenn zunächst auf eine Besitznahme der Werke des Westufers verzichtet werden soll, hat die Festung ihren Wert für Frankreich verloren, wenn das Ostufer der Maas von uns genommen ist.“

Zur Erleichterung des Nord-Südangriffs konnte ein gleichzeitiges Vorgehen auf der Front der Armee-Abteilung Strantz aus der Linie Combres — Mouilly gegen die Südostseite der Festung in Frage kommen. Wir lehnten es aber wegen der schwierigen Waldverhältnisse, die uns noch aus den April-Maikämpfen 1915 des V. A. K. in Erinnerung waren, und wegen der Flankierungsgefahr vom Westufer ab und faßten das Vordrücken der Armee-Abteilung in direkt westlicher Richtung bis an die Maas erst für den späteren Zeitpunkt ins Auge, nachdem die Fortlinie d'Haudainville — Laudiomont durch den Angriff von Norden her zu Fall

gebracht und gleichzeitig von Osten her die Woëvre-Ebene vom Feinde gesäubert sein würde.

Wir waren der Ansicht, daß der Angriff nicht nur den taktischen und moralischen Erfolg haben dürfe, die stärkste Festung Frankreichs in unseren Besitz zu bringen, sondern darüber hinaus in seinem Schlussergebnis auch eine Verbesserung unserer operativen Gesamtlage auf dem westlichen Kriegsschauplatz schaffen müsse. Es galt daher, ihm einen solchen Abschluß zu geben, daß sowohl eine günstige Ausgangsstellung für die etwaige Fortführung der Operationen an dieser Stelle, wie auch eine mit minderen Kräften zu haltende Dauerstellung gewonnen wurde, falls weitere Offensivschläge an anderen Teilen der Westfront folgen sollten. Darum bezeichneten wir im Angriffsentwurf als wünschenswert, die Gesamtoperation bei Verdun allmählich so auszugestalten, daß auf dem Westufer das Gelände von Sour de Paris in den Argonnen über Aubréville-Landrecourt in unsere Hand käme, und auf dem Ostufer die deutsche Linie sich über die Maas-Höhen vom Fort d'Haudainville bis St. Mihiel verkürzte. Soweit es nach dem uns erteilten bestimmten Befehl zulässig war, lag darin noch einmal ausgesprochen, daß wir den Angriff auf beiden Maas-Ufern für geboten hielten.

Für die Durchführung der Aktion auf dem Ostufer erachteten wir den Einsatz von fünf frischen Armeekorps für erforderlich. Von ihnen waren drei zum Einbruch in die Nordfront bestimmt. Ein viertes, verstärkt durch Teile der bereits in Stellung befindlichen Truppen, sollte in der Woëvre-Ebene nordwestlich Etain in Richtung auf die Maas-Höhen angreifen, sobald auf den Höhen selbst die vorderen Stellungen des Feindes genommen waren. Ein fünftes Armeekorps hatte sich diesem Vorgehen aus der Front der Armeearbeitung Stranz südöstlich von Etain anzuschließen. Den westlich der Maas stehenden Truppen des VI. R. K. fiel währenddessen nur die Aufgabe zu, artilleristisch sowohl unterstützend durch flankierendes Feuer auf das Angriffsfeld wie auch entlastend einzugreifen durch Lahmlegung feindlicher Batterien, die vom linken Ufer aus unser Vorgehen erschweren konnten. Unser Angriffsentwurf bezeichnete aber die baldige Verstärkung des VI. R. K. durch ein frisches Korps als erforderlich, da zum mindesten die Wegnahme des vorderen feindlichen Stellungssystems auch auf diesem Ufer sich als notwendig herausstellen konnte.

Die Grundzüge dieses Angriffsentwurfs hatten bereits vor seiner Einreichung nach zahlreichen Besprechungen die Billigung der O. S. L. gefunden.

Als erstes Angriffskorps erschien in geheim gehaltenen Transporten aus der Gegend von Valenciennes das VII. R. R. des Generals v. Zwehl hinter der 77. Infanterie-Brigade und 10. R. D. des V. R. R., die in der Linie Consenvoye—Flabas standen. Ich besuchte das neue General-Kommando am 27. Dezember in seinem Quartier, Schloß Louppy, und sah abends meine Kommandierenden Generale mit ihren Chefs bei mir zu Gaste. Als ich am 29. Dezember Einrichtungen des VI. R. R. in Montfaucon besichtigte, schweiften meine Gedanken von diesem idealen Übersichtspunkte nicht mehr wie sonst in die zu meinen Füßen liegenden Argonnen, sondern zum Ostufer der Maas hinüber, wo hinter der Côte d'Zorgne, de Morimont und de Romagne sich schicksalschwere Dinge vorbereiteten. Nach und nach trafen dann auch die anderen Angriffskorps ein, das XVIII., III. und XV. A. R.

Vorbedingung des Gelingens war Überraschung! Also war Eile geboten. Wir mußten noch unter dem Schutze der Winternebel jener sumpfigen Hochflächen und breiten Talsohlen unsere Vorbereitungen abschließen und auf viele an sich gebotene Arbeiten für Wege, Unterkünfte, Deckungen, so schmerzlich es war, in der Drängnis der Zeit verzichten. Während eine planmäßige Belagerung mit allen Künsten technischer Vorbereitung monatelang gedauert haben würde und schon wegen der nicht abzuschließenden Südfront der Festung nicht in Frage kam, sollte hier unter den brausenden Feuerstößen einer gewaltig überlegenen Artillerie und durch Einsatz starker Infanteriekräfte auf schmalem Raum von Norden her überraschend ein tiefer Keil in die feindlichen Linien getrieben und diese dann aufgerollt werden. Dazu wurden in dem Raume zwischen Maas und Ornes drei Korpsabschnitte gebildet. Der Abschnitt A, für das VII. R. R. bestimmt, sollte zunächst den Wald von Chaumont einschließlichs seiner beiden nach Südwesten streichenden Höhenausläufer nehmen. Der Abschnitt B, in dem das XVIII. A. R. unter General v. Schenk im Raume Flabas—Ville devant Chaumont zum Einsatz kommen sollte, erhielt den Wald von Caures bis zur Ville-Schlucht zugewiesen, mit seiner Mittellinie in Richtung auf zwei markante Punkte, die Höhen 344 und 326. Der Korpsabschnitt C, für den das III. A. R. unter General

v. Lochow vorgeesehen war, im Raume bis zur Straße Azannes - Ornes, sollte unter Freilassung der stark vom Feinde bestrichenen Schluchtlinien die Wälder von Villedieu und von Wavrille bis hinüber zum Herbebois wegnehmen. Das VII. R. K. und III. A. K. hatten demnächst unter Festhaltung der erreichten Front etwa in Linie Saumont - Beaumont - Wavrille nach rechts und links die feindlichen Stellungen in Richtung Brabant und in Richtung Ornes aufzurollen.

Den Fortschritten des Hauptangriffs der drei Korps auf den Maas-Höhen sollte dann der Nebenangriff im Abschnitt D in der Woëvre-Ebene vom XV. A. K. unter General v. Deimling mit Unterstützung durch Teile des V. R. K. gegen die feindlichen Stellungen in Linie Maucourt - Mogéville - Charrière-Wald - Fromezey angepaßt werden, und schließlich das XXII. R. K. im Abschnitt der Armee-Abteilung v. Strantz südlich der Orne in Richtung Warcq - Braquis - Fresnes angreifen.

Angriffsvorbereitungen.

Obgleich das Gelingen der ganzen gewaltigen Unternehmung auf das Moment der Überraschung gegründet wurde, hielten wir es doch für erforderlich, unsere vordersten Grabenlinien möglichst mit Unterständen, Verbindungswegen und Bereitschaftsräumen für etwa 6000 Mann auszustatten. Hier sollten die Sturmtruppen, Gerätetrupps und Reserven, gedeckt gegen feindliche Feuer, die Wirkung unseres Sturmreißschießens abwarten, damit sie nicht durch feindliche Sperrfeuer am Erreichen der Sturmausgangstellung verhindert würden. Diese Arbeiten mußten sofort und mit höchstem Nachdruck zuerst auf dem Plan disponiert, dann erkundet und schließlich ausgeführt werden unter dem maßgebenden Gesichtspunkte völliger Deckung gegen Erd- und Luftbeobachtung. Sappierarbeiten nach vorwärts hätten unsere Angriffsabsichten sofort verraten. Also mußten wir uns dafür entscheiden, in schnell hergestellten Sturmgassen überraschend durch unsere Drahthindernisse hindurchzukommen.

Diesem in wenigen Strichen skizzierten Aufstakt des infanteristischen Angriffs entsprach die Abschnittsverteilung der drei Korps nach der Tiefe für Unterbringung, Straßenzuweisung, Munitions- und Pionierdepots. Die schwierigste Aufgabe bei den äußerst ungünstigen Wege- und Bodenverhältnissen jenes kulturell und wasserbautechnisch verwahrlosten Vor-

geländes von Verdun lag in der Heranführung des ungeheuren Bedarfs und der gewaltigen Gewichte an Munition und Materialien auf unzureichendem Bahn- und Wegenetz. Der Franzose hatte uns aber bei seinen Angriffsvorbereitungen in der Champagne gelehrt, welche Art von Arbeit den verräterischen photographischen Platten der Luftefkundung unbedingt vorzuenthalten war. Daraus ergab sich die bedauerliche Notwendigkeit, den Truppen vielerlei Entbehrungen an guten Unterkünften, Verbindungen und Bequemlichkeiten aufzuerlegen. Sie mußten nachts marschieren und nachts arbeiten, und auch die Generalkommandos der Sturmkorps mußten in ihrem sonst berechtigten Drang nach Mitarbeit und Truppenfürsorge stark vergewaltigt werden. Das bodenständige V. R. K. führte allein den Befehl und trug die Verantwortung im ganzen Angriffsabschnitt — eine gewaltige und entsagungsvolle Aufgabe, die es von seinem hervorragenden Kommandierenden General, General v. Gündell, und dessen trefflichem Stabschef, Major Zasse, an bis zum letzten Musketier musterhaft gelöst hat. Dieses Korps kannte den Abschnitt von Anfang des Krieges an, es baute vorn die Sturmbereitschaftsstellungen, da wo das feindliche Sperrfeuer erfahrungsgemäß fast nie lag; es streckte die Knüppeldämme und Bahntracen da, wo sie wenigstens verhältnismäßig am längsten brauchbar zu bleiben versprochen; es legte die Munitionsdepots für Zünder und Geschosse in Berglehnen und Walddeckungen, wo sie nicht gleich in Lehm und Schlamm und durchbrechenden Wassermassen versoffen. So machte sich in allen Dingen die örtliche und Sachkenntnis des V. R. K. schließlich dadurch bezahlt, daß der Feind tatsächlich keinen Verdacht geschöpft und erst zu spät von unseren Angriffsabsichten erfahren hat. Das bodenständige Korps hielt Landeseinwohner und Truppen so lange als möglich unter dem Eindruck, daß eigene Deckungsarbeiten gegen feindliche Angriffsgefahren ausgeführt würden.

Viel Arbeit machte der Ausbau der Batteriestellungen, wobei es besonders auf Deckung gegen Fliegerseht, auf schußsichere Lagerung sehr erheblicher Munitionsmengen und die Anlage eines weitverzweigten Netzes von Förderbahnen ankam. Die komplizierte artilleristische Feuerleitung machte umfassende und vielverzweigte Fernsprechverbindungen erforderlich. Auf Grund der Abschnittseinteilung für den infanteristischen Angriff sollte jede Batterie demjenigen Generalkommando unterstehen, in dessen Abschnitt ihre Ziele lagen. Nur die weittragenden Flachbahn- und schwersten Steil-

feuer-Batterien unterstanden dem General der Fußartillerie des Oberkommandos unmittelbar. In den erkundeten Batteriestellungen hatten die Bedienungen zunächst die Stellungen einschließlich Fliegerdeckungen auszubauen. Daran schloß sich die Munitionierung, und erst zum Schluß wurden die Geschütze eingefahren. Das Einschießen war besonderem Befehl vorbehalten. Die artilleristischen Aufgaben im ersten Stadium der Angriffshandlung wurden dahin geregelt, daß die vorderste feindliche Infanteriestellung ausschließlich durch Mörserbatterien – für 150 m Breite je eine Batterie –, die Stützpunkte der zweiten Linie durch einen Teil der schwersten Steilsfeuer- und schweren Feldhaubitzbatterien niedergekämpft werden sollten. Das Einschießen auf die seitlichen Zielgrenzen hatten die Batterien vor Beginn der eigentlichen Kampfhandlungen zu bewerkstelligen. Nach Maßgabe des Fortschreitens des Angriffs war ihr Feuer auf die nächstfolgende Linie vorzulegen.

Das Niederhalten der bestimmt erkannten Batterienester sollte durch Gasmunition aus Haubitzen erfolgen, während für die Bekämpfung einzeln auftretender feindlicher Batterien genügend Haubitzen und Kanonen übrig gelassen wurden.

Für das Niederkämpfen der gefährlichsten permanenten Werke nebst Anschlußbatterien wurde vom Oberkommando besondere Verfügung getroffen. Ebenso wurde die Mithilfe der Nachbarabschnitte beim Niederkämpfen feindlicher Batterien, die Nahflankierung der feindlichen Linien, das Niederhalten der Nebenfronten und die gegenseitige artilleristische Unterstützung der Angriffskorps durch sorgfältige Einzelbestimmungen geregelt.

Der größte Teil des vorderen feindlichen Stellungssystems war eingesehen, hier genügte also Erdbeobachtung, im übrigen wurde Luftbeobachtung vorbereitet.

Da das Wegenetz nach Zahl und Beschaffenheit für die Riesenansforderungen der heranzuführenden Gewichte nicht genügte, wurde gefordert, daß vor Beginn des Feuers eine sechstägige Munitionsrate bereitgestellt würde. Eine Rate sollte schußsicher in den Batterien, zwei Raten möglichst nahe bei den Batterien im Gelände gedeckt und wettersicher untergebracht werden. Endlich sollten drei Raten schon in den Munitionsniederlagen der Abschnitte sein, und die Ergänzung jeweils im Anrollen.

Die Feuerleitung war so gedacht, daß das Armeekorps-Oberkommando durch seinen General der Fußartillerie, den unermüdlich tätigen General

Schabel, Feuerbefehle an die Generalkommandos (Generale der Fußartillerie der Korps) geben wollte, die ihrerseits an ihre Regiments- und Bataillonsgruppen zu befehlen hatten.

Wir haben im Kampf um Verdun an dieser straffen Zentralisierung der artilleristischen Feuerleitung festgehalten und sind, mit auf Grund der hierbei gemachten, nicht durchweg günstigen Erfahrungen, erst später zu der zweifellos zweckmäßigeren Dezentralisierung übergegangen, die den Divisionen eigene Artilleriekommandeure und damit die selbständige Verfügung auch über schwere Artillerie brachte.

In allen Abteilungen meines nach und nach durch viele Spezialstäbe verstärkten Oberkommandos, ganz besonders aber in der Operationsabteilung, bei den Generalen der Artillerie und der Pioniere und nicht zuletzt beim Ober-Quartiermeister herrschte fieberhafte Tätigkeit. Für unser Vorhaben gab es keinen Vorgang. Ein Besuch am 8. Januar beim kommandierenden General des V. R. K., General v. Gündell, der sein Generalkommando wegen der ihm obliegenden vielseitigen Aufgaben von Ecurey nach Marville an die große Straße zurück verlegt hatte, überzeugte mich, daß der Kampf mit tausend Reibungen energisch und erfolgversprechend aufgenommen war.

Angriffsbefehle.

Die entscheidenden Befehle für die Angriffskorps sowie für die Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer auf Grund des Angriffsentwurfs wurden vom Geburtstage Seiner Majestät datiert. Ich beschränke mich auf die Hervorhebung der wichtigsten Punkte.

Am 12. Februar sollte die Beschießung der französischen Stellungen auf der ganzen die Festung umschließenden Front beginnen. Währenddessen hatten sich die Angriffstruppen des VII. R. K., XVIII., III. und XV. A. R. in den Abschnitten A bis D bereitzustellen, um 5 Uhr nachmittags in den drei Abschnitten A bis C mit lichten Schützenlinien gegen die vorderste feindliche Linie vorzufühlen und sie in Besitz zu nehmen. Für den nächsten Vormittag war dann vor Beginn des weiteren Infanterieangriffs eine nochmalige artilleristische Bekämpfung der zweiten feindlichen Linie vorgesehen. Als leitender Gesichtspunkt war ausgesprochen: „Ebenso wie bei dem Artilleriefeuer kommt es bei dem Infanterieangriff für die gesamte Kampfhandlung um die Festung Verdun unbedingt darauf an,

den Angriff niemals ins Stocken kommen zu lassen, damit die Franzosen keine Gelegenheit finden, sich in rückwärtigen Stellungen erneut zu setzen und den einmal gebrochenen Widerstand wieder zu organisieren.⁴ Das VII. R. K., dem die in seinem Abschnitt stehenden Truppen der 77. Infanterie-Brigade (V. R. K.) unterstellt wurden, beabsichtigte das Oberkommando nach Inbesitznahme des Geländes zwischen Saumont-Wald und Samogneux zu seiner Verfügung auszuscheiden, da die dem XVIII. U. K. zuge dachte Richtung im weiteren Verlauf vor die Front des VII. R. K. wies. Den Befehl zum Beginn des Infanterieangriffs im Abschnitt D beim XV. U. K. behielt sich das Armee-Oberkommando vor. Den in den Abschnitten des XVIII. und III. U. K. stehenden Teilen des V. R. K. war im späteren Verlauf des fortschreitenden Angriffs als Sonderaufgabe die Wegnahme der feindlichen Stellung Ornes—Maucourt—Mogéville, also die Ausfüllung der Lücke zwischen dem III. und XV. U. K., zuge dacht.

Der gleichzeitig erlassene Befehl für die Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer gab an der Hand einer Skizze die Grundlagen für die erste Ziel- und Feuerverteilung. In ihr waren die Batterien und Ziele zum Sturmreifmachen der feindlichen Stellung, zum Beschießen permanenter Werke, zum Niederhalten von Artillerienestern sowie zur Flankierung der feindlichen Linien und zur Längsbestreichung von Straßen und Schluchten bestimmt.

Alle übrigen Geschütze, namentlich auch die Masse der Feldartillerie, verblieben zur Verfügung der Kommandierenden Generale. Hauptaufgabe war die Niederkämpfung der gegnerischen Artillerie. Die schwersten Batterien sollten erst etwa eine Stunde nach dem auf 8⁰⁰ vormittags festgesetzten allgemeinen Feuerbeginn einsetzen, die zum Sturmreiffschießen bestimmten Batterien ihr Feuer nach ruhigem, beobachtetem Einschießen allmählich steigern.

Das Wirkungsschießen der Minenwerfer hatte etwa um 1⁰⁰ mittags nach erfolgtem Einschießen zu beginnen.

Um 5⁰⁰ nachmittags — gleichzeitig mit dem Vorgehen der Schützen — sollten dann die Minenwerfer und die Nahflankierungsgeschütze ihr Feuer einstellen und die gesamte zum Sturmreiffschießen der vordersten Zielteile verwendete Artillerie sprungweise ihr Feuer auf die weiter rückwärts gelegenen Zielteile verlegen. Bei Einbruch der Dunkelheit hatten die Steilfeuergeschütze ihr Feuer allmählich einzustellen, während die Flachbahngeschütze und die

Masse der Feldartillerie die Nacht hindurch lebhaftes Beunruhigungsfeuer auf die noch besetzten und dahinter liegenden Geländeteile unterhielten. Die für den nächsten Tag beabsichtigte Fortsetzung des Sturmes der Infanterie fand ihre letzte artilleristische Vorbereitung in erneutem Wirkungsschießen auf die inzwischen näher erkundeten und als besetzt erkannten feindlichen Stellungsteile. Dann sollte die sprungweise Vorverlegung des Artilleriefeuers der stürmenden Infanterie den Weg bahnen.

Der Beginn des Stellungswechsels nach vorwärts war geplant, sobald die Infanterie im gesicherten Besitz des Höhenzuges 344 — südlich Beaumont — südlich Herbebois — stand.

Unter dem Feuer der Mörser, der schwersten Steilfeuer- und der schweren Flachfeuergeschütze sollten neben der Feldartillerie zuerst die beweglichen schweren Feldhaubitzen und 10-cm-Batterien nach vorn, sobald diese ihr Feuer eröffnet hatten, die Mörser und schwersten Steilfeuergeschütze folgen. Hierbei hatten die Generale der Fußartillerie die örtlichen Verhältnisse ausschlaggebend zu berücksichtigen, über deren große Schwierigkeiten wir uns durchaus klar waren. Der Rest unbeweglicher oder unbespannter Geschütze und die weittragenden Flachbahnkanonen sollten zunächst stehen bleiben. Wichtigster Grundsatz war, daß der Gegner auf dem ganzen Angriffsfelde keinen Augenblick artilleristisch unbekämpft blieb.

Das VI. R. R. und XV. A. R. sowie die Armee-Abteilung v. Strantz erhielten besondere Weisungen für die Unterstützung des Angriffs durch Niederkämpfen und Niederhalten bestimmter feindlicher Artilleriegruppen und durch einzelne Sonderaufträge.

Den Armee-Abteilungen und Korps meiner Heeresgruppe außerhalb der Angriffsfront wurde aufgegeben, wenige Tage vor dem Angriff durch planmäßiges Einschießen auf feindliche Batterien und Gräben den Eindruck eines bevorstehenden Angriffs zu erwecken. Sie sollten ferner durch stärkeres Wirkungsschießen während der ersten Angriffstage dem Feinde den Entschluß erschweren, Kräfte nach der in Wirklichkeit bedrohten Front zu verschieben. Die Durchführung ähnlicher Täuschungsmaßnahmen wurde allen Armeen an der Westfront nahegelegt.

Ich persönlich sah in dieser Pfeilschnell verfliegenden Vorbereitungszeit eine meiner Hauptaufgaben in der Überwachung der Geländearbeiten. Sie gab mir gleichzeitig willkommene Gelegenheit, den neu eingetroffenen Truppen näherzutreten. Häufige Fahrten, deren eine mich bis nach Moncel nahe

bei Conflans zum Oberkommando v. Strantz führte, ließen mich einen Begriff von der üblen Beschaffenheit der Wegeverhältnisse hinter der Angriffsfront gewinnen. Die Straßen hielten schweren und schwersten Achsdruck wegen des nachgiebigen Unterbaus und der schlechten Packlage nicht aus. Wir hatten seit dem Herbst 1914 unendliche Mühe und Arbeit an diese Mißstände vergeudet und mußten uns schließlich doch im wesentlichen auf leidliche Unterhaltung der Zufuhrlinien von Nord nach Süd zu den Abschnitten beschränken und mit ausgiebiger Erweiterung des Bahn- und Förderbahnnetzes nachhelfen. Durch bessere Gegenden verwöhnte Truppen klagten weidlich über die vermeintliche Vernachlässigung; ich muß aber meinen unermüdlichen Ober-Quartiermeister und die Etappe ausdrücklich in Schutz nehmen. Auch ein uneingeschränktes Lob sei an dieser Stelle den Armierungstruppen, den sogenannten „Schippern“, gezollt. Männer aller Kreise und Berufsklassen haben in ihnen ihre schwere Pflicht treu erfüllt.

Am 29. Januar überzeugte ich mich auf dem Beobachtungsstand des Generals der Fußartillerie im mittleren Abschnitt (B) auf dem Morimont von dem Fortschreiten der Planarbeit, der Erkundungen und Batteriebauten.

Am 30. Januar wohnte ich dem Instellungsgang einer 42-cm-Mörser-Batterie bei Ettraye bei.

Am folgenden Tage sah ich im Abschnitt A den Bau behelfsmäßiger Knüppeldämme für Batterien und Munitionstransporte.

Auf Grund der operativen, taktischen und Verwaltungsbefehle des Oberkommandos arbeiteten die unterstellten Kommandobehörden und ihre Sonderstäbe mit einer Pflichttreue und Hingebung an der Lösung ihrer schweren Aufgabe, wie sie nur die Größe des uns gesteckten Zieles in solchem Maße lebendig erhalten konnte. Die vom Armee-Pionierpark St. Martin gespeisten Pionierhauptparks sowie die Pionierformationen, Belagerungstrains usw. wurden auf die Armeekorps verteilt, ebenso die Pferde- und Kraftwagenkolonnen. Auch die Mannschaften und Gespanne verfügbarer Brückentrains leisteten nützliche Arbeit, ehe sie an der Maas zum Einsatz kamen. Eine Bauabteilung leitete mit Hilfe von sechs Feldbahnbetriebsämtern den Betrieb sämtlicher mit Lokomotiven befahrener Schmalspurbahnen auf 64 Bahnhöfen zwischen Sivry und Gondrecourt. Die volle Ausnutzung dieser und aller anderen Transportmittel war sicherzustellen für das weitere Vorführen und Zurückbringen des gewaltigen Nachschubs und alles dessen, was die kämpfende Truppe entlasten sollte.

Außer der Sorge für Munition, Pioniergerät, Verpflegung und Trinkwasser handelte es sich um Rückleitung der Verwundeten in Feld- und Kriegslazarette, Krankensammelstellen und Krankenzüge. Besondere Sammelstellen wurden für Gefangene, Waffen und sonstige Beute vorgesehen. Auf den Bahnhöfen sorgten besondere Entladekommandos, auf den peinlich genau verteilten Straßen die Wegepolizei, an besonderen Gefahrpunkten Baukommandos für die Verkehrsregelung. Zur Unterbringung ruhender Truppen und Reserven reichten die Abschnittsräume weit zurück ins Etappengebiet.

Der Aufmarsch zum Angriff.

Vom 5. Februar ab übernahmen die Generale der Fußartillerie in den Korpsabschnitten die Feuerleitung unter Befehl des bodenständigen Generalkommandos V. R. K. Alle Artilleriebefehlsstellen traten in Tätigkeit, um sich einzuspielen und noch auftretende Reibungen zu beseitigen. Das übrigens sehr spärliche feindliche Feuer durfte aber nur mit den bisherigen Batterien des V. R. K. erwidert werden. Sorgfames Verschleiern jeder Änderung in unserer Stärke blieb oberstes Gesetz. Deshalb durften auch die Fliegerverbände, Kampfgeschwader und Sollerstaffeln für ihre Aufgaben der Nah- und Fernaufklärung, der Luftsperrung, des Luftangriffs und der Bildmeldungen weder auf ihren Flugplätzen noch in der Luft erkannt werden.

Von den Angriffskorps übernahm zuerst das VII. R. K. seinen Abschnitt A auf dem rechten Flügel. Im Abschnitt C löste das III. A. R. die dort stehenden Teile des V. R. K. in der Nacht vom 10. zum 11. Februar ab. Man einigte sich über eine demonstrierende Mitwirkung von Teilen des V. R. K. aus der Gegend von Gremilly, um den Angriff des III. A. R. auf das Herbebois zu erleichtern. Das XVIII. A. R. hatte endlich seine Truppen so unter dem Schutze der Abschnittsbesatzung des V. R. K. heranzuführen, daß sie am 12. Februar bereit standen.

Wenn ich an die kurze uns belassene Zeit der Vorbereitung auf den Angriff von Verdun zurückdenke, so muß ich immer wieder meiner dankbaren Bewunderung für das Geleistete Ausdruck geben. Allen Beteiligten, von den Kommandierenden Generalen bis zum letzten Musketier und Trainsfahrer gebührt das Verdienst daran, daß die mühseligen Vorbereitungen

des Angriffs trotz zahlloser Gemüths-, Schwierigkeiten und starker Zumutungen an die Kraft und Leistungsfähigkeit der Truppen planmäßig gelangen. Am 8. Februar war auch der Aufmarsch des Geschützmaterials, dabei rund 160 Batterien schwerer und schwerster Kaliber, sowie der Antransport von rund 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Artillerie-Geschossen mit 1300 Munitionszügen im wesentlichen beendet. Dank wochenlanger Maulwurfsarbeit in Kalten, regnerischen Winternächten war die gewaltige Anhäufung stärkster Angriffsmittel dem Feinde vollständig verborgen geblieben.

Nun kam es noch auf wenige Tage bis zu dem am 12. Februar geplanten großen Schlage an. Da entschloß ich mich, auch meine Person in den Dienst der Ablenkung und Irreführung des Feindes durch eine möglichst offenkundige Reise nach meinem äußersten linken Flügel zur Armee-Abteilung Gaede zu stellen. Ich durfte hoffen, daß der feindliche Nachrichtendienst mein Interesse für die Beschiesung von Belfort aus den Betonständen bei Jillesheim vermerken würde. Meine Anwesenheit konnte wohl nicht verborgen bleiben, wenn ich die 7. und 8. Ldw. D. über die Spionenzentrale Mülhausen besuchte. Der Feind mußte es auch erfahren, daß ich beim linken Flügelmann des deutschen Westheeres den benachbarten eidgenössischen Grenzposten des dort vergitterten Schweizerlandes begrüßte. Auf Ablenkung der Aufmerksamkeit des Gegners nach anderen Fronten, auf völlige Überraschung bei Verdun kam es an! Wenn wir schon keinen Ablenkungsangriff im Oberelsaß führen konnten, sollte wenigstens meine Anwesenheit dort und das Schießen neu auftretender schwerer Kaliber den Eindruck eines bevorstehenden Angriffs hervorrufen. Das steigerte unsere Aussichten bei Verdun und die tatsächliche und moralische Wirkung unserer Marinegeschütze, die im Bois de Warpremont und nördlich Loison gebettet standen. Sie hatten für den Angriff Stadt und Zitadelle Verdun sowie die Bestreichung des Höhenrückens vom Raben-Wald zum „Toten Mann“ auf dem Westufer der Maas zum Ziel.

Am 11. Februar erließ ich folgenden vom 12. datierten Befehl:

„Nach langer Zeit zäher Abwehr ruft uns der Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs zum Angriff!

Seien wir von dem Bewußtsein durchdrungen, daß das Vaterland Großes von uns erwartet! Es gilt unseren Feinden zu zeigen, daß der eiserne Wille zum Siege in Deutschlands Söhnen lebendig geblieben ist, und daß das deutsche Heer, wo es zum Angriff schreitet, jeden Wider-

stand überwindet! In fester Zuversicht, daß jeder an seiner Stelle sein Höchstes daransetzen wird, gebe ich den Befehl zum Angriff. Gott mit uns!"

Nachmittags fand im Gefechtsstand des Oberkommandos Vittarville die vermeintlich letzte Besprechung mit den Korpschefs und ihren Generalstabsoffizieren statt. Da machte uns der Wettergott einen dicken Querstrich durch unsere Rechnung. Sehr schlechtes Wetter mit Hagelschauern und Schneetreiben schloß jede Operation außerhalb der Wege und jede Schußbeobachtung aus. Andererseits drohte jeder verlorene Tag uns unseres besten Bundesgenossen, der Überraschung, zu berauben. Die Anhäufung von Truppen und Kampfmitteln auf engstem Raum und die Sorge um die in den Wasser- und Schlamm-Massen versinkenden Bettungen und die dem Verderben ausgesetzte Munition erschwerten den Entschluß, das Unternehmen zu verschieben. Gleichwohl wurde dieser Entschluß mit der Maßgabe gefaßt, daß alle befohlenen Zeiten um jeweils 24 Stunden hinausgeschoben werden sollten.

So warteten wir denn vom 12. bis zum 20. Februar von Tag zu Tag vergeblich auf den Wetterumschlag in der zehrenden Sorge, daß unser großes Vorhaben vorzeitig entdeckt oder verraten werden könnte. Es war eine harte, nervenangreifende Geduldsprobe für den verantwortlichen Armeeführer und seinen Chef, eine vorzeitige Kraftanspannung für die Truppe. Das Wetter verwehrte auch dem Feinde jede Sicht, aber ein paar elende Verräter liefen zu ihm über! Doch scheint er ihnen wenig getraut zu haben.

Erst mit Vollmond setzten am 20. Februar nordöstliche Winde und leichter Frost ein, und mit besserer Sicht erschienen vermehrte feindliche Ballons. Wir entdeckten mäßige Verstärkungsarbeiten an der Nordostfront, lebhafteren Zugverkehr von Clermont her und stärkere Belegung in Louvemont und Douaumont. Aber über Zeitpunkt, Umfang und Richtung unseres Angriffs schien der Feind im dunkeln geblieben zu sein, und sein Artilleriefeuer blieb mäßig.

Wir wissen heute aus französischen Quellen, daß die feindliche Heeresleitung zwar mit der Möglichkeit eines Angriffs auf Verdun gerechnet, aber über den nahe bevorstehenden Zeitpunkt dieses Unternehmens nicht klar gesehen hat. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich in höherem Grade auf die Champagne und die elsass-lothringische Front. Als im Januar

aus mancherlei Anzeichen auch auf eine Bedrohung von Verdun geschlossen wurde, ordnete Joffre auf Vorschlag Castelnous zwar einen intensiven Stellungsausbau auf der Festungsfront und eine Verbesserung der Straßen- und Bahnlinien von Verdun nach Süden und Südwesten an, unterließ jedoch jede Verstärkung der Streitkräfte des Gouverneurs und zog statt dessen in der Champagne eine Reservearmee von vier Korps mit zahlreicher schwerer Artillerie zusammen.

Sturmtage vom 21. bis 26. Februar.

Am 21. Februar kurz nach 8⁰⁰ vormittags wurde an den General der Artillerie, General Schabel, und die Generalkommandos der Befehl zur Feuereröffnung erteilt. Bei prächtigem Winterwetter setzten grollend die Mörser ein, von Minute zu Minute steigerte sich das Artilleriefeuer planmäßig bis zum gewaltigen Brausen, wie wir es noch nicht erlebt hatten. Als ich etwa um 10⁰⁰ vormittags auf dem Gefechtsstande des Oberkommandos in Vittarville eintraf, meldete mir der Chef, daß die feindliche Artillerie im allgemeinen nur schwach und in scheinbar planlosem Feuer antwortete, unser Feuer liege gut und zeige schon sichtbare Wirkung. Aber bereits nach wenigen Minuten schlugen auch feindliche schwere Granaten in Vittarville ein, es waren die ersten, die seit der Abschließung von Verdun das Dorf jemals erreichten! Die ersten Toten und Verwundeten, von denen ich während des Angriffs erfuhr, hatten wir in der Nähe des Gefechtsstandes. Mein Chef rechnete mit der Möglichkeit einer auf Verrat beruhenden planmäßigen Beschießung, die die kommende Arbeit des Operationsstabes unnötig stören, wenn nicht unterbinden konnte. Ich willigte daher in die zeitige Zurückverlegung nach Stenay, das ich über den Gefechtsstand des XVIII. A. R. in Merles erreichte.

Tatsächlich streute der durch unser gewaltiges Vernichtungsfeuer überraschte Gegner nur planlos einige Dörfer ab. Um 5⁰⁰ nachmittags sprang unser Feuer auf die zweite feindliche Linie, und die Schwarmlinien mit Stoßtrupps aller drei Korps drangen vor. Die materielle Wirkung unseres Artilleriefeuers war — wie sich später herausstellte — nicht allzu groß, weil die feindlichen Anlagen in den Wäldern größtenteils unserer Sicht entzogen waren, desto gewaltiger die moralische. Die Infanterie stieß nirgends auf besonders hartnäckigen Widerstand. Das VII. R. R.

erreichte schnell den Südweststrand des Haumont-Waldes, das XVIII. A. R. nahm die erste Linie, zog aber für die Nacht seine Schützen aus dem ausgedehnten und völlig unübersichtlichen Caures-Walde wieder zurück, das III. A. R. erreichte den Wald von Ville und Soumazannes. Überall waren unsere Verluste zunächst gering, wuchsen aber, als der Feind nachts unsere Angriffspunkte mit schwerem Feuer belegte.

Am 22. Februar brach der Sturm nach planmäßigem Vorbereitungsfeuer um 12⁰⁰ mittags wieder los. Das VII. R. R. setzte sich in den restlosen Besitz der Haumont-Stellungen und bereitete mit guter Wirkung die Wegnahme der Brabanter Stellung und des Dorfes Haumont vor, dessen starke Befestigungen abends genommen wurden. Weiter westlich sah man rückgängige Bewegungen des Feindes. Das XVIII. A. R. hatte Befehl, heute den Caures-Wald unbedingt zu nehmen, und stand nachmittags im schweren Kampfe im Wald gegen die Straße Ville-Vacherauville eingeschwenkt. Beide Nachbarkorps waren zur flankierenden Unterstützung für das XVIII. A. R. angewiesen. Abends hatte das Korps die Hauptstellungen des Waldes erstürmt. Auch das III. A. R. war im Besitz der zweiten feindlichen Stellung im Ville-Walde und kämpfte schon um Blockhäuser im Herbebois.

Nach Gefangenenausagen führte der Feind von Süden und Südwesten auf Bahnen und Straßen Verstärkungen heran.

Auch am 23. Februar setzte bei leichtem Schneefall der Infanterieangriff nach planmäßigem Vernichtungsfeuer mittags wieder ein. Der Feind hatte sich zu leichteren Infanterievorstößen aufgerafft und belegte die von uns genommenen Geländeteile mit stärkerem Feuer, auch flankierend vom Westufer her. Das VII. R. R., unterstützt durch die 77. Infanterie-Brigade des Generals v. Dewitz, nahm nachmittags die Brabanter Stellung, das Dorf Brabant und die Höhenrücken südlich und südöstlich Haumont, so daß schon Teile des Korps in den Wald von Consenvoye in Reserve zurückgenommen werden konnten. Das XVIII. A. R. nahm den Rest des Caures-Waldes, das Fay-Wäldchen und die Stellung südlich Beaumont. Das III. A. R. eroberte den Wawrille und gewann langsam Boden im stark mit Hindernissen durchsetzten Herbebois. Das V. R. R. und XV. A. R. griffen noch nicht an, erhielten aber auf der Front Gremilly-Etain starkes Feuer. Unsere Gesamtverluste waren nicht übermäßig schwer.

Während der Nacht zum 24. nahm das Reserve-Infanterie-Regiment 57 des VII. R. K. das Dorf Samogneur an der Maas, die Infanterie des III. U. K. fand das Herbebois geräumt. Einige unserer Batterien hatten schon den Stellungswechsel vollendet; die feindliche Feuertätigkeit war schwächer geworden. Nach mehrstündiger Feuervorbereitung begann der Angriff am 24. um 2⁰⁰ nachmittags aufs neue. Das VII. R. K. litt trotz kräftiger Artillerieunterstützung des VI. R. K. unter flankierendem Feuer von Batterien des Westufers aus der Gegend hinter dem Raben-Walde und den Höhen des „Toten Mann“. General v. Kühne übernahm mit der 13. J. D. den Schutz der rechten Flanke unseres Angriffs im Raume Brabant-Samogneur-Saumont. Die 14. R. D. des Generals Loeb wurde ganz in Reserve zurückgezogen, die 77. Infanterie-Brigade dem XVIII. U. K. unterstellt. So verstärkt nahm dieses Korps die wichtigen Höhenstellungen 344 und 326 östlich Samogneur und das Dorf Beaumont. Das III. U. K. setzte sich in prachtvollem Schwung in den Besitz des Fosse-, Chaume-, Carrière- und Vauche-Waldes, Teile des V. R. K. drangen bis Ornes vor. Abends war die ganze Hauptstellung des Feindes in unserer Hand! Wir hatten nicht nur sein Verteidigungssystem durchbrochen, auch die Moral seiner Truppe schwer erschüttert. Nirgends war sein Widerstand von Erfolg gewesen, und hinter seiner Front bis nach Verdun hinein lag unser Vernichtungs- und Störungsfeuer auf Werken, Batterien und Verbindungen. Jetzt galt es, das wankende Gebäude vollständig zum Einsturz zu bringen, ehe die nun auch mit Kraftwagenkolonnen über Clermont heranrollenden feindlichen Reserven wirksam würden.

Für die Nacht zum 25. Februar wurde in allen drei Abschnitten Stellungswechsel der schweren Artillerie befohlen, um den weiteren Angriff rascher und wirksamer unterstützen zu können. Als einzige Reserve aber an Infanterie hatten wir nur die schon im Kampfe gewesene und jetzt ausgesparte 14. R. D. Denn die der Armee ausdrücklich zugesagten, hinter der Angriffsfront sofort bereitzustellenden Verstärkungen, die wegen Unterbringungsschwierigkeiten allerdings erst nach Beginn des Angriffs herangeführt werden sollten, kamen nicht! Auch das für die Armee-Abteilung Strantz bestimmte XXII. R. K., das man statt in der Woëvre-Ebene nun auf den Maas-Höhen hätte einsetzen können, blieb aus. An seiner Stelle wurde von der O. G. L. die bayerische L. D. zu Strantz

geleitet. Sie kam als Angriffsstruppe auf der Hauptkampffront nicht in Frage. Wer die schweren Kämpfe jener Tage miterlebt und mitgemacht hat, wird gleich mir nicht ohne tiefere innere Bewegung aus den inzwischen bekannt gewordenen Stimmen der französischen Kriegsliteratur ersehen, wie am Abend des 24. Februar der Widerstand des Feindes tatsächlich gebrochen, der Weg auf Verdun frei war! Der Gouverneur, General Herr, hielt die Festung für verloren, nachdem sieben Divisionen nicht vermocht hatten, unser Vordringen zum Stillstand zu bringen. So nahe waren wir dem vollen Sieg! Mir aber fehlten die Reserven zur sofortigen rücksichtslosen Ausbeutung der errungenen Erfolge. Die seit vier Tagen ununterbrochen im schwersten Kampfe stehende Fronttruppe war dazu nicht mehr in stande. So ging der psychologische Augenblick ungenutzt verloren. Denn in der Nacht zum 25. trafen beim Feinde die Verstärkungen des XX. Korps ein und warfen sich mit frischen Kräften überall in die Breschen. Joffres geharnischter Befehl lautete dahin, die Maas-Höhen des rechten Ufers um jeden Preis zu halten.

Der fünfte Schlachttag, der 25. Februar, begann mit schwerem feindlichen Feuer vom westlichen Ufer, so daß ein Vorstoß der 77. Infanterie-Brigade auf den Talou-Rücken mißlang. Sie trat dann zum VII. R. K. zurück und sicherte gemeinsam mit der 13. R. D. weiter gegen die Maas. Die 14. R. D. wurde als Armeereserve in die Gegend von Beaumont vorgezogen. Das XVIII. A. K. nahm nach heftigster Gegenwehr den Nordostteil des Pfefferrückens und das Dorf Louvemont. Das III. A. K. erreichte den Südrand des Chauffour-Waldes, bemächtigte sich in kühnem Zugriff mit der tapferen 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments 24 unter der schneidigen Führung des Hauptmanns Haupt und des Oberleutnants v. Brandis des Forts Douaumont und nahm den Höhenrücken zwischen Douaumont und Bezonvaux in Besitz. Anschließend daran drang das V. R. K. in der Ebene bis Bezonvaux-Dieppe und das XV. A. K. bis in Linie Teich von Vaux-Saraigne-Bois Jean de Vaux vor. Bei St. Maurice bestand Anschluß an die Armeearbeitung v. Strantz, die Weisung hatte, mit Hilfe der ihr zugeführten bayerischen R. D. ebenfalls zuzugreifen. Während der Feind die Woëvre-Ebene ohne nachhaltigen Widerstand räumte, kam es auf der Côte schon zu wütenden Gegenangriffen frischer französischer Truppen. Dabei war weiches Wetter mit feinen um Verdun genugsam bekannten und gefürchteten

Bodenschwierigkeiten eingetreten. Das drohte unserer braven Infanterie die letzte Kraft zu nehmen. Die beim Stellungswechsel liegenbleibenden schweren Geschütze verursachten ernste Verzögerungen und Verstopfung der Wege. Seine Majestät nahm am 25. Februar den Vortrag über den bisherigen Verlauf der Schlacht in meinem Hauptquartier entgegen und ließ allen Truppen seine Anerkennung und Glückwünsche für ihre Heldenleistungen aussprechen.

Am 26. Februar konnte bei wieder günstigerem Wetter das VII. A. R. seine Sicherungen nach Champneuville, auf den Talou-Rücken und den Steinbruch nördlich Vacherauville vorschieben. Das XVIII. A. R. saß aber im Anschluß daran vor stark verteidigten Hindernissen in der Schluchtlinie der Wälder südlich Louvement fest. Auch das III. A. R. hielt zwar das Fort gegen heftige Anstürme frischer Truppen, konnte aber das zäh verteidigte Dorf Douaumont nicht einnehmen. Links von ihm erstieg das V. A. R. die Maas-Höhen und gewann das Gardaumont-Werk mit den südlich vorgelagerten Gräben. In der Ebene reichte seine Kampflinie bis Dieppe. Anschließend daran drang das XV. A. R. bis in die Linie Abaucourt—Jerméville—le Bourbeau Serme vor und hielt westlich Ville en Woëvre Verbindung mit der Armee-Abteilung v. Strantz. Die erfreulichen, auf die Gesamtlage indessen einflußlosen Fortschritte in der Ebene erklärten sich durch geringen Widerstand des Feindes und die Frische unserer dortigen Truppen. Aber oben im Hauptkampffeld der Côtes hielten sich unser Angriff und die nunmehr vom General Pétain offensiv geführte Verteidigung der Franzosen schon die Wage. Es entsprach nur einem unumstößlichen psychologischen Gesetz, wenn der himmelstürmende Angriffsschwung unserer Truppen der körperlichen und seelischen Ermattung im Übermaß kraftzehrender Kampf- und Geländeschwierigkeiten zu erliegen begann.

Der Angriff kommt zum Stillstand.

Ein in der Nacht zum 27. Februar vom VII. A. R. beabsichtigter Maas-Übergang bei Samogneux—Regnéville scheiterte an verborgenen Flußhindernissen, so daß auch das VI. A. R. nicht auf Forges angriff. Vergebens mühte sich noch das XVIII. A. R. Gelände zu gewinnen; vor dem III. A. R. brachen feindliche Angriffe zusammen. Es wurde klar, daß

die von Gefangenen berichteten Rückzugsabsichten des Feindes in den Willen unbedingter Behauptung der Höhen des Ostufers umgeschlagen waren. Wir aber mußten ihm dazu die Zeit lassen. Der Stellungswechsel unserer Artillerie und das Heranschaffen der Munitionsvorräte im durchweichten Trichtergelände gingen nur langsam unter enormen Schwierigkeiten vonstatten. Die endlich zur Verfügung gestellte 113. J. D. befand sich erst im Anrollen von Metz. Die beiden letzten Tage des Monats galten unter oft zu großer Hektigkeit gesteigertem Feuer von beiden Maas-Üfern dem Ordnen der stark vermischten und gelichteten Verbände und der Truppenfürsorge. Das VII. R. R. lag mit der 13. R. D. und 77. Infanterie-Brigade im Raume Brabant-Champneuville-Vacherauville. Im Abschnitt des XVIII. U. R. löste die 14. R. D. bis zum Chauffour-Wald (ausschließlich) die 21. J. D. des Generals v. Oven ab. Links von ihr blieb die 25. J. D. des Generals Kühne in Front. Das III. U. R. bemächtigte sich noch des Panzerwerks westlich des Dorfes Douaumont. Dieses Dorf selbst wurde vergeblich angegriffen. An das III. U. R. anschließend stand jetzt das V. R. R. über das Werk Gardaumont bis zum Fuß der Côtes in vorderer Kampflinie. In der Ebene hielt der Feind vor dem XV. U. R. und der Armee-Abteilung v. Strantz die Linie Damloup-Lix-Châtillon.

Am 28. Februar drängte ihn die bayerische L. D. unter General v. Graf bei Soudiomont und Ronvaux auf die Maas-Höhen zurück, doch mißlang ihr Versuch, sich selbst auf den Höhen festzusetzen. Die 5. Ldw. D. des Generals Auler erstürmte Manheulles. Das Vorgehen der Armee-Abteilung v. Strantz fand damit seinen Abschluß. Die spätere Erstürmung von Fresnes am 7. März war eine Glanzleistung der Posener Grenadiere und Thüringer Landwehr, blieb jedoch auf die Gesamtlage ohne Einfluß. Unsere bisherige Beute betrug rund 10 000 Gefangene, 65 Geschütze und 75 Maschinengewehre.

In Anwesenheit des Chefs des Generalstabs des Feldheeres wurde von uns erneut der Beginn des Angriffs auch auf dem Westufer beantragt. Es stellte sich als gebieterische Notwendigkeit heraus, die äußerst fühlbare flankierende Wirkung der hinter dem Marre-Rücken stehenden feindlichen Artillerie auf das Ostufer auszuschalten. Zur Niederhaltung dieser Batterien bedurfte es aber des Vorschubens unserer Artillerie auf dem Westufer bis hinter den „Toten Mann“ und Raben-

Wald. Jetzt drangen wir durch. Allerdings hatte unser Antrag nun einen ganz anderen Zweck als seinerzeit in den Besprechungen mit der O. S. L. vor Aufstellung des Angriffsentwurfs. Damals handelte es sich um einen gleichzeitig auf beiden Ufern geführten Schlag, der die Festung so schnell als möglich zu Fall bringen sollte. Jetzt entsprang unser Antrag in erster Linie dem taktischen Bedürfnis einer Entlastung der Hauptangriffsfront auf dem Ostufer, um diese zu weiterem Vorgehen zu befähigen. Wenn auch bereits klar war, daß der von uns bisher verfolgte Weg des abgekürzten Angriffsverfahrens nicht zu dem erstrebten Erfolge geführt hatte, so lag doch noch kein Anlaß vor, am Enderfolge überhaupt zu zweifeln und den Angriff abzubrechen. Gewiß erschien die Aufgabe jetzt noch schwerer als in der Ausgangslage des 21. Februar, weil der Feind inzwischen starke Kräfte zur Abwehr eingesetzt hatte und sie noch verstärken konnte. Gelang es aber, diese im weiteren Verlaufe der Kampfhandlung in möglichstem Umfange zu zerschlagen, so wuchs dadurch der materielle und moralische Erfolg. Insofern näherte sich jetzt unser Standpunkt dem des Generals v. Falkenhayn. Eines aber erschien uns als unerläßliche Voraussetzung für die Beschreitung dieses Weges: Es mußte die Sicherheit bestehen, daß die O. S. L. in der Lage war, die für die Fortführung der Offensive erforderlichen Kräfte an Menschen und Material uns großzügig, nicht in »petits paquets«, zur Verfügung zu stellen. War das nicht der Fall, oder ergab es sich im weiteren Verlaufe, daß wir selbst ebenso, wenn nicht gar stärker litten und zermürbt wurden als der Feind, so war die rechtzeitige Einstellung des Angriffs geboten.

Das Generalkommando des X. R. K. unter Generalleutnant Kofch mit der 22. R. D. und II. bayer. J. D. sowie 21 schwere Batterien wurden zugesagt.

Siebentes Kapitel.

Die Kämpfe von März bis Mai 1916.

Angriffe auf beiden Maas-Ufern in der ersten Hälfte des März.

Während der Angriffsvorbereitungen auf dem Westufer suchte die Führung der Angriffskorps auf dem Ostufer die gewonnenen Kampflinien als Ausgangspunkte für weiteres planmäßiges Vorgehen zu verbessern. Trotz der nervenzehrenden beiderseitigen Feuertätigkeit mußte versucht werden, den ermüdeten Truppen im Gelände erträgliche Daseinsbedingungen zu verschaffen und die schwierigen Nachschubverhältnisse zu bessern. Der Angriff auf dem Westufer sollte am 6. März beginnen, auf dem Ostufer erst am 7. fortgesetzt werden, um ihn gehörig vorzubereiten und einigermaßen ausgeruhte Truppen zu verwenden. Nachdem aber die tapfere 5. J. D. unter General Wichura am 2. März das stark befestigte Dorf Douaumont noch gestürmt hatte, war sie nicht weiter angriffsfähig. Mit letzter Kraft wies sie alle feindlichen Gegenstöße ab, bis sie von der 113. J. D. Unterstützung erhielt. Auch das XV. A. R. mußte eine Brigade an das III. A. R. abgeben. Beim XVIII. A. R. trat an die Stelle der abgekämpften 25. J. D. die 13. R. D. des VII. R. K., und hinter dem V. R. K. wurde die neu herangeführte 121. J. D. bereitgestellt.

Inzwischen setzte am 6. März bei Schneetreiben der Angriff der dem VI. R. K. zugeteilten 22. R. D. des Generals Riemann ein, während gleichzeitig der Uferwechsel von Teilen des VII. R. K. (Süsilier-Regiment 37 der 77. Infanterie-Brigade) auf das linke Maas-Ufer bei Brabant und Champnewville gelang. Sorges, der südlich des gleichnamigen Bachgrundes gelegene Höhenrücken und Regnéville wurden genommen. Dann eroberte die 22. R. D. bis zum 10. März den Raben- und Cumières-Wald und

Karte 4.

das Gelände östlich bis zur Maas. Rechts daneben konnte das VI. R. K. über Bethincourt vordringend erst am 14. März den Nordhang des „Toten Mann“ erreichen, während die ganze Front östlich der Maas bis zum XVIII. A. K. hin dauernd durch heftigste feindliche Feuertätigkeit und wütende Angriffe in Mitleidenschaft gezogen war. Für das beabsichtigte Vorziehen unserer Artillerie hinter die vorverlegten Infanterielinien des VI. R. K. waren aber die notwendigen Voraussetzungen durch die bisherigen Erfolge noch nicht gegeben.

Die ursprünglich für den 7. März in Aussicht genommene Fortsetzung des Angriffs auf dem Ostufer wurde infolge der Schwierigkeiten in der Bereitstellung genügender Munition auf den 9. verschoben. Die Ziele waren absichtlich sehr weit gesteckt, in der Hoffnung, durch tiefes Durchstoßen an schwachen Stellen den Widerstand hartnäckig verteidigter Frontteile leichter zu brechen.

Die enge Gefechtsberührung mit dem Feinde sowie unausgesetztes beiderseitiges Störungs- und Wirkungsschießen ließen es nicht zu ruhigen Angriffsvorbereitungen kommen. Schon am 8. März waren die Korps bis in die Nacht hinein in heftige Teilgefechte verwickelt. Am 9. März gewann das VII. R. K. auf dem Pfefferrücken kein Gelände. Das XVIII. und III. A. K. gelangten nur durch den Albain-Wald und bis an das Vaur-Tal, linker Flügel beim Dorf Vaur. Dagegen vermochte die 9. R. D. dank dem persönlichen Eingreifen ihres Kommandeurs, des Generals v. Gurezky-Cornitz, bis dicht an das Fort Vaur vorwärts zu kommen. Ob es sogar vorübergehend in unserem Besitz gewesen ist, wie aus den Truppenmeldungen zunächst geschlossen werden mußte, steht nicht hinlänglich fest. Abends lag das V. R. K. in geschlossener Front vom Dorfe Vaur bis zur nordwestlichen Ecke des Forts. So blieb das Ergebnis des Angriffs am 9. März weit hinter den gesteckten Zielen zurück.

Da sich die eigenen Verluste in dem hin- und herwogenden, wenig erfolgreichen Ringen, besonders auf dem rechten Maas-Ufer, in bedenklicher Weise vermehrten, fühlten wir uns beim Oberkommando in der Krisis ungeheuren Geschehens. An die Chefs aller Korps erging in gemeinsamer telephonischer Besprechung über die immer schwieriger werdenden Kämpfe genaue Anweisung für Kampfführung, Ablösungsmaßnahmen und Truppenfürsorge. Dem V. R. K. wurde seine 77. Infanterie-Brigade vom VII. R. K. wieder zugeführt. Alle Fronten lagen vor unverfehrt gebliebenen Zinder-

nissen, vor stark beschossenen Sperrfeuerräumen oder flankierten Tallinien fest. Sie sollten sich gegenseitig durch flankierende Feuerwirkung auf den Feind vorwärtshelfen, waren aber im unbekanntem Festungsgelände natürlich im Nachteil.

Der II. März stand auf der ganzen Armeefront vom XVIII. A. R. westlich der Argonnen bis zur Armee-Abteilung v. Strantz unter dem Zeichen heftiger Artilleriekämpfe. Sie bildeten das Relief für einen gemeinsamen Angriff des III. A. R. und V. A. R. über die Vaur-Schlucht hinüber auf das Fort. Indessen auch dieser Angriff scheiterte vornehmlich unter feindlichem Flankenfeuer. In Anbetracht der stark herabgesetzten Gefechtskraft des III. A. R. genehmigte die O. S. L. am 12. das Heranziehen der 19. R. D. aus dem Oberelsaß und der 58. J. D. von der Armee-Abteilung Falkenhäusen. Die letztere sollte die 6. J. D. des Generals Gerhuld v. Rohden ablösen und zusammen mit der 113. J. D. dem vom Westufer herübergezogenen Generalkommando des X. A. R. unterstellt werden. Die unverändert bleibende Douaumont-Besatzung unterstand ebenfalls diesem Korps. Für die abzulösende 25. J. D. trat die 19. R. D. des Generals v. Wartenberg unter den Befehl des XVIII. A. R. Die Nachschub- und Ablösungsbewegungen litten erheblich unter dem Strichfeuer des Feindes. Wir waren nach dem siegesicheren Beginn des Großangriffs in das mühselige, verlustreiche Würgen hartnäckigster Teilkämpfe geraten und rechneten auf den zweifelhaften Erfolg, weniger zu leiden als der Feind.

Zwei meiner Angriffskorps waren also verbraucht und aus der Kampflinie herausgezogen. Ich gedenke mit wehmütigem Stolz der unvergleichlichen Tapferkeit der Brandenburger, Hessen und Westfalen, die die ganze schwere Last der ersten Angriffssphase vor Verdun getragen haben. An ihnen hat es weiß Gott nicht gelegen, wenn das feindliche Bollwerk nicht zu Falle kam.

Während der Ablösungen ergingen sorgfältige neue Angriffsanweisungen zur Gewinnung der Höhenlinie Werk Thiaumont - Fleury - Bergwald. Die Niederkämpfung von Blockhäusern und Flankierungsanlagen sowie die gemeinsame Durchführung des Angriffs wurden mit den Korpschefs sorgfältig besprochen.

Um eine bessere, das Armeee-Oberkommando entlastende Gliederung der Befehlsverhältnisse zu schaffen, gingen wir allmählich zur Bildung

von Zwischeninstanzen zwischen ihm und einem Teil der Generalkommandos über. Zunächst übernahm Mitte März der bewährte General v. Mudra vom Argonnenkorps mit provisorisch gebildetem Stabe in Nouillon Pont das Kommando über das X. R. K. und V. R. K., die unter dem Namen „Angriffsgruppe Ost“ zusammengefaßt wurden.

Die beiderseitige Artillerietätigkeit steigerte sich im Laufe des März oft bis zum Trommelfeuer, das unsere mühsam geschaffenen Gräben wieder einebnete. Dabei wurde auch der Verkehr zur Heranbringung alles Bedarfes durch häufiges Bestreichen der Verbindungen und Abstreuen der Dörfer schwer geschädigt. Besonders litten darunter auch die Ortschaften der Woëvre-Ebene beim V. R. K. und XV. A. K. Unsere an sich jetzt mäßigen Verluste steigerten sich dann an solchen Feuerzentren. In den Batterien traten empfindliche Materialschäden durch Flankenfeuer und in den Munitionsdepots durch Brandgeschosse und Explosionswirkungen ein. Doch hatten wir die Genugtuung, auch unsere Brandwirkung in Verdun und anderen Ortschaften sowie in feindlichen Munitionslagern zu beobachten. Klares, trockenes Frühlingswetter begünstigte schon gelegentlich die in ihrem harten Dienst in Stellung und Nachschub wahrlich nicht zu beneidenden Truppen. Der Entschluß des Feindes, Verdun unter allen Umständen zu halten, äußerte sich in zahlreichen Infanterieangriffen, die abzuwehren wir ständig bereit sein mußten. Besonders auf dem westlichen Maas-Ufer trat daneben eine Verstärkung der schweren Artillerie unangenehm hervor. Im Luftkampf behielten unsere heldenhaften Flieger trotz starker feindlicher Geschwader die Oberhand.

Teilangriffe in der zweiten Hälfte des März.

Der Schwerpunkt unserer Angriffe lag jetzt vorerst auf dem Westufer beim VI. R. K. Am 20. März nahm die II. bayer. J. D. des Generals v. Kneußl über mehrere feindliche Grabenlinien hinweg die Wälder von Malancourt und Avocourt und brachte 2500 Gefangene ein. Ein Angriff am 22. zur Wegnahme von Haucourt und Malancourt von Westen her versagte schließlich unter Flankenfeuer aus südlicher Richtung. An 1000 Gefangene kamen trotzdem ein. Als nächstes Ziel hatte das VI. R. K. die Verklärung der Front Avocourt — Höhe 304 — Toter Mann — Cumières. Dann sollte es den Angriff unter jedesmaliger Abdämmung gegen das

Waldgelände in der rechten Flanke abschnittsweise gegen den Marre-Rücken weiter vortragen. Dazu stellte die O. S. L. das Generalkommando des XXII. R. K. unter General der Kavallerie v. Falkenhayn mit der 43. und 44. R. D. in Aussicht. Diese Divisionen bedurften aber vorher noch einer besonderen Ausbildung im Gebrauch der Nahkampfmittel im Grabenkrieg.

Nunmehr wurde auch auf dem Westufer die Bildung einer besonderen Angriffsgruppe unter Befehl des Generals der Artillerie v. Gallwitz beschlossen, der mit seinem Stabe vom Balkankriegsschauplatz herangezogen wurde. Zu ihm trat als Chef vom VII. R. K. Oberst Bronsart v. Schellendorff über. Das Hauptquartier der Angriffsgruppe West wurde in Charmoise eingerichtet. Ehe die Gruppe das Kommando übernahm, stürmten am 28. März Teile der II. R. D. des Generals v. Hertzberg den Nordwestteil von Malancourt und anschließende Gräben und brachten 500 Gefangene ein. Am 30. war das ganze Dorf in unserer Hand. Zum weiteren Vortragen des Angriffs zwischen Jessen-Wald und Maas ordnete General v. Gallwitz, der am 29. das Kommando übernahm, folgende Gliederung an: Dem VI. R. K. auf dem rechten Flügel sollten die II. bayer. J. D., 192. Infanterie-Brigade und II. R. D., dem XXII. R. K. auf dem linken Flügel: die 12., 22., 43. und 44. R. D. unterstehen. Die 2. Ldw. D., die rechts vom VI. R. K. stand, trat unter den unmittelbaren Befehl der Gruppe.

Auf dem rechten Flußufer hatte die Angriffsgruppe Ost ihre Absichten weiter verfolgt. General v. Mudra wollte durch ständiges gruppenweises Heranarbeiten unter geschickter Benützung jedes Geländevorteils und sorgfamer Feuerunterstützung zunächst einmal eine durchlaufende Front gewinnen, etwa in der Linie südwestlich Douaumont—Südostecke des Caillette-Waldes—Fort Vaux. An Stelle der bis zum 21. März vollständig in Ruhe zurückgezogenen Infanterie des XVIII. U. K. arbeiteten die neuen Truppenverbände. Unter der planvollen Organisation der Gruppe nahm der Bau von Angriffs-Sappen, Stollen und Verbindungsgräben bei günstigem Wetter guten Fortgang, wiewohl der Feind dauernd diese Kampfarbeit mit Minen und Handgranaten-Angriffen störte. Am 24. waren Teile des V. R. K. nur noch 60 m vom Glacis des Forts Vaux entfernt. Sie erhielten zur unmittelbaren Unterstützung leichte Gebirgsbatterien überwiesen. Teile der 121. J. D. desselben Korps nahmen am 26. März ein weiteres Stück des Dorfes Vaux und errangen auch schöne

Erfolge in der planmäßigen Bekämpfung anderer Talbefestigungen. General v. Mudra beschloß dann, seinen Angriff in zwei Etappen fortzuführen, nachdem die Truppe sich vorher durch kleinere Teilunternehmungen örtliche Vorteile für eine günstige Ausgangsstellung errungen haben würde. Der erste Sprung sollte am 2. April der Wegnahme des Caillette-Waldes und des Forts Vaux gelten, im zweiten Sprung am 6. April dann das Thiaumont-Werk, das Dorf Fleury und der Höhenrücken des Bergwaldes mit dem Fort la Lauffée erobert werden. Für die erfolgreiche Durchführung dieser weitgesteckten Aufgaben erschienen der Gruppe dann aber Ende März die Truppen des V. R. K. nicht mehr befähigt. In Würdigung ihrer hervorstechenden Leistungen sollte ihrer Bitte entsprochen werden, die schwer erkämpften Linien auch weiter halten zu dürfen, bis der neue Angriff von einer ausgeruhten Division durchgeführt sei. Da das Generalkommando des XVIII. A. K. am 30. März meldete, daß seine Truppen bis zum 5. April wieder angriffsfähig sein würden, wurde das Korps der Gruppe Mudra zur Neueinteilung in ihre Abschnitte zur Verfügung gestellt.

Die inzwischen ausgeführten Teilunternehmungen nahmen keinen durchweg erfolgreichen Verlauf. Am 30. März scheiterte ein Versuch, das Vorfeld südlich des Forts Douaumont durch Wegnahme einiger Gräben zu erweitern, an deren starken von unserer Artillerie nicht zerstörten Hindernissen. Dagegen brachte nächsten Tages die I. J. D. aus dem Steinbruch nordwestlich des Dorfes Vaux mehrere hundert Gefangene ein.

Meinungsaustausch mit der O. S. L. über die Fortführung des Angriffs Ende März—Anfang April.

Während wir uns also für neue, klar umrissene Angriffsaufgaben rüsteten, traf uns am 30. März die Anfrage des Generals v. Falkenhayn, wie die Fortentwicklung des Angriffs, im besonderen auf dem rechten Maas-Ufer, geplant sei und ob nach Meinung der in Betracht kommenden Stellen überhaupt die Aussicht bestehe, daß dort in absehbarer Zeit Fortschritte zu erhoffen seien, bzw. was von der O. S. L. noch veranlaßt werden könnte, um sie zu fördern.

In ausführlicher Darlegung begründeten wir unseren Standpunkt dahin, daß wir nach dem bisherigen Verlauf der Kämpfe, insbesondere

nach dem von uns berechneten starken Kräfteverbrauch der Franzosen, der Ansicht zuneigten, das Schicksal des französischen Heeres werde sich bei Verdun entscheiden. Wir sahen unsere Aufgabe darin, mit allen Mitteln die Vernichtung der kampfkraftigen feindlichen Reserven sowohl durch Einsatz von Menschen als von Gerät und Munition zu vollenden. Wir schlugen daher die Fortführung des Angriffs auf dem Ostufer zunächst bis in die Linie Werk von Thiaumont—Fleury—Fort Souville—Fort Tavannes vor. Als unerlässliche Bedingung hierfür wurde aber der Austausch der verbrauchten Truppen durch hochwertige andere hingestellt, „um jederzeit frische Reserven zur Hand zu haben“. Der gleiche Ersatz wie bisher an Gerät und Munition sei erforderlich, damit der Druck auf dem östlichen Maas-Ufer „dauernd stark“ bleibe. Als Ziel des Angriffs auf dem Westufer bezeichneten wir die Linie: Wald von Avocourt—Höhe 304—Toter Mann—Höhe nördlich Chattancourt—Cumières.

Aus der Antwort des Generals v. Falkenhayn Anfang April war zunächst zu entnehmen, daß die von meinem Oberkommando angestellte Berechnung über den bisherigen starken Kräfteverbrauch der Franzosen und die ihnen noch verfügbaren Reserven von der O. S. L. nicht in vollem Umfange geteilt wurde. Zahlenmäßig reichten die letzteren im Verein mit den englischen zweifellos für den Versuch einer großzügigen Offensive an anderer Stelle. Weiter hieß es dann in dem Schreiben wörtlich:

„Sodann überschätzt das Armee-Oberkommando unsere eigene Leistungsfähigkeit. Die Annahme, wir wären in der Lage, jederzeit frische hochwertige Truppen zur Ablösung der bei Verdun verbrauchten und dauernd Ersatz an Gerät und Munition wie bisher zu stellen, ist irrig. Auch beim besten Willen sind wir dazu nicht imstande.“

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß der dortigen Ansicht, bei Verdun werde das Schicksal der französischen Armee entschieden werden, doch nur bedingt beigetreten werden darf. Die Hoffnung wird sich erfüllen, wenn es uns gelingt, während der absehbaren Zeit, in der wir Menschen, Gerät und Munition noch annähernd in dem bisherigen Umfange nachschieben können, Ergebnisse zu erzielen, die die Franzosen dauernd unter wirklich fühlbarem Druck halten und sie dadurch zwingen, entweder ihrerseits fortgesetzt frische Kräfte bis zu deren Erschöpfung einzusetzen oder den nordöstlichen Sektor der Festung Verdun aufzugeben. Zu diesem Ende sind aber Fortschritte nötig. Schleppe, hin und her wogende

Gefechte genügen dazu nicht, wie überhaupt in jedem anderen Falle die dortigen Hoffnungen nicht verwirklicht werden können.

Aus alledem folgt zwingend:

1. Daß wir alles daran setzen müssen, um im Kampfgebiet an der Maas vorwärtszukommen.

2. Daß wir das jetzige Verfahren entschlossen aufgeben, unter möglicher Kräftebeschränkung zum schulmäßigen Sappenangriff übergehen und an anderer Stelle die Entscheidung suchen müssen, sobald wir erkennen, daß auf die bisherige Weise das nötige Ergebnis in absehbarer Zeit nicht mehr zu erhoffen ist.

Gewiß wird im letzteren Falle gesagt werden, wir hätten die Schlacht vor Verdun nicht gewonnen. Das wird aber auch jetzt schon gesagt und kann und muß in Kauf genommen werden.

Gewinnen wir die Schlacht, so steigen unsere Aussichten, den Krieg bald zu beenden, sehr. Gewinnen wir sie nicht, so wird, schon nach dem bisher Erreichten, das siegreiche Ende zwar verzögert werden, aber nicht beeinträchtigt, wenn wir uns rechtzeitig entschließen, uns bei Verdun nicht nutzlos festzubeißen, sondern den Feinden an anderer Stelle das Gesetz vorzuschreiben. . . . "

Die Darlegungen des Generals v. Falkenhayn waren für mich in den Hauptpunkten überzeugend. Wenn die O. Z. L. auf Grund ihrer unzweifelhaft umfassenderen und zutreffenderen Kenntnis der Feindlage die Wirkung unserer Offensive auf den Kräfteaufwand der Franzosen geringer einschätzte als mein Oberkommando und sich außerstande erklärte, dauernd unsere Streitkräfte und Kampfmittel auf der bisherigen Höhe zu halten, so wurde dadurch die von uns vertretene Auffassung, daß sich bei Verdun das Schicksal der französischen Armee entscheiden werde, natürlich stark erschüttert. Ich stimmte daher ganz mit der Absicht des Generals v. Falkenhayn überein, von dem Ausgang des für die nächste Zeit geplanten und auch von ihm gebilligten Teilangriffs auf dem Ostufer die Entscheidung der Frage abhängig zu machen, ob die Offensive auf Verdun überhaupt fortzusetzen oder abubrechen sei. Mit Genugtuung glaubte ich aus seinem Schreiben entnehmen zu können, daß die frühere Idee, den Feind in unaufhörlicher Kampfhandlung „zum Ausbluten“ zu bringen, offenbar aufgegeben war und die feste Absicht bestand, einem nutzlosen Festbeißen bei Verdun vorzubeugen. Das war mir ganz aus der Seele gesprochen. Im

Gegensatz zu mir vertrat mein Chef mit jener Fähigkeit, die wohl die stärkste Seite seines Charakters bildete, den Standpunkt, daß unter allen Umständen am Angriffsgedanken und an der Zermürbungsabsicht festgehalten werden müsse. In diesen Tagen wurde der Keim zu dem Konflikt zwischen dem General Schmidt v. Knobelsdorf und mir gelegt, der sich mit der Zeit immer mehr verschärfte und schließlich zum Bruch geführt hat. Wenn ich damals aber noch glaubte, daß meine Auffassung mit der des Generals v. Falkenhayn in gewisse Übereinstimmung gekommen sei, so mußte ich mich leider in der Folge sehr bald davon überzeugen, daß dies nicht mehr der Fall war, vielmehr der Chef des Generalstabs des Feldheeres in offenbarem Gegensatz zu seiner schriftlich formulierten Auffassung mit meinem Armeechef in der Beurteilung der Kernfrage wieder Hand in Hand ging.

Die militärpolitische Beurteilung der Gesamtlage, aus der heraus General v. Falkenhayn im Dezember 1915 zu dem Entschluß des Angriffs auf Verdun gekommen war, hatte inzwischen auch in einem zweiten, nicht minder wesentlichen Punkte einen argen Stoß erlitten, der geeignet war, die Richtigkeit der strategischen Rechnung ernstlich in Frage zu stellen. Wie schon erwähnt, war sein Vorschlag für die Gesamtkriegführung dahin gegangen, daß der Schlag zu Lande gegen die Franzosen begleitet sein sollte von der Eröffnung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges in den Gewässern um England. In der entscheidenden Besprechung am 4. März wurde dieser gesunde, von Falkenhayn und Tirpitz vertretene Gedanke durch jene unklaren politischen Köpfe erstickt, die gegenüber einer Welt von Feinden leichter zu siegen vermeinten, wenn sie weniger fest zuschlugen. Mit dem Verzicht auf die rechtzeitige Vollenwendung dieses uns nach sachverständigem Urteil in ausreichendem Umfange verfügbaren Kriegsmittels schwand jede Aussicht, den Engländern den Hunger aufzuzwingen, dem sie uns durch ihre Blockade langsam, aber sicher entgegentrieben. Mittelbar äußerte jener schwächliche Entschluß seine Wirkung auch auf unsere Kampfplage vor Verdun. Wieviel schlechter wäre der Feind zu Lande mit allem, was materiell zur Kriegführung gehörte, versorgt gewesen, wenn ihm die Zufuhr zur See abgeschnitten worden wäre. So blieb sie offen, während meiner braven, im schwersten Kampfe vor Verdun liegenden Armee nach den Worten des Generalstabschefs in absehbarer Zeit Mangel an Nachschub von Gerät und Munition drohte.

Verlauf der Kämpfe auf dem Ostufer im April.

Das schlechte Aprilwetter um Verdun, der felsige Boden, in dem zu sappingen nur unter größten Schwierigkeiten möglich war, und das andauernde schwere feindliche Feuer stellten an die Truppe außerordentliche Anforderungen. In tieferliegenden Geländestrichen versumpfte der weiche Boden, die Gräben füllten sich mit Wasser, und jede größere Unternehmung wurde dort unmöglich. Der tägliche beträchtliche Ausfall an Toten, Verwundeten und besonders an Kranken begann an der Moral der Truppe zu zehren.

Die Führer der Angriffsgruppen beurteilten ihre Lage so, daß zum Erfolg gut ausgebaute Sturm- und Bereitschaftstellungen, gute rückwärtige Verbindungen und dauernder Ersatz an frischen Reserven unumgänglich notwendig seien. Sie betonten, daß nur auf dieser Grundlage ein peinlich geregeltes Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie gesichert werde. Vor Schaffung dieser Voraussetzungen erschien also die Verfolgung weiter Ziele wenig aussichtsvoll. Inzwischen hatte unsere schwerste Artillerie ihre oft von sichtlichem Erfolge begleitete Beschießung der Forts und Anschlußbatterien fortzusetzen, um sie möglichst niederzuhalten.

Nur im Luftmeer stieg die Zahl unserer Siege, ein Erfolg der Zusammenarbeit unserer tapferen Flieger mit den Abwehrgeschützen, die häufig mit ihrem Feuer den Fliegern den Weg zum Angriff wiesen. Nachts beunruhigten die beiderseitigen Luftkräfte mit Bombenwürfen das Hintergelände und richteten vielfachen Schaden an. Bei meiner Armee lag die gesamte Organisation des immer mannigfaltiger entwickelten Flugdienstes in der sicheren Hand des Majors Zaehnel. Der Stern des glänzend bewährten Oberleutnants Boelcke begann zu leuchten. Er schoß Ende April sein 14. feindliches Flugzeug in der Gegend südlich des Forts Vaux ab.

In großen Zügen nahm der Kampf auf dem rechten Maas-Ufer im Monat April folgenden Verlauf. Zu dem von General v. Mudra Ende März geplanten einheitlichen Großangriff gegen Thiaumont – Fleury – Souville – Tavannes kam es nicht. Der Feind griff inzwischen selbst an, nachdem am 2. April sein gegen die Front der 121. J. D. und 9. R. D. gerichtetes Feuer frühmorgens zum stärksten Trommelfeuer gesteigert worden war. Der darauf in vier Wellen vorgetragene Infanterie-

angriff brach im Vaux-Tale in unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer zusammen. Auch ein Vorstoß an den Hängen der vom Vaux-Teich nach Nordwesten streichenden Mulde wurde von der 58. J. D. des Generals v. Gersdorff durch Feuer abgewiesen. Wir behielten über 700 Mann und eine Anzahl Maschinengewehre als Beute und stellten auch sonst ungewöhnlich schwere Verluste des Feindes im Kampfgebiete fest. An demselben Tage begann dann die Angriffsgruppe Ost eine bis zum 7. April durchzuführende Neugruppierung. Hiernach sollten dem Generalkommando des X. R. K. außer der 113. J. D. auch die 19. R. D. unterstellt werden und das XVIII. A. K. mit seinen beiden Divisionen (21. und 25.) an die Stelle der herauszuziehenden 58. J. D. treten. Deren Artillerie blieb vorläufig in Stellung. Das V. R. K. behielt seinen bisherigen Abschnitt.

Auch am 3. April konnte wieder ein um 10⁰⁰ vormittags einsetzender starker feindlicher Angriff mehrerer Regimenter gegen die Front der 58. J. D. am Caillette-Walde blutig abgewiesen werden.

Nach einer Besprechung des Chefs des Generalstabs des Feldheeres mit meinem Chef in Stenay sollte dann für die 58. J. D. die 50. J. D. der 3. Armee eingetauscht werden; außerdem wurde für den linken Flügel der Angriffsgruppe das Alpenkorps zugesagt.

Westlich anschließend an die 58. J. D., deren Ablösung durch die 21. J. D. am 9. April beendet war, hielt sich der linke Flügel der 113. J. D. nur noch mühsam in der erreichten Linie südlich des Forts Douaumont. An ihre Stelle sollte die 25. J. D. des XVIII. A. K. treten. General v. Mudra gelangte nunmehr zu der Auffassung, daß er sich auf langsames, systematisches Vorwärtsarbeiten der einzelnen Divisionen einstellen müsse. Die 113. J. D. wurde dann zur 7. Armee abtransportiert. Auf dem Ostufer befehligten jetzt die Generalkommandos in folgenden Abschnitten: Das VII. R. K. zwischen Maas und der Linie Louvemont—Flabas—Jamez, das X. R. K. bis zur Linie Fort Douaumont (einschl.)—Bezouvaux—Longuyon, das XVIII. A. K. bis zur Linie Vaux-Tal—Werk von Bezouvaux—Spincourt—Joppécourt, das V. R. K. bis zur Linie Damloup—Eton—Landres, das XV. A. K. bis zum Anschluß an die Armee-Abteilung Strantz in Linie Watronville—Darmont—Fléville.

Den Beginn mit einem systematischen Angriff kleineren Stils sollte die neueingesetzte 21. J. D. des XVIII. A. K. machen. Am 11. April trat sie nach gründlicher Feuervorbereitung zum Sturm auf den Caillette-Wald

an, geriet aber sofort in heftigste Sperrfeuer. Nennenswerte Fortschritte wurden nicht erzielt. Der neue Versuch mußte abermals als mißglückt gebucht werden. Mein Chef begab sich daher mit einem Generalstabsoffizier im Einvernehmen mit der O. S. L. für mehrere Tage nach Nouillon Pont ins Hauptquartier des Generals v. Mudra, um den Vorbereitungen für die Operationen der Ostgruppe persönlich näher zu sein. Es kam zu einer Divergenz der Ansichten zwischen ihm und General v. Mudra. Nach seiner Rückkehr am 15. April drang mein Chef darauf, durch einen Wechsel im Kommando der Ostgruppe einen Systemwechsel zu ermöglichen und dadurch den Operationen vielleicht wieder ein schnelleres Tempo zu geben. Er wies dabei auch auf den gewiß beachtenswerten Umstand hin, daß dem so verdienstvollen und bewährten General v. Mudra nicht sein eingearbeitetes Generalkommando, sondern nur ein ad hoc zusammengesetzter Stab hatte beigegeben werden können. Ich erklärte mich einverstanden in der Erwägung, daß den schwierigen Verhältnissen in den Argonnen nicht besser Rechnung getragen werden konnte, als wenn sie wiederum in die mit allen Einzelheiten der dortigen Lage vertraute Hand des Generals v. Mudra gelegt wurden. So trat dieser dann im Einvernehmen mit der O. S. L. wieder an die Spitze seines Argonnenkorps, und General v. Lochow mit seinem Generalkommando (III. U. R.) erhielt das Kommando über die Angriffsgruppe Ost.

Am 17. April setzte erstmals unter dem neuen Kommando ein vorbereiteter Angriff unter Beteiligung auch des VII. R. R. ein. Die 13. R. D. des Generals v. Kühne nahm die Gräben nördlich und nordwestlich des „Steinbruchs“ am Pfefferrücken und erkämpfte am 19. April auch den Steinbruch selbst. Links daneben hatten sich die 19. R. D. und das XVIII. U. R. in den Besitz des Rückens zwischen Albain- und Thiaumont-Schlucht bis in die Gegend der Ferme gleichen Namens gesetzt. Namentlich die Niedersachsen und Hannoveraner schlugen sich hervorragend und brachten an 1500 Gefangene ein, während die 21. J. D. sich in ihrer Kampfkraft schon wieder erheblich geschwächt erwies, indem sie den Franzosen bei deren Gegenangriff ein Stück ihrer Front preisgab. Wir mußten mit Ablösungen fortfahren. Vom V. R. R. befanden sich nur noch das Generalkommando und vier Bataillone in Front, die übrigen waren schon durch die 50. J. D. ersetzt. An die Stelle der nach Metz abtransportierten 121. J. D. war die Infanterie der 1. J. D. getreten.

Am 20. April nahm die 25. J. D. den planmäßigen Angriff auf den Nordwestteil des Caillette-Waldes wieder auf, ohne wesentlichen Erfolg. Dauernde Nah- und Handgranatenkämpfe auf der Front der Angriffsgruppe nahmen die Kräfte der Truppe in ungewöhnlichem Maße in Anspruch. Das zähe hin und her wogende Ringen um jeden Fußbreit Boden seit Anfang April befestigte in mir allmählich immer mehr die Überzeugung, daß entscheidende Erfolge vor Verdun auch mit den gegen den ursprünglichen Versuch nun schon mehrfach geänderten Systemen schwerlich noch zu erzielen waren, jedenfalls nicht ohne die schwersten Opfer, die im Mißverhältnis zu dem erstrebten Gewinn standen. Gewiß fiel es mir nicht leicht, mir das einzugestehen. Denn was bedeutete das innere Abrücken von dem so hoffnungstroh und siegesicher verfolgten Gedanken für mich als den verantwortlichen Oberbefehlshaber! Ich ging streng mit mir ins Gericht, prüfte, ob es vielleicht nur Anwendungen innerer Schwäche seien, was mich die Dinge in diesem Lichte sehen ließ. Nachdem ich aber mit mir selbst ins Klare gekommen war, hielt ich mit meiner Überzeugung auch gegenüber den Herren meines engsten Operationsstabes nicht mehr zurück. Ich fand unter ihnen eigentlich bei allen Zustimmung, hier und da mit einigen Vorbehalten, ganz und gar nicht aber bei meinem Chef. In den ernststen Aussprachen, die ich mit ihm hatte, berief er sich stets darauf, daß der Chef des Generalstabs des Feldheeres mit ihm in der Auffassung übereinstimme, es komme jetzt alles darauf an, nicht vorzeitig zu erlahmen und das Ringen um den Endsieg nicht aufzugeben. Keiner von uns beiden konnte dem anderen die Richtigkeit seiner Ansicht beweisen. Wie so häufig in Fragen der Strategie und Taktik waren es mehr Regungen des Gefühls, die uns das Problem unter verschiedenen Gesichtswinkeln ansehen ließen.

Daß General v. Falkenhayn mit meinem Chef Hand in Hand ging, wurde mir so recht klar, als dieser am 21. April die mich völlig überraschende Nachricht von der O. S. L. zurückbrachte, daß mein seit Beginn des Krieges mit und meinem Chef eng verbundener und bewährter erster Generalstabsoffizier abgelöst werde. Oberstleutnant v. Seymann wurde unter voller Anerkennung seiner gewissenhaften Arbeit und seiner erfolgreichen Dienste mit der Führung des 2. Garde-Regiments zu Fuß beauftragt. Er hatte seinerzeit den Plan unseres gleichzeitig auf beiden Maas-Ufern mit immer bereiten starken Reserven ununterbrochen durchzuführen.

den Großangriffs in vollem Vertrauen auf den raschen Erfolg bearbeitet. Der abgeschwächte, ohne starken Nachdruck aus der Tiefe unternommene Angriff war mißglückt. Seither hatte Heymann sich des öfteren gegen die Fortsetzung der zahlreichen kleinen Angriffe mit beschränkten Zielen ausgesprochen, weil sie ohne Erfolg blieben und dabei viel stärkeren Truppenverbrauch beanspruchten, als für die Großangriffe je gefordert war.

Das Ausscheiden des bewährten Oberstleutnants v. Heymann war für mich aus mehr als einem Grunde schmerzlich. Ich hatte ihn im Laufe der Kriegsjahre als einen hervorragend tüchtigen Generalstabs-offizier und Mann vornehmster Gesinnung kennengelernt. Die eigenwillige Natur meines Chefs hatte bereits zu manchen Zusammenstößen mit mir geführt, deren Schärfe Oberstleutnant v. Heymann mit großer Ruhe und viel Takt immer wieder zu mildern verstand. Sein Fortgang wurde mir schwer.

Der bisherige Chef des Generalstabs des Gardekorps, Oberst Graf Schulenburg, mein späterer Heeresgruppenchef, trat an seine Stelle. Auch dieser drängte bezeichnenderweise sehr bald beim General v. Knobelsdorf auf Einstellung des Angriffs. Das nach verschwindenden Erfolgen schon wieder zermürbte XVIII. A. R. mußte herausgezogen werden. Die O. S. L. stellte dafür die Divisionen des III. A. R. zur Verfügung. General v. Lochow sollte also seine bewährten Truppen abermals, nun von noch höherer Befehlsstelle aus, zum Erfolge führen! Die 6. J. D. begann damit, die inneren Flügel beider Divisionen des XVIII. A. R. nach und nach zu ersetzen. Ich ließ mir am 24. April persönlich in Nouillon Pont von General v. Lochow über seine Beurteilung der Verhältnisse an der Kampf-front Vortrag halten. Gleichzeitig wurden mit dem Chef der Angriffsgruppe, Major Wezell, für die weitere Fortführung des Angriffs die maßgebenden Gesichtspunkte dahin vereinbart, daß die Truppen aus stärkerem Einbau heraus ihre Unternehmungen nicht mehr in leicht zu umfassenden und zu flankierenden Einzelvorstößen, sondern wieder auf breiterer Basis anzulegen hätten. Vom XVIII. A. R. blieb nur noch die Besatzung des Douaumont in Stellung, die eingesezte 5. und 6. J. D. unterstanden dem Generalkommando des X. A. R.

Um aber die Absicht größerer einheitlicher Angriffe durchführen zu können, überbrachte mein Chef zu persönlicher Begründung bei der O. S. L. einen Antrag auf Zuweisung je eines weiteren frischen Armeekorps für

das West- und das Ostufer. Seiner Beurteilung der Lage stimmte General v. Falkenhayn zu. Die beantragte Verstärkung wurde zugesagt. Indessen hielt die O. S. L. es nicht für angängig, daß wir die abgelösten Truppenteile im Armeebereich als jederzeit verfügbare Reserven behielten. Unser Gedanke, einen regelmäßigen Ablösungsturnus in kürzerer Folge durchzuführen, ähnlich wie die Franzosen es taten, wurde damit leider hinfällig.

Verlauf der Kämpfe auf dem Westufer im April und Mai.

Inzwischen hatten die Kämpfe auf dem Westufer der Maas im Monat April einen im ganzen günstigen Verlauf genommen. Am 1. April war es dem VI. R. K. gelungen, die feindlichen Gräben in Richtung auf Bethincourt zu säubern und dann die ganze feindliche Stellung nördlich des Wiesengrundes zwischen Haucourt und Bethincourt zu besetzen. Diese beiden Dörfer aber hielt der Feind als einzige Punkte am Sorgesbach noch fest in seiner Hand, bis ihm am 5. April Haucourt in planvoll durchgeführtem Angriff des Infanterie-Regiments 192 entrissen wurde. Links neben dem VI. R. K. hatte das Generalkommando des XXII. R. K. den Abschnitt bis zur Maas übernommen und unterhielt vom Hauptquartier Sassey aus einen ständig besetzten Gefechtsstand in Briulles. Naturgemäß entbrannten täglich neue Kämpfe um die Sorgesbach-Dörfer in Gestalt von Handgranatenkämpfen in den beiderseitigen Gräben. Obwohl die II. R. D. und die II. bayer. J. D. durch die wochenlangen Kämpfe stark ruhebedürftig waren, erreichten sie am 7. April noch ihre Angriffsziele gegen den Termitenhügel und die feindlichen Stützpunkte östlich der Straße nach Esnes in vortrefflicher Leistung. 750 Gefangene blieben in ihrer Hand. Während wir dann feindliche Angriffe gegen die neu gewonnenen Stellungen abwiesen, setzte die 12. R. D. unter General v. Rehler sich am 9. April in planmäßiger Fortführung unserer Angriffshandlung in den Besitz von Bethincourt und der Stützpunkte südwestlich dieses Dorfes. Gleichzeitig nahm die 22. R. D. feindliche Stellungen südlich des „Toten Mann“. Abends zählten wir über 700 Gefangene, zu denen am 10. April nach weiteren erfolgreichen Angriffen noch 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre und am 11. April weitere 200 Franzosen hinzukamen. Diese Zahlen bewiesen uns immer wieder die Zähigkeit des Feindes im Festhalten seiner Geländeobjekte, auch wenn sie, längst umfaßt, zu ver-

lorenen Posten geworden waren. Sicherlich, wir standen tapferen, opferwilligen Feinden gegenüber. —

Durch all diese Kämpfe um die in schwerem Lehmboden vom Regenwetter stark beschädigten Stellungen wurden die Kräfte der eingesetzten Divisionen erheblich in Anspruch genommen. Auch auf dem Westufer traten daher neue Ablösungsorgen auf. Die 192. Infanterie-Brigade und II. bayer. J. D. sollten zuerst, dann auch die II. und 12. R. D. nacheinander herausgezogen werden. Auch die wegen Offiziermangels in ihrer Widerstandskraft geschwächte 22. R. D. bedurfte dringend der Auffrischung. Vorderhand waren wir indessen gar nicht in der Lage, Ablösungen vorzunehmen.

Inzwischen versuchte das VI. R. K. mit der 43. R. D. unter General v. Runkel am 22. April nach dreistündigem Wirkungsschießen einen anfangs gut vorwärtsgelhenden Angriff. Aber das Sturmreifmachen war mangels genügender Beobachtungsmöglichkeiten nur teilweise geglückt. Außerdem machte der aufgeweichte Lehmboden der Infanterie das Vorwärtstommen und dann das Einrichten genommener Stellungsteile fast unmöglich. Noch planvollere Vorbereitungen unter Berücksichtigung der Wetterlage und Bodenverhältnisse waren also dringend geboten. General v. Gallwitz stellte die antransportierte 4. J. D. dem XXII. R. K. zur Verfügung und übertrug diesem Generalkommando am 24. April die Vorbereitung des Angriffs gegen den nordöstlichen Kopf der Höhe 304. Die Unternehmung sollte so von Norden nach Süden durchgeführt werden, daß die flankierende Einwirkung der feindlichen Artillerie aus südwestlicher und südöstlicher Richtung möglichst ausgeschaltet wurde. Zur einheitlichen Befehlsführung wurde auch der Abschnitt der 12. R. D. vom XXII. R. K. mit übernommen. Diese Division wurde ebenso wie die II. R. D. allmählich herausgelöst und in die Gegend von Diedenhofen in Ruhe gebracht. Ehe wir dann aber zu eigenem Vorstoß kamen, setzte der Feind seinerseits am 29. April abends gegen die Stellungen des XXII. R. K. vom „Toten Mann“ bis nördlich „Les Laurettes“ starke Infanterie zum Angriff an, der anfangs am Osthang des „Toten Mann“ einigen Erfolg hatte und den rechten Regimentsabschnitt der 44. R. D. zurückwarf. Die wichtige Stellung mußte unbedingt in unserer Hand bleiben und wurde dann auch am nächsten Morgen von Teilen der Regimenter 207 und 208 wiedergewonnen.

Die Kämpfe der nächsten Wochen bis tief in den Mai hinein drehten sich auf dem Westufer vorzugsweise um den Besitz der Höhe 304 nördlich Esnes und des „Toten Mann“. Das abschnittsweise Vorgehen der 4. J. D. gegen die Höhe 304 begann am 4. Mai und setzte sich bis zum 8. Mai fort. An diesem Tage nahm die tapfere Division die Höhe endgültig in Besitz und behauptete sie gegen starke Gegenangriffe des Feindes, der über 1600 Mann an Gefangenen einbüßte und schwerste blutige Verluste erlitt. Dieser Angriff der Division wurde mit hervorragendem Schneid durchgeführt. Ihr Führer war mein alter Taktiklehrer General Freyer, der hier bewies, daß er nicht nur ein Mann der Theorie, sondern auch der Praxis war. Hiernach begann in diesem Abschnitt des Westufers eine Periode des Ringens um kleine örtliche Vorteile. So brachen noch am 15. und besonders am 18. Mai feindliche Angriffe nach heftigster, mehrstündiger Artilleriesvorbereitung an Höhe 304 zusammen, deren Behauptung inzwischen von der 4. auf die 38. J. D. des Generals Schultheiß übergegangen war. Die benachbarte 54. J. D., die an die Stelle der II. R. D. getreten war, machte sich diese Lage zunutze und nahm dem Feinde an 200 Mann und einige Maschinengewehre beiderseits der Straße Haucourt—Esnes ab.

Gleichlaufend mit diesem Hauptkampf um die Höhe 304 hatte die rühmlich bekannte II. bayer. J. D. am 8. Mai feindliche Befestigungsanlagen am Termitenhügel genommen und die II. R. D. vor ihrer Ablösung durch die 54. J. D. noch Fortschritte im Camard-Walde erzielt, dessen Südteil in Feindeshand war. Am 13. Mai übernahm das Generalkommando des XXIV. R. K. unter General v. Gerok an Stelle des VI. R. K. den Befehl im rechten Abschnitt der Angriffsgruppe West über die 54. und 38. J. D.

Im linken Abschnitt erstürmten die 43. und 44. R. D. des XXII. R. K. am 20. Mai die Höhe des „Toten Mann“ und die benachbarten Grabensysteme in prachtvollem Angriffsschwung und brachten dabei über 1300 Gefangene als Beute heim. Ich hatte das Glück, diesen Angriff aus nächster Nähe vom Gefechtsstande des Generalkommandos aus im Walde von Forges zu beobachten. Das auf dem ganzen Höhengelände liegende Trommelfeuer unserer Artillerie bot einen schaurigschönen Anblick dar; der „Tote Mann“ sah wie ein großer Vulkan aus, Luft und Erde erzitterten unter Tausenden von Geschossein schlägen. Die Minute des festgesetzten Sturmes der Infanterie war erreicht. Pünktlich verlegten unsere Batterien ihr Feuer nach vorwärts,

und mit dem Scherenfernrohr verfolgte ich deutlich unsere Schützen, wie sie ihre Gräben verließen, nach vorwärts stürzten, und wie hier und da über ihnen die kleinen Wölkchen detonierender Handgranaten sichtbar wurden. Ihnen nach folgten aufgelöste Reserven, Träger und Baustruppen. Wie wird es werden? Da sah man bald aus den erreichten französischen Gräben erst einzelne Gefangene, dann immer mehr durch unsere Truppen zurücklaufen, schließlich ganze hellblaue Kolonnen! Als ich gerade froh und befriedigt aufatmete, ereignete sich ein bemerkenswerter Zwischenfall. Mein Generalstabschef hatte vom anderen Maas-Ufer her im Walde von Consenvoye aus viel weiterer Entfernung den Angriff beobachtet und teilte mir telephonisch mit, der Angriff sei leider gescheitert, man sähe überall rückläufige Bewegungen. Ich konnte ihn trösten. Er hatte die gefangenen Franzosen gesehen, und ich erfuhr an diesem typischen Beispiel, wie leicht falsche Meldungen durch ungenaues Sehen selbst ernsthaftester Beobachter im Kriege entstehen. Groß war die Freude des Kommandierenden Generals des XXII. R. K., des Generals der Kavallerie v. Falkenhayn, meines ersten Militärgouverneurs aus früherer Jugendzeit, über den glänzenden Erfolg seiner Truppen. Außer bei Montfaucon im September 1914 habe ich kein Gefecht so gut und klar beobachten können wie die Erstürmung des „Toten Mann“ am 20. Mai 1916.

Wenige Tage darauf, am 24. Mai, nahm die 22. R. D. dieses Korps das Dorf Cumières mit 300 Gefangenen. Nach mehrtägigem hin und her wogenden Kampfe um die Dorfstrümmen gewannen dann die 22. und 44. R. D. gemeinsam in konzentrischem Angriff von drei Seiten den Vollbesitz der Linie „Toter Mann“—Südrand des Waldes Les Laurettes—Cumières mit über 1300 Gefangenen. Damit war eine durchlaufende Linie auf dem Westufer in unserer Hand. General v. Gallwitz befahl nun unter Einsatz noch der 56. J. D. beim XXII. R. K., daß die unterstellten Korps zunächst ihre Stellungen zu halten und zu verbessern hätten.

Wachsende Schwierigkeiten der Kampfführung auf dem Ostufer im Mai.

Zeitlich zurückgreifend wende ich mich nun wieder den Ereignissen auf dem Ostufer im Mai zu. Als wirksamste Bundesgenossin unserer auf dem östlichen Maas-Ufer in mangelhaft oder gar nicht ausgebauten eigenen

Kampflinien leidenden Infanterie suchte die schwere und schwerste Artillerie gegen die hauptsächlichsten Angriffsobjekte moralische und materielle Wirkung zu erzielen. Unser Mörser- und Gamma-Mörserfeuer räumte mit seiner Durchschlagskraft am Fort Vaur und im Caillette-Walde erfreulich auf. Trotz zahlreicher schwerer Beschädigungen des Werkes und seiner Panzerbauten war das Fort aber kaum als sturmreif anzusprechen. General Nivelle führte seine Verteidigung mit immer stärker werdenden Offensivstößen, so daß deren Abwehr oft erst nach erbitterten Nahkämpfen glückte. In dieser Lage bedurften unsere Angriffsvorbereitungen auf breiterer Front sehr gründlicher und einheitlicher Arbeit. Sie bezogen sich auch besonders auf den Versuch der Schaffung ausgebauter Sturmausgangstellungen und rückwärtiger Verbindungen — einer vor Verdun nie gelösten Aufgabe —, damit stoßkräftige Truppen ohne vorherige Zermürbung an den Feind gebracht werden konnten. Weitere Verstärkungen schienen notwendig, um aus eigenem Reservoir jederzeit mit frischer Kraft sich bietende Gelegenheiten ausnutzen zu können. Aber so günstig wurden wir nicht gestellt. Wir mußten weiter aus der Hand in den Mund leben und standen im Mai 1916 unter dem ständigen Druck der Abwehr französischer Angriffe. Die O. S. L. befand sich wohl in ähnlicher Lage im großen, da sie schon Anzeichen von umfassenden Vorbereitungen für feindliche Entlastungsangriffe an anderer Front zu haben glaubte.

Also blieb das eifrigste und sorgsamste Bemühen der Stäbe der Angriffskorps und Divisionen in ständigem Gegensatz zu den Kampfverhältnissen in der vordersten Linie. Dort wurden unsere im Bau befindlichen Sturmausgangstellungen und Verbindungen durch das schwere feindliche Feuer immer wieder erheblich beschädigt oder gar eingeebnet. Die Besatzungen hielten sich, oft aus nächster Nähe mit Handgranaten überfallen, mühselig in Granattrichtern und Schützenlöchern, so daß schon die Befehlsübermittlung für einheitliche Angriffe und die Versorgung mit Munition und Proviant nur nachts und deshalb unvollkommen gelang. Die Schatten der Nacht brachten keine Ruhe, sondern oft gar gesteigerte Feuertätigkeit! Die Trägerkolonnen mit Verpflegung, Schanzmaterial und Nahkampfmitteln mußten sich unter schweren Verlusten ihre Wege durch feuerärmere Zonen suchen. Bis tief ins Hintergelände hinein fanden Artilleriegeschosse und Fliegerbomben ihre nächtlichen Opfer unter den in Ortstrümmern und Lagern ruhenden Truppen und Pferden. Ein einziger

Volltreffer in ein Stallzelt tötete einmal 60 Pferde, ungerechnet die vielen verwundeten.

Von unseren Linien auf der ganzen Front der Gruppe Ost litten am meisten die 50. J. D. des Generals v. Engelbrechten auf der Vaur-Kuppe, eine meiner tapfersten und zuverlässigsten Divisionen im Kriege, und die Besatzung in und um Fort Douaumont. Aus neuartigem Geschütz schwersten Kalibers beschossen, wurde dort ein Tunnelleingang verschüttet, ein Panzer zerstört und ein anderer beschädigt.

Unter solchen Wirkungen konnte es nicht wundernehmen, wenn das Kommando der Gruppe Ost in seinen aus hohem Verantwortungsgefühl erstatteten Meldungen mit der Fertigstellung befohlener Sturm- und Vorbereitungen oft erst nach Wochen rechnete. Es mußte dank dem unübertrefflichen Pflichtgefühl bewunderungswürdiger Störungssucher froh sein, wenigstens vorübergehend einmal mit Brigade- und Regimentsstäben Sprechverkehr finden zu können. Seine artilleristischen Feuerbefehle konnten nur mangelhaft zur Ausführung gelangen, wenn die Verbindungen versagten und es den feindlichen Fliegern gelang, fünf Beobachtungsballons an einem Tage durch Brandraketen abzuschießen.

Das bewährte VII. R. K. auf dem rechten Flügel der Gruppe Ost am Talou- und Pfefferrücken wirkte mit seiner gut geführten Artillerie als Verbindungsglied zwischen den Gruppen West und Ost erfolgreich flankierend auf beiden Flußufeln.

Linke Flügeldivision des VII. R. K. war die 19. R. D. Sie sollte nach den Ende April mit General v. Lochow getroffenen Vereinbarungen zusammen mit dem benachbarten X. R. K. (5. und 6. J. D.) in gemeinsamem Angriff die Linie Thiaumont Ferme – Caillette-Wald – Kolben-Wald nordwestlich des Vaur-Teiches angreifen. Am 7. Mai erreichte die Division zwar die Ferme und brachte 250 Gefangene ein, aber die beiden Divisionen des X. R. K., deren Angriffsabsichten durch eigene Gefangene beim Feinde bekannt geworden waren, blieben im stärksten Sperrfeuer liegen.

So ging auch die Thiaumont Ferme am 8. Mai wieder verloren, und die brave 19. R. D. wurde durch Verbände der Garde-L. D. teilweise abgelöst. Der gemeinsame Angriff sollte am 13. Mai nach einheitlicher Feuervorbereitung wiederholt werden. Als diese Unternehmung aber tags vorher von der Angriffsgruppe wieder verschoben wurde, fand bei mir am 13. Mai eine Besprechung mit dem Chef dieser Gruppe, Major

Wetzell, und dem Chef des X. R. R., Oberstleutnant Hoffmann v. Waldau, statt. Der letztere erklärte klipp und klar, daß die mittlere Division (S. J. D.) nach den vorausgegangenen mißlungenen Angriffen und ihren sehr schweren Verlusten durch Volltreffer in das stark belegte Fort Douaumont nicht mehr angriffsfähig sei. Außerdem stellten sich der Artillerie beim Sturmreißschießen durch mangelnde Beobachtung und sehr ungünstige Geländegestaltung solche Schwierigkeiten in den Weg, daß ihr Feuer den Angriff nicht genügend vorbereitete. Auch Major Wetzell äußerte sich über die Aussichten des Angriffs mit den zur Zeit eingesetzten Kräften wenig vertrauensvoll. Ich erklärte daraufhin auf das bestimmteste, daß wir nur noch einen Angriff machen dürften, von dessen sicherem Gelingen Führer und Truppe fest überzeugt seien. Auch mein Chef sprach sich vollkommen in diesem Sinne aus. Ich gab Befehl, die größeren Offensiv-Unternehmungen zunächst zurückzustellen.

Auf Drängen meines neuen ersten Generalstabsoffiziers, des Obersten Grafen Schulenburg, schlug mein Chef mir dann die vorläufige Einstellung des Angriffs überhaupt vor, weil er den Verbrauch an Menschen, Munition und Material nicht mehr verantworten zu können glaubte.

Das deckte sich vollkommen mit meiner schon oft geäußerten Ansicht von der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe. Ich stimmte also erleichtert zu mit dem Ersuchen, beim Chef des Generalstabs des Feldheeres die Einwilligung zur gänzlichen Einstellung des Verdun-Angriffs sogleich zu erwirken! So fuhr General Schmidt v. Knobelsdorf nach Mézières. Nach seiner Rückkehr vom Großen Hauptquartier aber vertrat er zu meinem größten Erstaunen und zu meiner Verzweiflung wieder die Notwendigkeit des weiteren Angriffs unter Berufung auf die neue Tatsache, daß eine frische Division des I. bayer. A. R. von der O. S. L. zur Verfügung gestellt sei. Mit ihrem Einsatz sollten das VII. R. R. und der rechte Flügel der Angriffsgruppe Ost das Zwischenwerk Thiaumont auf der „Kalten Erde“ nehmen. Ich sagte: „Ezzenz tragen mir heute das Gegenteil von gestern vor, ich gebe den Befehl nicht! Wenn die O. S. L. besteht, muß ich zwar gehorchen, aber ich muß jede Verantwortung ausdrücklich ablehnen!“ Tatsächlich befahl die O. S. L. den weiteren Angriff auf Verdun!

Ich habe dem General v. Knobelsdorf auf militärischem Gebiet viel zu danken und seine hohen Verdienste und Leistungen trotz häufiger persönlicher Gegensätze rückhaltlos anerkannt und vertreten. Seit jenen Tagen

Mitte Mai 1916 aber verstand ich ihn nicht mehr, weil er seinem Oberbefehlshaber gegenüber heute das vertrat, was er gestern nicht verantworten zu können glaubte. Seine Unterredung mit dem Chef des Generalstabes hatte als Ergebnis den weiteren Angriff, die weitere Zermürbung unserer besten Truppen gegen immer stärkeren Widerstand im feindlichen Festungsbereich.

Unter diesem Mißverhältnis habe ich naturgemäß schwer gelitten, mußte aber angesichts des vom Leiter der Gesamtoperationen dem General v. Knobelsdorf entgegengebrachten rückhaltlosen Vertrauens meine persönlichen Empfindungen soldatisch zurückstellen.

Gegenangriffe der Franzosen auf dem Ostufer Ende Mai.

Als nächstes Angriffsziel stand uns also das Thiaumont-Zwischenwerk vor Augen! Seine Gewinnung sollte ein Prüfstein sein für die Möglichkeit, den Enderfolg doch noch an die deutschen Fahnen zu fesseln. Mein Chef fuhr zu persönlicher Rücksprache zum Führer der Angriffsgruppe Ost und dieser, General v. Lochow, reichte in seiner gar nicht hoch genug anzuerkennenden Gewissenhaftigkeit einen auf klarer Beurteilung der Lage aufgebauten, bis in alle Einzelheiten sorgsam durchdachten Angriffsentwurf ein. Seitens des Oberkommandos und der Gruppe wurden in Verbindung mit den Generalen der Fußartillerie und den Führern der Minenwerferverbände die eingehendsten Vorbereitungen getroffen, um das Sturmreißschießen für den Infanterieangriff mit allen verwendungsfähigen Kalibern so wirkungsvoll wie irgend möglich zu gestalten. Auf diesen Grundlagen fanden dann in den Gefechtsständen der beteiligten Generalkommandos des VII. R. K. und X. R. K. die weiteren Besprechungen zur Durchführung des Angriffs statt. Auch diese Kommandobehörden reichten dann ihre Befehlsentwürfe an mein Oberkommando zur Nachprüfung ein. Dem X. R. K. wurde auch das bisher noch zurückgehaltene dritte Regiment der Garde-L. D. zur Verfügung gestellt.

Am 16. Mai erschien General v. Falkenhayn persönlich bei mir im Oberkommando zu längerer Besprechung der weiteren Operationen an meiner Front. Dabei ergab sich die vollständige Einhelligkeit der Auffassung zwischen ihm und General v. Knobelsdorf. Unter Zusage neuer Kräfte für das Ostufer der Maas sollte der geplante Angriff als Auftakt

der weiteren Offensive in größerem Rahmen durchgeführt werden. Dementsprechende Orientierungen wurden dann unter gewisser Neuregelung der Befehlsverhältnisse an alle oberen Kommandostellen des Ostufers ausgegeben.

Während so unter der täglichen schweren Feuerwirkung der beiderseitigen Artillerien unser Angriff vorbereitet wurde, steigerte sich die feindliche Kanonade am 22. Mai auf der ganzen Front von der Maas bis zum Fort Vaux zum Trommelfeuer. Auf der Ruppe des Forts wurde dann der feindliche Infanterieangriff von der I. J. D. abgewiesen; aber beim X. R. K. errangen die außerordentlich starken Anstürme erhebliche Erfolge. Der Feind drückte die Front der 5. J. D. zurück und stieß bis zum Fort Douaumont durch, auf dessen Wiedernahme es ihm allem Anschein nach unbedingt ankam. Aber wenn zeitweise auch die rechts und links der 5. J. D. kämpfende 19. R. D. und 6. J. D. ausweichen mußten, so nahmen sie doch in sofortigen Gegenangriffen ihre alten Stellungen restlos wieder. Am Abend befanden sich Dorf und Fort sicher in unserer Hand. Am 23. und 24. Mai tobte der wütende Kampf um das Fort bis unmittelbar an dessen Südwest- und Südostecken unter schweren Verlusten weiter. Mit dem Einsatz der 2. bayer. J. D. unter General v. Hartz gelang es dann dem X. R. K., entschieden die Oberhand zu gewinnen und auch noch die Kraft aufzubringen, dem weichenden Feinde nachzustößen. So kam die Gruppe Ost mit Abschluß dieser sehr erbitterten Kämpfe wieder in den vollen Besitz ihrer alten Stellungen und eroberte mit der 19. R. D. zeitweise den ganzen Thiaumont-Wald. Über 2000 Gefangene fielen in unsere Hand. Aber auch unsere Verluste waren groß. Wir mußten uns mit den stark durcheinander gekommenen Verbänden in unbekanntem Gelände und bei mangelnder Artillerieunterstützung schweren Herzens zur Aufgabe der Thiaumont-Ferme mit Umgelände entschließen.

Das Generalkommando des I. bayer. A. K. unter General v. Kylander, dessen Truppen so glänzend in höchster Not eingegriffen hatten, wurde zwischen das VII. R. K. und das X. R. K. eingeschoben. Ihm wurde die 19. R. D. zur teilweisen Ablösung durch die I. bayer. J. D. des Generals v. Schoch und die 5. J. D. zur teilweisen Ablösung durch die 2. bayer. J. D. unterstellt. Dem VII. R. K., dessen Generalkommando jetzt auch unter den Befehl der Angriffsgruppe Ost des Generals v. Lochow trat, verblieben

die 14. R. D. und 13. R. D. und dem X. R. R. die zur Ablösung der 6. J. D. eingesetzte 7. R. D. und die 1. J. D.

Diese notgedrungenen Neuordnungen erforderten unter den so unsagbar schwierigen Kampfverhältnissen Zeit und den bündigen Befehl, den nach wie vor beabsichtigten großen Angriff erst nach neuen mühseligen Vorbereitungen zu unternehmen.

Die in der Woëvre-Ebene seit Monaten geduldig ausharrenden Divisionen des XV. A. R., die 30. und 39., denen der Feind von den Höhen der Côtes in jede Geländefalte sah, litten inzwischen erheblich unter Gas- und Phosphorgranaten. Aber die artilleristische Mithilfe des XV. A. R. bei den Entscheidungen im Kampffeld fiel schwer ins Gewicht. Darum durfte auch auf das entsagungsvolle Ausharren seiner Infanterie in ihren an den Fuß der Maas-Höhen vorgeschobenen Stellungen nicht verzichtet werden.

Achtes Kapitel.

Die Kämpfe von Juni bis August 1916.

Lage auf dem Westufer im Juni.

Im Rahmen dieses dem Kampf um Verdun gewidmeten Abschnittes kann ich die Leistungen meiner übrigen braven Truppen nur flüchtig streifen. Nicht eingesetzt auf dem eigentlichen Hauptkampffelde, erduldeten sie in stillem Heldentum die Ausstrahlungen, die von dem Zentrum des Großkampfes auf die benachbarten Fronten besonders durch gesteigerte Artillerietätigkeit bei Tage und Nacht einwirkten. Beim XVIII. A. K. auf dem äußersten rechten Flügel westlich der Argonnen lagen die heiß umkämpfte Briquetterie-Stellung und der Kanonenberg zeitweise unter schwerem Artillerie- und Minenfeuer. Vorstöße des Feindes wurden aber stets erfolgreich abgewiesen. Im Hintergelände litten die stark beanspruchten Bahnhöfe Challerange und Lutry viel unter Fernfeuer.

Von allen bei Kriegsbeginn mit meiner Armee ausgerückten Korps- und Divisionsverbänden befand sich Anfang Juni 1916 nur noch das XVI. A. K. unter meinem Befehl, das nach wie vor treulich in den Argonnen und östlich bis zu den Höhen von Vauquois Wacht hielt. In zahlreichen Patrouillen-Unternehmungen und mühseligem Maulwurfskampf bewährten diese Truppen meines rechten Flügels ihre stets bewährte Angriffsfrische. Der Donner der dort im Kampffelde selten zur Ruhe kommenden Geschütze wurde häufig begleitet von den Detonationen eigener und feindlicher Sprengungen, die den Auftakt bildeten zu erbitterten Nahkämpfen um den Besitz der neuen Trichterlinien. Am 26. Juni konnte ich den verehrten Kommandierenden General des Argonnen-Korps, General v. Mudra, wieder in Buzancy begrüßen, wohin er nach einem Erholungsurlaub in alter Frische zurückgekehrt war. Östlich vom Vauquois verteidigte die

Karte 4.

2. Ldw. D. des Generals Franke mit unterstellter 192. Infanterie-Brigade ihre Stellungen im Cheppy-Wald.

Die Angriffsgruppe West des Generals v. Gallwitz hatte sich nach den Weisungen der O. S. L. weitere Beschränkung im Angriff aufzuerlegen. Gleichzeitig ineinandergreifende Unternehmungen auf dem Ost- und Westufer der Maas waren angesichts der bei Verdun noch verfügbaren Kampfmittel aller Art ausgeschlossen, und unsere Hauptaufgabe erblickte man in Fortschritten auf dem Ostufer. Bei der O. S. L. und bei meinem Oberkommando wurden laufende Übersichten über die Kräfteverteilung und den Verbrauch des Feindes geführt, die den überraschend starken Wechsel der französischen Divisionen ergaben. Das berechtigte freilich keineswegs zu dem Schluß, daß sie abgekämpft waren, wenn sie auschieden. Der Franzose konnte sich vielmehr dank der ihm zu Gebote stehenden großen Zahl von Divisionen die häufigen Ablösungen leisten. Unsere Divisionen hielten unvergleichlich viel länger aus; dann waren sie aber auch wirklich am Ende ihrer Kräfte!

Bei dem Vorwalten der Angriffsaufgaben des Ostufers mußte die Gruppe West zu ihrem Gelingen mithelfen, indem sie einmal 6 schwere Feldhaubit- und 12 Mörser-Batterien dorthin abgab und im übrigen artilleristisch die vom Westufer her nach Osten wirkenden feindlichen Batteriegruppen niederhielt. Hierfür kamen besonders die feindlichen Artillerienester im Bourrus-Walde, südlich des Marre-Rückens und um die Forts Chaume und Sartelles in Betracht. Auch die Zuzugstraßen von Südwesten nach Verdun wurden erfolgreich vom Westufer aus bestrichen, sobald drüben im brodelnden Herenkessel immerwährender Kämpfe die Glut der schweren Kämpfe sich zur Siedehitze steigerte.

Im allgemeinen ließen dem Frontkämpfer seine eigenen schweren Nöte und ständigen Gefahren wohl wenig Zeit und Lust zu Gedanken über die Kriegslage im großen. Um die Monatswende aber versetzten zwei Siegesnachrichten besonderer Art von fernen Kriegsschauplätzen wie überall, so auch vor Verdun die Front in gehobene Stimmung. Einmal liefen Meldungen ein über die glänzenden Anfangserfolge der Österreicher in Oberitalien, wo sie in und östlich des Etsch-Tales bis Arstero und Asiago vordringend 30 000 Italiener und über 300 Geschütze erbeuteten. Außerdem erfuhren wir von der großen Seeschlacht zwischen Skagerrak und Hornsørriff, die unserer Hochseeflotte dank vorzüglicher Führung, Ausbildung

und Manövrierfähigkeit die ersten wirklich großen Erfolge brachte, den Engländern aber schwerste Einbuße an besten Einheiten und an ihrem Prestige zur See! Was diesen beiden Siegen ihre besondere Bedeutung auf psychologischem Gebiet verlieh, war die auch von den Kämpfern an der deutschen Westfront mit Befriedigung aufgenommene Tatsache, daß sie so glänzende und erfolgreiche Kraftäußerungen zweier Machtfaktoren darstellten, auf deren entscheidende Mithilfe zu rechnen man sich nach dem bisherigen Verlauf des Weltkrieges fast schon ganz entwöhnt hatte. —

Nach der Direktive für die Angriffsgruppe West, die im Mai erreichten Kampfslinien nur noch durch örtliche Unternehmungen zu verbessern, schnitt die 54. J. D. des Generals v. Watter im Abschnitt des XXIV. R. K. am 3. Juni mittels vorgetriebener Sappen mehrere feindliche Blockhäuser ab. Aber die Unmöglichkeit, in dem steinigen Boden rasch genug hinreichende Deckung zu schaffen, ließ alle Versuche der Division, ihre Erfolge festzuhalten, immer wieder scheitern. Am 9. Juni stand sie ebenso wie die links benachbarte 38. J. D. des XXIV. R. K. wieder in ihrer alten Linie. Links neben dem XXIV. R. K. hatten die drei Divisionen des XXII. R. K. einen schweren Stand gegen wütende Angriffe der Franzosen, die sich gegen unsere Stellungen auf dem „Toten Mann“-Plateau richteten. In der Nacht zum 1. Juni waren uns Teile des Grabensystems am Südwesthang abgekniffen worden, so daß wir etwa 250 m Boden verloren. Alle Versuche des Feindes aber, diesen örtlichen Erfolg durch Angriff westlich der Straße Haucourt—Esnes zu vergrößern, wurden in unserem Sperrfeuer erstickt. Immerhin war es Zeit, die stark mitgenommenen Divisionen des XXII. R. K. endlich einmal abzulösen. Nur die 56. J. D. unter General v. Wichmann auf dem rechten Flügel blieb noch in Stellung. Links daneben wurde die 22. R. D. durch die 14. J. D. und weiter links die 44. R. D. durch die 13. J. D. ersetzt, so daß das mit seinen beiden Divisionen eingetroffene Generalkommando des VII. A. K. unter General v. François Mitte Juni den Abschnitt des XXII. R. K. übernehmen konnte.

Man wollte mit diesen frischen Truppen eine bessere Sicherung des vielumstrittenen „Toten Mann“ durch einen Angriff auf Chattancourt erzielen. Indessen, selbst durch die abgegebenen Batterien stark geschwächt, sah sich die Gruppe West erheblich anwachsender feindlicher Artillerie gegenüber. Als sie am 14. Juni am Südhang des „Toten Mann“ abermals stark angegriffen und zurückgedrückt wurde, gelang es ihr trotz

sofortiger Gegenangriffe nicht, den Feind aus einzelnen Nestern der bisherigen Stellung wieder zu vertreiben. Sie mußte sich mit etwa 250 Gefangenen und einigen Maschinengewehren begnügen, wies auch am 16. Juni noch erneute feindliche Angriffe restlos ab. Aber alle eigenen Versuche, den Lauf ihrer vordersten Linien zu verbessern, scheiterten im feindlichen Feuer. Die Kampfführung auf dem Westufer verlief darauf zunächst ganz in abwartende Verteidigung.

Erfolgreiche Angriffe auf dem Ostufer Anfang Juni.

Auf dem anderen Maas-Ufer begann der Monat mit Erfolgen. Der von langer Hand her für den 1. Juni sorgfältig vorbereitete große Angriff in den Abschnitten der beiden mittleren Korps, des I. bayer. A. R. und X. R. R., wurde von rechts durch die Artilleriewirkung des VII. R. R. und von links durch die des XV. A. R. unterstützt. So stürmten die Bayern südwestlich des Douaumont eine permanente Batterie mit Infanterieraum, die 7. R. D. den Caillette-Wald und die I. J. D. die Bergkuppe nordwestlich des Dorfes Vaux. Die beiden letzteren Divisionen setzten sich dann, über das Vaux-Tal vordringend, an den Nordhängen des Chapitre- und Sumin-Waldes fest. Das bedeckte Gelände begünstigte hier endlich einmal unsere brave Infanterie, indem es sie der feindlichen Erdbeobachtung entzog. Bei eigenen geringen Verlusten zählten wir abends über 2000 Gefangene, mehrere Geschütze und viele Maschinengewehre als Beute. Dem heißen Kampf folgte auch hier wieder eine ruhelose Nacht. Ehe der neue Tag graute, mußten die eroberten Linien unseren Stürmern Schutz gewähren, und die Grenzen des Artillerie- und Sperrfeuers neu geregelt sein. Das danach wütend einsetzende feindliche Feuer am 2. Juni beschädigte durch schwerstes Kaliber den Maschinengewehrturm und Panzerbeobachtungsstand auf dem Fort Douaumont, dem sicheren Zufluchtsort unserer Reserven.

Die tapfere 50. J. D. des XV. A. R. machte sich die Erfolge des X. R. R. zunutze, eroberte das Dorf Damloup und besetzte einen Teil des Forts Vaux! Dem rasenden feindlichen Feuer folgten am 3. Juni auf der ganzen Front des I. bayer. A. R. und des X. R. R. Infanterieangriffe gegen unsere teilweise ganz eingeebneten Linien, die trotzdem gehalten wurden. Fort Vaux wurde nach und nach mit drei Kompagnien unter der kühnen Führung des Leutnants Rackow vom Infanterie-Regiment 158 besetzt,

während unten in den Hohlräumen die feindliche Besatzung eingeschlossen blieb. Ich hörte beim Generalkommando des XV. A. R. Wunder des Heldenmutes im Kampf um dieses Fort. Man kann die Soldateneigenschaften unserer damaligen Truppen gar nicht hoch genug veranschlagen, wenn man in Rechnung zieht, daß der Feind sein Festungsgelände zu allseitiger Flankierungsmöglichkeit sorgsam ausgebaut, seine Beobachter überall in festen Unterständen gesichert hatte, und daß dennoch unsere Infanterie-Unterstützungen in heldenhaften Nachstößen Hunderte der vergeblich angreifenden Franzosen gefangen nahmen! Auch der französischen Infanterie muß man die Anerkennung zollen, daß sie selten zähe und tapfer kämpfte.

Auch während der nächsten Tage tobten Angriff und Gegenangriff ununterbrochen auf der Front des X. R. R. Die glänzende ostpreussische I. J. D. unter General v. Conta suchte immer wieder nordwestlich des Forts Vaux ihre Linien zu verbessern, und der Feind erschöpfte sich in wütenden, aber erfolglosen Angriffen gegen sie und die nicht minder glänzende 7. R. D. des Generals Grafen Schwerin, um seinen verlorenen Boden im Chapitre- und Fumin-Wald wiederzugewinnen. Am 6. Juni allein griffen die Franzosen unter großem Munitionsaufwand viermal die I. J. D. an. Sie hat in 36 Stunden neun feindliche Angriffe blutig abgewiesen, obgleich ihre Stellungen und rückwärtigen Verbindungen am Hardaumont vollkommen vernichtet waren! Endlich reifte am 7. Juni vormittags wieder ein sichtbar glänzender Erfolg! Nach allen vergeblichen Entsatzangriffen der Franzosen kapitulierte die in den Hohlräumen des Forts Vaux eingeschlossene Besatzung! Sie hatte seit sechs Tagen nur durch Brieftauben Verbindung mit der Außenwelt gesucht. 550 tapfere Franzosen mit vielem Kampfgerät aller Art streckten aus Nahrungsmangel die Waffen.

Die schwer errungenen Stützpunkte bedurften sofortigen Schutzes gegen flankierende feindliche Grabensysteme. Es gab keine reine Siegesfreude. Jeder Kampferfolg zeitigte sofort neue schwere Aufgaben zur Sicherung des gewonnenen Bodens. Schon am 8. Juni sollten die I. J. D. und die links benachbarte 50. J. D. in südöstlicher Richtung von Fort Vaux und rechts daneben die Bayern südwestlich des Douaumont weiter angreifen. Dem auf 4⁰⁰ vormittags angeetzten eigenen Sturm kam der Feind auf der Front des X. R. R. um 10 Minuten zuvor. Er wurde abgewiesen und von der I. J. D. um ein paar

hundert Meter zurückgedrängt. Bei den Bayern kam deren 2. J. D., unterstützt von Teilen des Alpenkorps, bis auf 100 m an die Thiaumont-Ferme heran und brachte etwa 1500 Gefangene zurück. Die nächsten Tage waren erfüllt von immer neuen, vergeblichen Versuchen der Franzosen, das Fort Vaur wieder zu nehmen, während es der I. J. D. gelang, einen feindlichen Infanterieraum mit Anschlußgräben zu stürmen und reiche Beute heimzuführen.

Nunmehr kam eine Zeit, wo abermals unsere Lage vor Verdun durch die Gesamtkriegslage sichtbar in starke Mitleidenschaft gezogen wurde. Die erfolgreiche große Offensive der Russen unter Brussilow gegen die österreichisch-ungarische Südfront in Galizien und am Styr im Juni brachte ungeheure Einbußen an Menschen und Material. Führer und Truppen der Donau-Monarchie, von denen ganze Verbände, vor allem Tschechen, zu den Feinden überliefen, hatten augenscheinlich im ersten Schrecken völlig den Kopf verloren. Der deutschen O. S. L. blieb nichts übrig, als abermals zur Stützung des Bundesgenossen Truppen und Munition in beträchtlichem Umfange nach dem Osten zu fahren. Für die Österreicher zeitigte der schwere Rückschlag eine um so gefährlichere Lage, als auch gleichzeitig der Angriff beiderseits der Brenta in Italien sich festlief. Für Deutschland wuchs die Wahrscheinlichkeit eines baldigen starken Angriffs der Feinde gegen die abermals geschwächte Westfront. Auch schlich sich die bange Sorge ein, wie sich Rumänien zu der veränderten Lage nahe seiner Grenze verhalten werde.

Unsere O. S. L. stellte unter diesem Druck der Kriegslage den Offensivgedanken vor Verdun zwar nicht endgültig, aber bis zum Freimachen weiterer Kräfte zurück. Die gewonnenen Stellungen sollten zur Schonung der Truppen befestigt und letztere tief gestaffelt werden, bis Verstärkungen und Massenausrüstung mit Grünkreuz-Gasmunition zur Aufnahme erneuter Angriffe würden freigegeben werden können. Tatsächlich rollte in den folgenden Tagen schon die 4. J. D. als Heeresreserve zur Verteilung zunächst hinter der West- und Ostgruppe an, und die 103. J. D. wurde im Etappengebiet untergebracht. Der Zweck, der dieser nach dem Willen der obersten Führung beabsichtigten Angriffs-pause zugrunde lag — Abwarten und Rangieren vor Verdun —, konnte leider meinen Truppen in vorderster Linie gar nicht fühlbar werden, weil die Initiative mindestens ebenso stark bei den Franzosen lag, und diese

seit dem 22. Mai alles daran setzten, den ihnen unverschmerzbar erscheinenden Verlust des Forts Douaumont wettzumachen. Die Gruppe Ost hatte ihnen bei diesen vergeblichen Versuchen nahezu 7800 unverwundete Gefangene, 12 Geschütze und an 130 Maschinengewehre abgenommen und unter Ausnutzung feindlicher Rückschläge mancherlei Geländeerfolge erzielt. So nahm das brave I. bayer. A. R. am 12. Juni endgültig die vielumstrittenen Wabengraben in Gegend der Thiaumont-Serme. Das hervorragend tapfere Alpenkorps des Generals Krafft v. Dellmensingen erstürmte die Serme selbst am 13. Juni und übernahm an diesem Tage den bisherigen Abschnitt der abgelösten 2. bayer. J. D.

Der immer wieder befohlene Ausbau unserer Stellungen zum besseren Schutze der Truppen und zur Schaffung einer festen Ausgangsfront für weitere Angriffe blieb illusorisch. Die Truppe konnte mit dem Schanzzeug vielfach nicht in den steinigten Boden eindringen, und unter dem ständigen Feuer zog sie es vor, in dem vom Feinde geschaffenen Trichter- gelände unerkannt zu bleiben und Schutz und Ruhe da zu suchen, wo feuerärmere Räume auch nur annähernd die Möglichkeit dazu boten. Dieser Zustand an der Front wurde mir bei meinen zahlreichen persönlichen Rücksprachen mit Truppenkommandeuren aller Grade bestätigt. General v. Mudra, sein Nachfolger in der Führung der Ostgruppe, General v. Lochow, und der auf dem Ostufer der Maas am längsten bewährte Kommandierende General des V. R. B., General v. Gündell, setzten mir übereinstimmend auseinander, daß die schon technisch schwer herstellbaren durchlaufenden Grabenfronten und Annäherungsgräben der feindlichen Beobachtung viel zu gute Anhaltspunkte für ihre Feuerleitung böten. Als ich am 16. Juni dem I. bayer. A. R. in St. Laurent meinen Dank und Glückwunsch für seine heldenhafte Haltung aussprach, hörte ich auch dort wieder von der gänzlichen Unmöglichkeit eines stellungsmäßigen Einbaus wegen der Schwierigkeit des Antransportes von Baumaterial und der zerstörenden Massenwirkung des aus geschützten und versteckten Beobachtungsständen geleiteten feindlichen Artilleriefeuers.

So blieb nur die Wahl zwischen fortgesetzten Angriffen mit immer neuen Truppen und dem Aufgeben des Angriffs überhaupt. Ich vertrat bei der O. S. L. und gegenüber meinem Armeechef mit wachsender Bestimmtheit den Standpunkt der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe. Ich drang nicht durch! Der Chef des Generalstabs des Feldheeres nahm zwar

meine Einwände mit großer Aufmerksamkeit auf und versprach, sie bei Seiner Majestät vorzutragen, entschied dann aber nach Rücksprache mit meinem Chef stets gegen mich. Auch Seine Majestät der Kaiser billigte mir als dem Kronprinzen keinerlei Ausnahmestellung vor anderen Oberbefehlshabern zu, alle meine unmittelbar an meinen Vater gerichteten Vorstellungen wurden wie andere Immediateingaben zur Erledigung in den dienstlichen Geschäftsgang geleitet.

Die Kampfmonate jener Zeit vor Verdun gehören zu meinen qualvollsten Erinnerungen im ganzen Kriege. Ich hörte und wußte, wie es vorn ausah, und hatte mit zu vielen Offizieren und Mannschaften persönlich gesprochen, um mir noch irgendwelche Illusionen machen zu können! Ich war innerlich absolut gegen eine Fortsetzung des Angriffs, und dennoch mußte ich dem Befehle gehorchen. Meine Zweifel, ob die Franzosen bei der von ihnen geübten raschen Ablösungspraxis auf die Dauer erheblich größere Verluste als wir erlitten, wurden stärker. In den ersten Angriffsmonaten wird dies sicher der Fall gewesen sein; jetzt schien mir der Zeiger der Wage aber zurückzugehen. Wie lange noch, und das umgekehrte Verhältnis mußte zur Gewißheit werden. Das waren für den Führer bange, quälende Fragen!

Die Fortführung des Angriffs auf dem Ostufer in der zweiten Hälfte Juni.

Obgleich also die Lage bei Verdun nach meiner Ansicht wirklich kaum noch Aussicht auf große durchschlagende Erfolge bot, wurde von der O. S. L. nach kurzer, durch die Gesamtkriegslage gebotener Mäßigung die Fortsetzung der Offensive unter Einsatz der 4. und 103. J. D. befohlen. Am 17. Juni legte die Gruppe Ost ihren Angriffsbefehl vor mit besonderer Anweisung für ein ausgiebiges Grünkreuz-Gasschießen. Sie wollte die Kalte Erde, Dorf Fleury und Fort Souville nehmen und erhielt am 18. Juni dafür auch noch die II. bayer. J. D. von der Armee-Abteilung v. Strantz zugeführt, wo inzwischen die Kampfverhältnisse selbst auf den einst heiß umstrittenen Combres-Höhen sich entspannt hatten.

So stand nach mancherlei Reibungen und Unruhen im Wechsel hin und her schwankender Entschlüsse mein Oberkommando wieder in angespanntester Arbeit für den einen Zweck, den kämpfenden Frontverbänden

die größtmögliche Hilfe und Förderung jeglicher Art für ihre schweren Angriffsaufgaben angedeihen zu lassen. Genaue Skizzen mit Erläuterungen der Werke Belleville, St. Michel, Souville, Tavannes und La Lauffée sollten den Blick vorsorglich schon weit über die gesteckten Ziele hinaus lenken. Mit ihrer überraschenden Wegnahme konnte der Schlüssel für Verdun gewonnen werden!

Am 21. Juni früh begann die Artillerie unter Vergasung feindlicher Batterienester ein ausgiebiges Wirkungsschießen, dem der vorbereitende Infanterieangriff des Alpenkorps, der 7. R. D., I. J. D. und 50. J. D. folgte. Er kam anfangs zwar gut vorwärts, erreichte aber im starken feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer nirgends seine Ziele. Auf das rückwärtige Gelände hinter den Angreifern legte der Feind kaum durchschreitbare Feuerriegel, die jeden Nachschub von Unterstützungen und Reserven verhinderten. Während anderseits auch alle feindlichen Gegenangriffe abgewiesen wurden, setzte unsere Artillerie ihr Vorbereitungsfeuer für den Hauptangriff fort. Auf die weitreichenden Vergasungen mit Grünkreuzmunition antwortete der Feind schwächer und schwächer. Am 23. Juni früh streuten nur noch einzelne Batterien auf beiden Maas-Ufern aus weiten Entfernungen. Inzwischen war die 7. R. D. von der 103. J. D. des Generals v. Estorff abgelöst worden. Die Infanterie trat um 6⁰⁰ vormittags an; von 8⁰⁰ vormittags an schlossen sich rechts die Divisionen des Generalkommandos I. bayer. A. R. und links die 50. J. D. an. Die Bayern nahmen im ersten Ansturm das Thiaumont-Werk und gelangten auf den Höhenrücken bis dicht an das Werk Kalte Erde.

Das Alpenkorps auf dem linken Flügel der Bayern erstürmte mit dem bayerischen Infanterie-Leibregiment das stark befestigte Dorf Fleury und gelangte noch weit darüber hinaus. Links daneben gewann die 103. J. D. im Chapitre-Wald zwar einige Grabenlinien, blieb aber dann zusammen mit der I. J. D. vor den stark von Maschinengewehren besetzten Schluchten im Walde hängen. Fort Souville wurde nicht erreicht! Auf dem linken Flügel endlich eroberte die 50. J. D. feindliche Linien südlich des Forts Vaux. Alle Gegenangriffe auf der Front Fleury-Souville scheiterten. Bei der Erstürmung des Dorfes Fleury hatte sich Prinz Heinrich von Bayern an der Spitze seines Bataillons vom Leibregiment hervorragend ausgezeichnet. Einige Tage nachher erhielt ich die Nachricht, er sei verwundet, als zufällig gerade König Ludwig bei

mir in Stenay zu Besuch war. Zu unserer großen Freude waren seine Verletzungen nicht schwer; er war verschüttet worden. Dieser tapfere Wittelsbacher ist später in Rumänien gefallen.

Der Feind schien so eingeschüchtert, daß er seine Batterien im Raume Bras-Kalte Erde zu bergen versuchte. Über 4000 Gefangene kennzeichneten unseren Erfolg. Der nächste Tag stand unter dem gewohnten Zeichen wütender, aber vergeblicher Vergeltungsversuche des Feindes und bei uns von Vorbereitungen, um an der Stelle unseres tiefsten Einbruches in die feindlichen Linien unter Abriegelung nach den Flanken weiter durchzustößen. Das Grünkreuz-Gas hatte uns den Weg gebahnt; damit weiter zu wirken, schien aussichtsvoll.

Einfluß der Somme-Schlacht auf die Lage vor Verdun.

Doch auf meine gehobene Stimmung legte sich ein bleischwerer Druck. Ich erfuhr von Seiner Majestät am 24. Juni in meinem Hauptquartier die Sorgen, die die O. S. L. wegen der bei der 2. Armee bevorstehenden, zweifellos sehr starken und lange vorbereiteten feindlichen Angriffe hegte. Das mußte dazu zwingen, alle nicht nach dem Osten abgegebenen Heeresreserven bereitzuhalten. Und richtig, noch selbigen Tages telegraphierte der Chef des Generalstabs des Feldheeres an mein Oberkommando: „Die allgemeine Lage läßt es dringend wünschenswert erscheinen, den Menschen-, Material- und Munitionsverbrauch bei der Heeresgruppe entschieden einzuschränken.“ Er forderte Stellungnahme, „wie dieses Ziel angestrebt werden kann, nachdem nunmehr durch Einnahme von Zwischenwerk Thiaumont, Fleury und des Vorgeländes von Fort Vaux ein gewisser Abschnitt erreicht worden ist“!

Entschiedene Einschränkung des Kräfteverbrauchs bedeutete für mich Einstellung des Angriffs, wenn erforderlich sogar Zurückgehen in die Ausgangsstellung unter Ausnutzung des gerade erkämpften Übergewichtes über den eingeschüchterten und mit Grünkreuz weiter niederzuhaltenden Feind. Aber mein in preußischem Angriffsgeist erzogener, willensstarker Chef hielt mündlichen Vortrag beim General v. Falkenhayn für geboten. Wie jedesmal fiel auch jetzt die Entscheidung im Sinne der Fortsetzung unserer Offensive. Man beschloß den Austausch des Generalkommandos des X. R. K. durch das des XVIII. R. K. innerhalb meiner Heeresgruppe.

Nur kam es fast wie ein Hohn vor, wenn danach unsere schriftliche Stellungnahme dahin lautete: „Die Erfolge auf dem Ostufer haben die französische Verteidigung auf immer engeren Raum zur letzten Kraftanstrengung vor Verdun zusammengedrängt. In dieser Lage ist die Fortsetzung der Offensive mit den zur Verfügung gestellten Truppen beabsichtigt. Einzelne durch den Angriff mitgenommene Truppenverbände werden innerhalb der Heeresgruppe ausgetauscht.“

Indessen, vorerst kamen wir gar nicht zum Versuch, diese Absicht zu verwirklichen. Denn der Feind setzte seinerseits die Gegenangriffe zur Wiedereroberung des verlorenen Geländes ununterbrochen fort, so daß wir besondere Maßnahmen zu dessen Sicherung durch Bekämpfung der gefährlichsten Artilleriegruppen des Feindes und zur Neuregelung unseres Sperrfeuers treffen mußten. Am 27. Juni hatte die 2. bayer. J. D. den Abschnitt der 1. bayer. J. D. übernommen. Die Ablösungen der 19. R. D. durch die 25. R. D. und der 1. J. D. durch die 21. R. D. wurden vorbereitet. Entsprechend einem aufgefundenen französischen Befehl, „daß vom Vaterlande im Interesse der allgemeinen Lage die Wiedereroberung des verlorenen Geländes bis zum letzten Atemzuge jedes Mannes verlangt werde“, erschöpfte sich die feindliche Infanterie in tapferen Versuchen unter allerschwersten Verlusten. Ihre Angriffe brachen in unserem gut liegenden und pünktlich einsetzenden Sperrfeuer unter rechtzeitiger Feuerunterstützung der Artillerie anderer Abschnitte restlos zusammen.

So traten wir in den Monat Juli mit dem zweifelnden Vorsatz im Herzen, anzugreifen, während wir uns doch täglicher feindlicher Angriffe bitterernst zu erwehren hatten. Dabei grollte aus Nordwesten seit sieben Tagen ein Trommelfeuer, wie es die deutschen Fronten bisher in solcher Stärke noch nirgends erlebt hatten. Am 1. Juli folgte ihm nördlich und südlich der Somme zwischen Gommécourt und Chaulnes die seit langem erwartete Offensive der Engländer und Franzosen mit gewaltigem Aufgebot aller Angriffsmittel auf der Erde und in der Luft. Während mein Oberkommando noch mit besonderen Anordnungen für Flammenwerfer-Verwendung und Nachrichtenmittel-Verbesserung vor Verdun beschäftigt war, und ich dem Kommando des Alpenkorps in Chaumont am 1. Juli gerade meine besondere Anerkennung für die glänzende Tapferkeit seiner Truppen aussprach, kamen schon die ersten Anforderungen der O. S. L. zur Unterstützung der bedrängten 2. Armee. Wir sollten zwei Divisionen

zur Verfügung der O. S. L. stellen und melden, welche weiteren Reserven meiner Heeresgruppe wir bei geringstmöglichem Kraftaufwand an der eigenen Kampffront bereitstellen könnten.

Trotz großer Aktivität des Feindes, der natürlich mit allen Mitteln einen Abtransport unserer Reserven nach der Somme zu verhindern bestrebt sein mußte, konnte ich am 2. Juli der O. S. L. persönlich in Mézières die Verfügbarkeit der 4. J. D. und 21. R. D. melden. Letztere war beim XVIII. R. K. gerade durch die 7. R. D. abgelöst worden. Die Rührigkeit des Feindes äußerte sich übrigens auf meiner ganzen Heeresfront. Beim XVI. A. K. in den Argonnen überraschte er uns durch neue schwere Minen mit brennender Flüssigkeit, auf dem Vauquois sprengte er mit so starken Ladungen, daß auch seine eigenen Gräben beschädigt wurden, und überall westlich und östlich der Maas entbrannten heftige Handgranatenkämpfe zu unserer Bindung und Ablenkung von dem großen Geschehen an der Somme. Wir selbst verfolgten die gleiche Absicht, den Feind zu fesseln, und sollten neben der Abgabe irgend entbehrlicher Kräfte durch eigenes Zufassen der 2. Armee Entlastung bringen.

Am 4. Juli konnte ich meinem Vater in Mézières die wohlgelungene Einnahme der hohen Batterie von Damloup durch das Zaberner Infanterie-Regiment 99 melden. Diesem kleinen Teilerfolge folgten wieder wütende Vergeltungsangriffe des Feindes gegen das I. bayer. A. K., X. R. K. und XV. A. K. Waren sie auch vergeblich, so erschwerten sie doch unsere Vorbereitungen für die Wiederaufnahme des geplanten größeren Angriffs. Die 25. R. D. tauschte mit der 19. R. D. beim I. bayer. A. K. und trat dabei zum Abschnitt des VII. R. K., so daß dieses nun über die 14., 13. und 25. R. D. verfügte. Neben dem Feinde setzte uns mitten im Sommer unerhört schlechtes Wetter zu, so daß wir den Beginn des Zerstörungsfeuers für die geplante Offensive wegen unmöglicher Beobachtung mehrmals verschieben mußten.

Angriffskämpfe auf dem Ostufer in der ersten Hälfte des Juli.

Gleichzeitig drängte die O. S. L. Sie forderte schon jetzt unmittelbar nach Durchführung des Souville-Angriffs die Abgabe von Artillerieformationen aus allen Korpsabschnitten der Ostgruppe für die Somme. Ich sah daher in diesem Angriff unseren letzten Versuch gegen Verdun.

Glückte er, so ließ sich vielleicht verhindern, daß auch der Feind, wie wir schon feststellen zu können glaubten, weitere schwere Batterien von der Verdun-Front abtransportierte. Mißlang er, so bedeutete das angesichts der Gesamtlage in West und Ost nach meinem Dafürhalten das Ende des Dramas von Verdun. Solchen Ausgang zu verhüten, waren die menschenmöglichen Anstrengungen gemacht. Bei der ausschlaggebenden Bedeutung eines gut liegenden Artillerie-Zerstörungsfeuers waren nochmals die neuesten Erfahrungen höherer und niederer Artilleriesführer zum Allgemeingut dieser Waffe gemacht worden. Seine Majestät besuchte mich noch am 9. Juli, am Tage vor Beginn des Artillerieangriffs, auf dem Beobachtungsturm des Oberkommandos zur Entgegennahme meines Vortrages über die geplante Offensive. Sie stand allein im Kriegsraum! Überall sonst hatte der Feind die Initiative an sich gerissen, und auch unser Angriff wurde schon beeinträchtigt durch Weisungen zur Sparsamkeit mit Kanonen- und Haubitzmunition und zur Abgabe von Grünkreuzmunition für die 2. Armee. Hoher Verbrauch an anderen Fronten setzte uns Grenzen, während die Feinde aus den Hilfsmitteln der ganzen Welt schöpften. Ich darf aber sagen, daß ich in diesen Tagen ersten Willens war, alle Regungen des Zweifels in meinem Herzen zu verschließen und nach außen eine zuversichtliche Haltung zur Schau zu tragen.

Unter dem Toben unserer planmäßigen Artillerievorbereitung am 10. Juli, die nur auf den äußersten Flügeln der Verdun-Front in ruhigerem Tempo einherging, besichtigte ich bei Vittarville die als Reserve der Ostgruppe bestimmte, in der festen Hand des ausgezeichneten Generals v. Larisch stets bewährte Garde-L. D. Auf unser bei günstigem Nordwestwind erfolgreiches Grünkreuzschießen antwortete der Feind zunächst ebenfalls mit Gas gegen unsere Batterien, konnte aber das planmäßige Wirkungsschießen nicht verhindern. Es fand gute Ergänzung durch die Artillerie des Westufers. Am 11. Juli um 5⁴⁵ vormittags brach der Infanterieangriff los. Er richtete sich hauptsächlich gegen das Fort Souville und die Befestigungen östlich davon. Wohl gewann das zum Angriff dem X. R. B. unterstellte Alpenkorps südlich Fleury in glänzendem Ansturm etwa 400 m Boden. Aber links neben ihm blieben die 103. und 1. J. D. sehr bald im Chapitre- und Sumin-Walde in überwältigendem Feuer liegen. Noch weiter links konnte die 50. J. D. einige Grabensysteme südlich des Forts Daur bis zur Tavannes-Schlucht auf dem Lauffée-Rücken nehmen. Abends

wurden etwa 2400 Gefangene gemeldet. Im ganzen aber hatten die gehetzten Hoffnungen sich leider wiederum nicht verwirklicht trotz gewaltigen Einsatzes stärkster Kampfmittel.

Über eines schwand mir jetzt der letzte Zweifel: In dieser „Hölle von Verdun“ war selbst die tapferste Truppe einfach nicht imstande, ihre moralische Kraft für längere Zeit auf der für die Fortführung des Angriffs unerläßlichen Höhe zu halten. Es gab eben nach psychologischen Grundgesetzen Grenzen für die menschliche Leistungsfähigkeit. Sie nicht anerkennen, hieß den Bogen überspannen. Galt das selbst für die moralisch höchstehenden Elemente, um wieviel mehr für schwächere Naturen, die den Glauben an den Sieg überhaupt nicht mehr aufzubringen vermochten. Die Maasmühle zerrieb nicht nur die Knochen, auch den Geist der Truppe.

Dieser Erkenntnis schien sich denn auch General v. Falkenhayn nicht verschließen zu wollen. Denn er befahl noch am 11. Juli mündlich: „Da die für heute angesetzten Angriffsziele trotz Aufwand von Grünkreuzmunition und Kampfmitteln aller Art nicht erreicht sind, wird der Heeresgruppe Kronprinz strikte Defensiv befohlen.“ Ehe noch diese Weisung bis an die Divisionsstäbe und von da zu den Kampftruppen durchgedrungen war, hatten die Bayern, die 103. und 1. J. D. mit nicht zu überbietendem Heldennut versucht, ihren vergeblichen Angriff nochmals aufzunehmen. Er zeitigte aber auch jetzt keinen Erfolg.

Für den Entschluß des Generals v. Falkenhayn war sicherlich noch ein anderer Gesichtspunkt bestimmend, die Rücksicht auf die Lage an der Somme. Das zeigte sich sogleich, indem gleichzeitig mit der Einstellung der Offensive das Fortziehen von Kampfmitteln aus dem Bereich der Heeresgruppe und damit zusammenhängende Umgruppierungen begannen. Das I. bayer. A. K. hatte das III. bayer. A. K. bei der Armee-Abteilung v. Strantz abzulösen, von dem dann die 6. J. D. der 5. Armee zur Verfügung gestellt, das Generalkommando und die 5. J. D. hingegen an die Somme abtransportiert wurden. Den Abschnitt des I. bayer. A. K. übernahmen die 4. J. D. und die 6. bayer. J. D. unter Befehl des Kommandeurs der letzteren, Generalleutnants v. Höhn. Ferner wurde zur Verwendung an der Somme-Front das Oberkommando der Angriffsgruppe West abtransportiert. Es hatte den Befehl über die neue 1. Armee südlich der Somme und gleichzeitig als „Heeresgruppe Gallwitz“ auch über die 2. Armee nördlich der Somme zu übernehmen. Aus dem Bereich

des VII. A. R. folgten die 56. J. D. und vom Ostufer außer neun Batterien leichter Feldhaubitzen, zahlreiche Fußartillerie-Bataillone und drei Flammenwerfer-Kompagnien in ununterbrochenen Transporten dorthin nach. Die abgekämpfte I. J. D. wurde durch die 21. R. D. des Generals Briese ersetzt, die 103. J. D. durch die Garde-L. D. Die Generalkommandos des XVIII. R. R. und X. R. R. vollzogen den schon geplanten Tausch in ihren Abschnitten. Für General v. Gallwitz übernahm General v. François den Befehl über die Maas-Gruppe West.

Am 18. Juli bot die Neugliederung der 5. Armee folgendes Bild:

Westlich der Argonnen standen unter dem Generalkommando des X. R. R. die 7. R. D., 19. R. D. und 9. Ldw. D.

Das XVI. A. R. wurde durch Abgaben geschwächt, blieb aber in seiner Gliederung im wesentlichen unverändert, ebenso die 2. Ldw. D.

Bei der Maas-Gruppe West gehörten zum XXIV. R. R. die 192., 54. und 38. J. D., zum VII. A. R. die 14. und 13. J. D.

Die Maas-Gruppe Ost unter General v. Lochow umfaßte das VII. R. R. mit der 14., 13. und 25. R. D., die Gruppe Höhen mit der 4. J. D. und 6. bayer. J. D. und das XVIII. R. R. mit der Garde-L. D. und 21. R. D.

Das XV. A. R. (50., 30. und 39. J. D.) blieb unverändert.

Neben häufigen Fahrten zur O. S. L. nach Mézières zur Orientierung über die Gesamtlage besuchte ich die Gefechtsstände der von Verdun scheidenden Stäbe oder nahm die Abmeldung der Kommandeure in meinem Hauptquartier entgegen. Wir alle standen dabei unter dem ernstesten Eindruck, daß die Juli-Ereignisse von entscheidender Bedeutung für die militärische und politische Gesamtlage sein mußten.

In heroischer Abwehr wurden alle Angriffe auf das Zwischenwerk Thiaumont vereitelt, wobei sich der Eindruck ergab, daß auch der Feind Veranlassung zur Munitionersparnis zugunsten seiner Offensivfront an der Somme hatte. So trat denn Mitte Juli eine Entspannung der Lage bei Verdun ein. Für meinen Chef lag darin der Antrieb, erneut der Frage der Wiederaufnahme des eigenen Angriffs näherzutreten, in dem an sich gewiß erklärlichen Streben, dadurch mittelbar den Kräfteinsatz des Feindes an der Somme abzuschwächen. Schon am 23. Juli, also nur 12 Tage nach dem Befehl „strikt Defensiv“ vor Verdun, hatte er hierüber in Sorbey eine Besprechung mit dem Kommandierenden General des XVIII. R. R. und dem Befehlshaber der Gruppe Ost. Dabei for-

derte die O. S. L. angesichts der in schweren Teilhandlungen weitergehenden Kämpfe an der Somme abermalige Bereitstellung von Reserven, die wir durch Bildung einer gemischten Division aus Truppen des X. R. K. und XVI. A. K. und durch Herausziehen einer Brigade aus der Gruppe West aufbringen wollten. Auch für den südöstlichen Kriegsschauplatz bröckelten immer mehr Formationen aus unseren Reserven ab, während der vorübergehend gewonnene Eindruck, daß auch der Feind sich vor uns schwächte, nicht vorhielt. Mit wachsendem Ingrimm kämpfte er um das mehrfach seinen Besitzer wechselnde Werk Thiaumont. Die 4. J. D. wurde dort so mitgenommen, daß ihre Ablösung durch die 14. J. D. vom Westufer beschlossen wurde. Für letztere rückte bereits die 1. J. D. mit dem Infanterie-Regiment 41 in Stellung, als auch diese Division schleunigst ohne das Regiment für den Osten verladen werden mußte.

Unter solchen Umständen befand ich mich in offenem Gegensatz zu meinem Armeechef, der mich plötzlich im Einverständnis mit der O. S. L. vor die Tatsache stellte, daß ein neuer Angriff der Ostgruppe stattfinden solle. Er wurde mit der Notwendigkeit begründet, beim Feinde den unbedingten Glauben an den Fortgang unserer Offensive bei Verdun zu erhalten und ihn an Abtransporten zur Unterstützung seines Somme-Angriffes zu verhindern. Man sprach mir wieder wie früher so oft von dem Erfordernis, eine ständig blutende Wunde am Körper des französischen Heeres offenzuhalten — jene Idee, von der ich Falkenhayn geheilt glaubte. Als Unterführer hatte ich mich auch gegen meine oft ganz klar ausgesprochene Überzeugung dem höheren Willen zu fügen. Denn schließlich hatte nur die O. S. L. den Gesamtüberblick, um solche Anordnungen treffen und die Verantwortung dafür tragen zu können. Es war aber bezeichnend, daß man mir keine schriftlichen Befehle gab, sondern die Dinge in mündlicher Zwiesprache mit meinem Chef erledigte. Schon am 29. Juli begann das Vorbereitungsschießen zu der für den 1. August angeetzten Offensive.

Französische Gegenangriffe Anfang August.

Bei dieser gewannen der linke Flügel der 25. R. D. des Generals v. Mohn und die Gruppe Höhen auf der „Kalten Erde“ einigen Boden. Die Garde-L. D. kam in schwerem Feuer nicht vorwärts, die 21. R. D.

nahm nur die Souville-Nase und die 50. J. D. vorübergehend zwei Batterien. Auch unser wiederholter Versuch mißglückte, während feindliche Gegenstöße abgewiesen wurden. Abermals war der Beweis erbracht, daß es mit dem Angreifen vor Verdun zu Ende war. Was wollte es besagen, daß wir abends fast 1000 Gefangene und 14 Maschinengewehre eingebracht hatten? Unsere Verluste drückten schwer, zumal wir jetzt schon mit ernstlichen Schwierigkeiten in der Gestellung des Ersatzes aus der Heimat zu kämpfen hatten. Außer den üblichen Folgeerscheinungen heftiger feindlicher Gegenangriffe im Kampffelde stieß der Franzose beim VII. A. K. auf dem westlichen Teile des Pfefferrückens erfolgreich bis in unseren zweiten Graben durch und behauptete den ersten Graben auch trotz unseres Wiedereroberungsversuches. Das Infanterie-Leib-Regiment des Alpenkorps mußte schleunigst zur Stützung des rechten Flügels der Ostgruppe nach Vilosnes gefahren werden. Natürlich wollte die betroffene Truppe ihre Scharte unter allen Umständen ausweizen. Unter voller Anerkennung dieses Ehrenstandpunktes der Truppe verzichteten aber der Kommandeur der 14. R. D., General Loeb, und der Kommandierende General v. Zwehl auf die Wiedereroberung, weil sie den Glauben an die erfolgreiche Fortführung der Offensive verloren hatten und sehr richtig danach trachteten, die seit 5 $\frac{1}{2}$ Monaten schwer kämpfende Truppe wenigstens kampffähig zu erhalten. Die beiden tapferen westfälischen Reserve-Divisionen, die 13. und 14., haben denn auch unter der umsichtigen und sicheren Führung des von mir hochgeschätzten Generals v. Zwehl noch bis in den Dezember hinein vor Verdun ausgehalten, am längsten von allen dort eingesetzten Divisionen.

Die französischen Angriffe tobten weiter und endeten am 3. August mit der Einnahme des Zwischenwerkes Thiaumont und des Dorfes Fleury. Das Werk wurde am 4. August wieder erobert, das Dorf wechselte mehrfach seinen Besitzer. Die 4. J. D. und 6. bayer. J. D. waren aber erledigt, so daß nun der beabsichtigte Austausch der 4. J. D. mit der 14. J. D. vom Westufer her bis zum 6. August durchgeführt wurde. Die 6. bayer. J. D. wechselte mit der 33. J. D. des XVI. A. K. und übergab dieser am 8. August ihren Abschnitt. Zur weiteren Stärkung unserer Front mußten wir das 2. Jäger-Regiment des Alpenkorps mit Kraftwagen nach Azannes und die neu zur Verfügung gestellte 14. bayer. J. D. nach Nouillon Pont heranzuführen. Mit welcher Zähigkeit der Feind die unbedingte Wiedernahme ihm wichtiger Geländeobjekte betrieb, erhellte aus dem Um-

stande, daß er seit dem 23. Juni das Zwischenwerk Thiaumont 34 mal und das Dorf Fleury 13 mal angegriffen hat!

Der Verlauf der Dinge führte in der Auffassung der O. G. L. jetzt erneut einen Umschwung herbei. Sie zog die Schlußfolgerung, wie sie am 4. August telegraphierte, „daß es sich jetzt bei Verdun um die von unseren Gegnern längst geplante zweite Offensive neben derjenigen an der Somme handelt. Wir werden uns daher auf eine lange Dauer der Angriffe einrichten müssen“. Bei dieser Aussicht erhielt die Armee-Abteilung v. Strantz, die nur neun feindliche Divisionen sich gegenüber hatte, den Befehl zum Herausziehen der 33. R. D. zur Verfügung meiner Heeresgruppe. Wir fingen an, uns unsere Reserven mühsam aus Teilen der eigenen Front zusammenzusparen!

Auf dem Westufer der Maas herrschte inzwischen, gemessen an den vor Verdun gewohnten Verhältnissen, leidliche Ruhe, so daß die O. G. L. am 9. August als weiteren für den Osten bestimmten Stab das General-Kommando des XXIV. R. K. anforderte. An seiner Stelle wurde der Führer der 54. J. D., General Frhr. v. Watter, mit der Führung des „Abschnitts 304“ beauftragt, dem die 192., 54. und 38. J. D. angehörten. Die Anfrage, ob auch die 38. und 54. J. D. zum Austausch mit den Truppen des an der Somme herausgezogenen IX. R. K. verfügbar seien, mußte aber verneint werden. Aus den Argonnen gab General v. Mudra nach dem kürzlich erfolgten Einsatz seiner 33. J. D. auf dem Ostufer der Maas nun auch seine 34. J. D. zur Verwendung als Heeresreserve ab und erhielt dafür das wieder zusammengezogene Alpenkorps. Wir bedurften für das Ostufer solcher Divisionen, die in der dortigen Hölle noch nicht gewesen, ihrer Nervenkraft noch nicht beraubt waren und gegen den erwarteten feindlichen Ansturm auf unsere Höhenstellung Thiaumont – Fleury als jederzeit bereite Reserven dienen konnten.

Am 12. August besichtigte ich wieder einmal das Sturmbataillon des Hauptmanns Rohr bei Beuville, das in geradezu mustergültiger Weise den Angriff gegen ein aus mehreren Stellungen bestehendes Verteidigungssystem mit scharfer Munition aller Kampfmittel unter Anwendung aller technischen Kriegserrungen durchführte. Ich vermittelte dem Bataillon die Freude, seine Vorführungen unter den Augen Seiner Majestät wiederholen zu dürfen. Je rückhaltsloser die Leistungen dieser Lehrtruppe anzuerkennen waren, um so bedauerlicher war es, daß bei dem fortgesetzten

Wechsel der schnell zermürbten Fronttruppen zu deren intensiver Ausbildung nach den Rohrschen Methoden fast nie die Zeit blieb. Was uns in jener Zeit noch völlig fehlte, war die gründliche Schulung der Truppe im Zusammenwirken der Waffen nach einheitlichen Gesichtspunkten. Die wenigsten vor Verdun eingesetzten Truppen waren technisch im Angreifen unter den völlig veränderten Kampfverhältnissen geübt. Ich sehe es als ein besonderes Verdienst des Generals Ludendorff an, daß er nach seinem Eintritt in die O. S. L. hierin tatkräftig und zielbewußt Wandel geschaffen hat.

Erwägungen über Fortführung oder Abbruch der Offensive Mitte August.

Am 12. August war mein Armeechef zum Vortrag zur O. S. L. nach Mézières befohlen, wo die wachsenden Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Möglichkeit der Weiterführung der Verdun-Offensive in der bisherigen Form ernste Erwägung fanden. Zum ersten Male scheint hier die Aussprache zwischen Falkenhayn und Knobelsdorf keine Übereinstimmung als Ergebnis gehabt zu haben. Ich schließe das wenigstens aus dem Inhalt des am 15. August einlaufenden Schreibens der O. S. L.:

„Welche Bedeutung für die Gesamtlage die Aufrechterhaltung des Eindrucks beim Feinde und auch auf unserer Seite nach wie vor hat, daß die Angriffsunternehmung an der Maas nicht ganz eingestellt sei, bedarf keiner weiteren Begründung. Auch kann die taktische Lage, in der sich unsere vordere Linie auf dem rechten Maas-Ufer zur Zeit befindet, dazu zwingen, ihre Verbesserung vor Eintreten der Herbstwitterung mit allen vorhandenen Mitteln anzustreben. Auf der anderen Seite bedingt die Spannung, unter der wir gegenwärtig den Krieg führen müssen, die möglichste Sparsamkeit in der Ausgabe von Menschen und Munition. Unter diesem Gesichtspunkt muß der tatsächliche Abbruch der Offensive in ernste Erwägung gezogen werden, obgleich natürlich niemals aus dem Auge verloren werden darf, daß der rührige Feind, sobald er das Einstellen unserer Unternehmungen merkt, nicht einen Tag verlieren wird, ernste Gegenmaßnahmen zu treffen, die bei seiner Überlegenheit uns bei Verdun oder an anderer Stelle viel empfindlicher werden könnten als die Verluste, die wir im Maas-Gebiet bei der jetzigen Kriegsführung erleiden.

Ich bitte, eine Äußerung der beiden Angriffsgruppenführer hierzu möglichst bald herbeizuführen und sie mit dortiger Stellungnahme versehen der O. S. L. vorzulegen."

Meiner persönlichen Auffassung, die sich seit langem mit der meines Chefs nicht mehr deckte, gab ich schriftlich dahin Ausdruck: „Bei der Fortsetzung des Angriffs gegen den vor Verdun in den stärksten Befestigungen stehenden Feind sind weder Menschen noch Munition zu sparen. Die früheren Angriffe auf breiten Fronten mit einer gewaltigen Artillerie und großen Munitionsmassen haben schöne Erfolge gezeitigt, aber auch in schneller Folge viele Divisionen verbraucht. In der gegenwärtigen Lage und bei dem Mangel an Ersatz und Munition trage ich schwere Bedenken, die noch frischen Kräfte der Heeresgruppe — es sind die letzten! — auf schmaler Front im konzentrischen feindlichen Feuer zu einem Angriff anzusetzen, der die Lage nicht einwandfrei verbessert und dessen Gelingen recht zweifelhaft ist."

Der Angriffsgruppenführer des Westufers, General v. François, äußerte seine Meinung dahin, daß er eine Fortsetzung der Offensive, wenn auch in Rücksicht auf Menschenkräfte und Munition mit bescheidenen Zielen, für nötig halte, schon um starke französische Kräfte festzuhalten. Unser völliger Verzicht hierauf bedeute das Zugeständnis unserer wankenden Offensivkraft, werde die feindliche Siegeszuversicht steigern und vermutlich die feindlichen Angriffsunternehmungen um so kraftvoller gestalten.

Während die Angriffsgruppe West also ganz allgemein die Fortsetzung der Offensive mit begrenzten Zielen hauptsächlich aus moralischen Gründen befürwortete, trat mein Chef, General Schmidt v. Knobelsdorf, in seiner schriftlichen Stellungnahme für die Fortsetzung des Angriffs auf dem östlichen Ufer der Maas, im Abschnitt östlich der „Kalten Erde“, und zwar vorzugsweise aus taktischen Gründen ein. Er bezeichnete die jetzige Lage, in der schon die Versorgung der Truppe mit allem Nötigen nur mit Verlusten durchgeführt werde, bei Eintritt schlechter Jahreszeit für fast unhaltbar, weil der Feind überall unsere vorderen Linien und Verbindungen beobachten könne. Eine Besserungsmöglichkeit dieser Lage sah er nur nach vorwärts durch Fortnahme der uns fehlenden Höhenlinie Dorf Fleury—Fort Souville bis zum Bergwald. Dort werde man beliebig bleiben können, weil der Feind dann keinerlei Erdbeobachtung mehr in die Schluchten nordöstlich dieser Linie haben

werde. Unterbringung der Reserven, Verkehr zur Front und Verschieben der Artillerie würden dadurch gefahrloser. In der jetzigen Lage lasse sich der Menschenverlust nicht herabmindern. Der Angriff koste vielleicht noch ein größeres Opfer, später werde der Einsatz geringer werden.

Der Führer der Angriffsgruppe Ost endlich, General v. Lochow, der den ersten siegreichen Ansturm an der Spitze seines III. A. R. erlebt und seither eingehendste Kenntnis aller Kampfverhältnisse sich angeeignet hatte, kam zu demselben Ergebnis wie früher sein Vorgänger, General v. Mudra. Er sah kein Heil in der Weiterführung des bisherigen Angriffs. Man könne dem Feinde weder die Erdbeobachtungsmöglichkeiten in seinem Festungsgelände nehmen, noch verhindern, daß sich aus der Fortnahme des Forts Souville dieselben wochenlangen schweren Kämpfe und hohen Verluste ergäben wie beim Fort Vaux. Wie General v. Mudra wollte er also zu einem allmählichen, abschnittweisen Heranarbeiten übergehen und die Verbesserung seiner Stellungen nicht durch Sturm gegen das offene Höhen Gelände, sondern östlich ausholend gegen das Zwischenwerk La Lauffée und den Abschnitt der Dicourt-Ferme herbeizuführen suchen.

Wäre die vom General v. Falkenhayn geforderte „ernste Erwägung des tatsächlichen Abbruchs der Offensive“ von mir und meinem Chef einstimmig dahin beantwortet worden, daß nach Wegfall aller Voraussetzungen für das Festhalten an dem bisherigen Angriffsentschluß die Offensive eingestellt, wenn nicht gar der Rückzug in die für strikte Verteidigung günstigere Ausgangsstellung hingenommen werden müsse, so hätte die O. S. L. jedenfalls vor klaren Verhältnissen gestanden.

Da aber mein Chef meine Überzeugung von der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe nicht teilte und beim General v. Falkenhayn wegen seiner anerkannten Willensstärke und militärischen Fähigkeiten erheblichen Einfluß hatte, so faßte dieser am 21. August seine Antwort auf unsere Sammeleingabe vom 18. August in folgendes Fernschreiben an meine Seeresgruppe:

„Die Gesamtlage macht es unbedingt erforderlich, bei dem Gegner im Maas-Gebiet den Eindruck lebendig zu erhalten, daß die Offensive dort deutscherseits nicht aufgegeben ist, sondern systematisch fortgesetzt wird. Wie dieses angesichts der notwendigen Einschränkung der Mittel im einzelnen erreicht werden soll, kann nur das Oberkommando der Seeresgruppe selbst entscheiden. Hierbei soll aber berücksichtigt werden,

daß die Seeresgruppe bei Eintritt der ungünstigen Jahreszeit sich in einer Lage befinden muß, in der es ihr möglich ist, dauernd auszuhalten."

Das war alles andere als eine Entscheidung, ein Befehl der O. S. L. Nur eines schien mir klar in diesem Schreiben: Die Verantwortung für das in Zukunft zu beobachtende Verfahren wurde meinem Oberkommando aufgebürdet. Wir sollten bei notwendiger Einschränkung der Angriffsmittel den Eindruck der Fortsetzung der Offensive erwecken und uns doch eine für die ungünstige Jahreszeit geeignete Dauerstellung schaffen. Ob dazu der von mir oder der von meinem Chef vorgeschlagene Weg zu wählen war, blieb überlassen. Trotz des pythischen Sinnes, der hierin lag, war ich innerlich froh, nun endlich einer unerträglich gewordenen Gehorsamspflicht ledig und Herr meiner Entschlüsse zu sein. Ich wußte, welchen Weg ich zu gehen hatte.

Während der ganzen Zeit vom 15. August, als wir zur Äußerung aufgefordert wurden, bis zum Eintreffen vorstehender Antwort am 21. August hatte uns der Feind täglich bewiesen, wie ungeschwächt er anzugreifen wußte, und wie sehr er die Initiative an sich gerissen hatte. Die sehr lebhaft feindliche Artillerietätigkeit im Abschnitt des XVIII. R. K. am 16. August hielten wir für die Vorbereitung eines feindlichen Angriffs. Die Garde-L. D. erschien solchem Kampfe nicht mehr gewachsen und sollte von der 14. bayer. J. D. abgelöst werden. Auch gegen die Westgruppe schoß die feindliche Artillerie außerordentlich lebhaft in Feuerüberfällen von teilweise größter Stärke, woran sich auch die Infanterie mit Gewehrfeuer und Nahkampfmitteln beteiligte. Um 7⁰⁰ abends steigerte sich die Artillerietätigkeit im Abschnitt des XVIII. R. K. gegen die Souville-Nase zum Trommelfeuer aller Kaliber. Ein gefangener Offizier sagte aus, daß der befohlene Angriff durch unser Sperrfeuer im Keime erstickt sei.

Am folgenden Tage, dem 17. August, lagen alle Abschnitte östlich der Maas bis auf den des VII. R. K. den ganzen Tag über unter schwerem Feuer, das sich beim XVIII. R. K. von Mittag an zeitweise wieder zu äußerster Heftigkeit steigerte. Abends griffen die Franzosen dreimal die Gruppe Löhn und das XVIII. R. K. mit starken Kräften in der Fleury-Stellung an, wo sie in einen Teil der Dorfstrümmen eindrangen. Bei der 21. R. D. wurden alle Angriffe abgewiesen. Bis spät in die Nacht hinein hielt die Gefechtstätigkeit an und flaute erst am

18. August von 3⁰⁰ vormittags an überall ab. In dieser Lage verließen weitere von der O. S. L. befohlene Abgaben nach dem Südosten meine Kampffront.

Auch am 18. August setzten die Franzosen ihre Angriffe sehr energisch fort und gingen mehrmals mit starken Kräften gegen unsere Stellungen nördlich des Zwischenwerkes Thiaumont, gegen das Werk selbst, gegen Fleury und bis südlich Fort Vaux vor. Wo es ihnen an kleineren Stellen gelang, in unsere Linien einzudringen, wurden sofort Gegenstöße angeordnet. An vielen Stellen kam es wieder zu erbitterten Nahkämpfen. Auch die blutigen Verluste des teilweise in Kolonnen angreifenden Feindes waren sehr erheblich, besonders dort, wo er beim Zurückfluten frontal oder flankierend von unseren schweren Feldhaubitzen gefaßt wurde. Wir sahen uns genötigt, Reserven der Heeresgruppe näher heranzuführen und zu jederzeitigem Einsatz alarmbereit zu halten.

Die befohlenen Gegenangriffe konnten am 19. August weder bei der Gruppe Löhn, noch beim XV. A. R. wegen zu starken feindlichen Feuers durchgeführt werden. Vielmehr erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, so daß wir den größten Teil des Dorfes Fleury verloren. Wohl aber konnte am 20. August im Abschnitt der 50. J. D. das württ. Infanterie-Regiment 126 die am 18. August entstandene Einbeulung seiner Front zum Teil wieder beseitigen. Die Ablösung der Garde-L. D. durch die 14. bayer. J. D. war planmäßig durchgeführt, aber schon mußte auch die Ablösung der 14. J. D. durch die 34. J. D. befohlen werden.

Wechsel in der Stelle des Armeechefs.

Wie sollte bei solcher Lage dem Gegner der Eindruck lebendig erhalten werden, daß die Offensive deutscherseits nicht aufgegeben sei? Wie sollten wir uns ferner eine Stellung nach vorwärts erkämpfen, in der wir bei Eintritt der ungünstigen Jahreszeit dauernd ausharren konnten? Darüber bestanden solche Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und meinem Chef, daß sich die immer mehr hervorgetretenen Gegensätze bis zur Unerträglichkeit verschärften. Da die Sache darunter zu leiden Gefahr lief, entschloß ich mich nach inneren Kämpfen, die Trennung herbeizuführen, indem ich meinen Vater um eine anderweitige Verwendung des Generals Schmidt v. Knobelsdorf bat. Sie erfolgte am 21. August durch seine Beauftragung

mit der Führung des X. A. R. Zu seinem Nachfolger als Armeechef wurde der bisherige Kommandierende General dieses Korps, Frhr. v. Lüttwitz, ernannt.

Die von mir herbeigeführte Lösung des Konfliktes wurde mir darum so schwer, weil ich, was hier gern nochmals festgestellt sei, die Entschlußkraft und rücksichtslose Zielsicherheit des scheidenden Chefs ehrlich bewunderte und ihm für seine zweijährige restlose Hingabe an die schweren Aufgaben seiner besonderen Dienststellung zu größtem Danke verpflichtet war. Er hatte aber im Verdun-Problem eine Wandlung durchgemacht, der ich nicht zu folgen vermochte. Für uns beide hatte es sich zu Anfang um ein überraschendes, abgekürztes Angriffsverfahren mit stärkstem Nachdruck stets zur Hand befindlicher Reserven in einem Siegeslauf bis zum Ziel, um den schnellen Fall der Werke auf dem Ostufer, gehandelt. Damit mußte sich das Schicksal der ganzen Festung entscheiden. Dieser Gedanke war auch im endgültigen Angriffsentwurf nach der Umformung unseres ursprünglichen Planes eines gleichzeitigen Angriffs auf beiden Maas-Ufern in einen solchen nur auf dem Ostufer dauernd festgehalten. Wie ausführlich dargelegt ist und von gefangenen Offizieren und späteren feindlichen Schilderungen bestätigt wird, stand der Weg nach Verdun schon nach kürzester Zeit unserem überwältigenden und überraschenden Angriffe tatsächlich offen. Das Unternehmen wäre geglückt, wenn die von der O. S. L. ausdrücklich zugesagten Reserven zur Stelle gewesen wären. Da dies versäumt wurde, entfiel die Voraussetzung für das Gelingen des riesigen Wagnisses, gerade den stärksten Punkt der Westfront in beschleunigtem Verfahren anzugreifen und zu Fall zu bringen. Gleichwohl lag darin noch kein Anlaß, auf die Fortführung der schwieriger gewordenen Offensivoperation überhaupt zu verzichten.

Nach anfänglich noch glücklichen Kämpfen hatten die Dinge nunmehr aber einen mehr und mehr schleppenden, unentschiedenen Verlauf genommen. Die O. S. L. mußte sich darüber schlüssig werden, ob sie die Entscheidung erzwingen oder den Angriff bei Zeiten einstellen wollte. Ich war von Anfang April an für die Wahl des letzteren Verfahrens eingetreten, glaubte mich sogar einen Augenblick dabei in Übereinstimmung mit General v. Falkenhayn. Mein eigener Chef hingegen hatte seine ursprüngliche Auffassung von Grund aus gewandelt und stand jetzt völlig auf dem Standpunkt, daß der Gegner bei Verdun zum Ausbluten gebracht werden

müsse. Er machte sich damit jene ursprüngliche Idee Falkenhayns in einem Augenblicke zu eigen, als dieser an ihr irre geworden zu sein schien. Ich sage ausdrücklich „schien“, denn nach ganz kurzer Zeit fand ich mich der Tatsache gegenüber, daß der Chef des Generalstabs des Feldheeres und mein eigener Chef sich in der Verfolgung der Falkenhaynschen Urdee gefunden hatten und darin einig gingen, den Angriff im Maas-Gebiet in Richtung auf Verdun trotz meiner vielen Einsprüche und trotz des Mangels weitreichender Erfolge fortzusetzen. Mir gegenüber berief sich General v. Knobelsdorf stets, auch nach jenem 14. Mai, der für ihn zum mindesten eine innere Krise bedeutet hatte, auf den Befehl der O. G. L. Ich habe es nie ergründen können, ob die äußere Einigkeit erst unter geistigen Ringkämpfen dieser beiden willensstarken Persönlichkeiten erzielt worden ist. Sollte es der Fall gewesen sein, so ist für jeden, der die Dinge psychologisch durchdenkt, das einigende Moment unschwer in dem heißen, leidenschaftlichen Willen zum Siege zu erkennen, der beide in gleicher Weise befeelte. Ich zolle der darin zum Ausdruck gebrachten kraftvollen Auffassung auch da die höchste Achtung, wo ich — wie in diesem Falle — die gewählten Mittel und Wege nicht billigen konnte, sondern sie für nutzlos und falsch angebracht ansehen mußte.

Die Schwierigkeiten, die sich für mich aus dieser Lage ergaben, habe ich schon mehrfach hervorgehoben. Es war ein harter seelischer Kampf, der Monate hindurch mein Inneres durchwühlte, der Kampf zwischen Soldatenpflicht und der eigenen Überzeugung. Er ist in irgendeiner Form im Kriege wohl keinem, der an führender Stelle gewesen, erspart geblieben. Für mich bedeutete er einen reichlich vollen Leidenskelch, den ich noch dazu nicht mit einem Zuge leeren, sondern langsam bis zur Neige trinken mußte. Die Gehorsamspflicht des Soldaten behielt die Oberhand, bis sich für mich Mitte August aus der veränderten, weil offenkundig unsicher gewordenen Haltung des Generals v. Falkenhayn gegenüber dem Verdun-Problem die Möglichkeit ergab, ohne Verletzung dieser Soldatenpflicht der eigenen Überzeugung, der tiefgewurzelten Anschauung von der Nutzlosigkeit und Unzweckmäßigkeit des Verharrens in der bisherigen Idee nicht nur, wie schon so oft früher, Ausdruck zu geben, sondern ihr auch Geltung zu verschaffen.

In den folgenden Augusttagen wiederholten sich die heftigen Angriffe der Franzosen gegen die Thiaumont—Fleury-Front, ohne mehr als örtliche

Erfolge zu erreichen. Immerhin stellte sich heraus, daß wir nach und nach das ganze Dorf Fleury eingebüßt hatten. Das dauernde Bedürfnis nach frischen Divisionen führte zum Tausch der 10. I. D. des Generals v. Gayl aus der Südfront der Armee-Abteilung v. Strantz gegen die Garde-I. D., von der ich mich am 25. August in Mouzon verabschiedete. Außerdem wurden der Angriffsgruppe Ost am nächsten Tage die sächsische 192. J. D. vom Westufer, und ferner die 7. R. D. und 33. R. D. zu Ablösungszwecken unterstellt. Dieser ewige Austausch schuf dauernde Unruhe und einen gewaltigen Arbeitsaufwand in der Fürsorge und Einweisung der Stäbe und Truppen. In meinem Oberkommando selbst fiel das zusammen mit dem einschneidenden Ereignis der Geschäftsübernahme durch den neuen Armeechef, General Frhr. v. Lüttwitz, am 27. August und mit der Ernennung meines bisherigen ersten Generalstabsoffiziers, des Obersten Grafen von der Schulenburg, zum Chef der 6. Armee am 28. August. In dessen Stelle rückte Major Matthias ein.

Das Verhältnis zu meinem neuen Armeechef, der mir nur ein Vierteljahr zur Seite gestanden hat, gestaltete sich von Anfang an sehr gut. Er ging schnell und vorbehaltlos auf meine Gedankengänge, insbesondere in der Frage des Abbruchs der Offensive auf Verdun, ein. General v. Lüttwitz war ein vornehmer Charakter, ein persönlich unerschrockener Soldat, der an sich selbst die höchsten Anforderungen stellte, streng und gerecht gegen seine Untergebenen. Obwohl er im Frieden die Schule des Generalstabs bis zum Ober-Quartiermeister durchlaufen hatte, war er nach seiner ganzen Anlage mehr Truppenführer als Armeechef, mehr Blücher wie Gneisenau.

Wechsel in der O. G. L. Einstellung des Angriffs auf Verdun.

Inzwischen nahm die militärische Gesamtlage der Mittelmächte eine bedrohliche Wendung. Am 28. August lief bei uns die Nachricht ein von der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und Rumäniens an Österreich, der unsere Kriegserklärung an Rumänien sofort gefolgt war. So standen wir vor neuen, großen Anstrengungen, um unsere Bundesgenossen zu stützen und den status quo auf dem Balkan aufrecht zu erhalten. Rumäniens Schritt gerade im jetzigen Zeitpunkt war zweifellos eine Folge des Versagens der 1. und 2. Armee in der Abwehr der russischen Angriffe.

Dieser Lauf der Dinge in der großen Kriegführung gab den letzten Anstoß zur Ernennung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres und des Generals Ludendorff zum Ersten General-Quartiermeister. Im Zusammenhang damit wurde die schon begonnene Neueinteilung des Westheeres in zwei Heeresgruppen durchgeführt. Dem Kronprinzen von Bayern unterstand der rechte Flügel mit der 6., 1., 2., 7. Armee und mir wurde neben Beibehalt des Kommandos über die 5. Armee durch Neuunterstellung der 3. Armee der linke Heeresflügel von der Champagne bis zur Schweizer Grenze anvertraut. Die 4. Armee auf dem äußersten rechten Flügel der Westfront unter Herzog Albrecht von Württemberg blieb selbständig.

Ich habe den zurückgetretenen Chef des Generalstabs des Feldheeres, General v. Falkenhayn, in vieler Hinsicht bewundert und hochgeschätzt. Er hat in schwerster Kriegsnot mit größter Verantwortungsfreudigkeit und Entschlußkraft die Leitung der Operationen übernommen und die Ämter des Generalstabschefs und Kriegsministers in seiner Person als überschwere Bürde vereinigt. Meine Armee durfte der Erfüllung der an die O. S. L. gestellten Anträge auf Kampfmittel und Bedürfnisse der Truppenfürsorge, wo irgend angängig, in hohem Maße sicher sein. Ich habe darzulegen versucht, daß und warum ich in der Verdun-Operation so, wie sie Falkenhayn vorschwebte, nicht freudig habe mitschwingen können. Die Idee, von der er sich leiten ließ, stand meines Erachtens auch nicht im Einklang mit der weisen Mäßigung, dem System des Haushaltens mit den Kräften und Mitteln, das gerade er verschiedentlich als den einzigen, für die deutsche Strategie gangbaren Weg bezeichnet hat. Aus diesem Grunde habe ich mir von einem Chefwechsel in der O. S. L. auch einen Systemwechsel in der Führung der Operationen versprochen und den schon damals als Nationalheld allgemein gepriesenen Feldmarschall v. Hindenburg mit General Ludendorff herbeigewünscht.

Nach den bisherigen Ergebnissen der Kriegführung Hindenburgs und Ludendorffs im Osten war das Vertrauen berechtigt, daß sie als Leiter der Gesamtoperationen dem Kriege eine günstige militärische Wendung geben würden, indem sie operative Entscheidungen nur dort anstrebten, wo sie aussichtsvoll waren, hingegen dem eigenen Kräfteverbrauch überall Einhalt taten, wo, wie vor Verdun, ein durchschlagender Erfolg nicht mehr zu erhoffen stand. Diese meine Erwartung verwirklichte sich inso-

fern sehr schnell, als die neue O. Z. L. entsprechend meinem am 31. August gestellten und eingehend begründeten Antrage am 2. September dahin entschied, daß der Angriff auf Verdun einzustellen und die bisher gewonnene Linie als Dauerstellung auszubauen sei.

Das Ergebnis der mehr als ein halbes Jahr hindurch fortgeführten Offensive war ein Mißerfolg im großen, eine unendliche Summe herrlichster Taten im einzelnen. Edles Blut war in Strömen geflossen. Umsonst? Damals mitten im gewaltigen Drama wollte es mir so scheinen trotz der Gefangenenzahl von 1400 Offizieren und 64 000 Mann und der Beute von 250 Geschützen und 600 Maschinengewehren. Heute, wo rückschauende Betrachtung auch auf Grund der feindlichen Kriegsschilderungen und der Geheimverhandlungen in der französischen Kammer ein klares Urteil ermöglicht, darf doch festgestellt werden, daß der unentwegt und zähe fortgeführte deutsche Angriff einen tiefgreifenden Einfluß auf die feindliche Heerführung, auf ihre Entschlüsse und Maßnahmen, auf die Stimmung des französischen Volkes und damit auf den Gang der Kriegshandlung im großen ausgeübt hat. Der riesige Kraftaufwand und die überaus schweren blutigen Verluste des Feindes, die die unserigen um mehr als das Doppelte übertrafen, bedeuteten für ihn eine derartige moralische und materielle Schwächung, daß er sich außerstande sah, in der Schlacht an der Somme seine Rolle als Angreifer auch nur annähernd so durchzuführen, wie sie ihm nach dem Plan der Verbandsmächte zugegedacht, und wie sie für das Gelingen dieser großen Durchbruchoperation erforderlich war. Diese unumstößliche Tatsache darf nicht außer acht gelassen werden, wenn man zu einer gerechten Beurteilung des deutschen Verdun-Unternehmens gelangen will.

Neuntes Kapitel.

Der Ausgang des Kampfes um Verdun 1916.

Beurteilung der Lage an der Westfront durch die neue O. S. L.

Es war keine leichte Bürde, die Hindenburg und Ludendorff mit der Übernahme der O. S. L. auf ihre Schultern luden. Auf allen Fronten in reine Abwehr gedrängt und dabei naturgemäß in der Erwartung, daß die Angriffe sich mit der wachsenden feindlichen Übermacht und der sinkenden eigenen Kampfkraft steigern mußten, traf die neue O. S. L. unverzüglich umfassende organisatorische Maßnahmen. Eine von ihnen bestand in der Aufstellung neuer handlicher Divisionen zu drei Infanterie-Regimentern. Zu dem Zweck sollten die bestehenden Divisionen zum Teil eines ihrer Regimentern abgeben und dafür sich ein neues Regiment bilden. Bei meiner 5. Armee begann diese Umbildung mit der 4. J. D., 19. R. D. und 10. L. D. Weiterhin mußten wir uns infolge der an der Somme fortwirkenden Krisen, namentlich aber bei der Notwendigkeit eines baldigen entscheidenden Schlages gegen Rumänien erhebliche Abgaben aller Art auferlegen lassen. Sie begannen mit dem Abtransport des Generalkommandos des X. A. K. nach dem Südosten, so daß das Generalkommando des XVI. A. K. unter dem Namen „Gruppe Mudra“ den unmittelbaren Befehl über alle Truppen der Argonnen-Front (21. R. D., 9. Ldw. D., 19. R. D., 16. bayer. J. D. und das Alpenkorps) übernahm. Ihr Bereich erstreckte sich vom linken Flügel der 3. Armee bis zur Gruppe Franke (2. Ldw. D. und 4. J. D.).

Der 3. September brachte der Angriffsgruppe Ost durch Inbesitznahme der Souville-Schlucht noch einen schönen Erfolg, an dem die 14. bayer. J. D. des Generals v. Rauchenberger den Hauptanteil hatte. Da diese sorgfältig vorbereitete Unternehmung nur einer örtlichen Verbesserung

Karte 4.

unserer vordersten Linienführung diene, so hielt sie sich im Rahmen der im großen gewählten Defensivaufgabe. Heftige Gegenangriffe wurden im allgemeinen abgeschlagen, die erreichte Linie gehalten.

Am 7. September empfing ich den zur Westfront eilenden neuen Chef des Generalstabs des Feldheeres, General-Feldmarschall v. Hindenburg, und General Ludendorff, auf dem Bahnhof Montmédy, wo eine Ehrenkompagnie des Sturmbataillons Rohr Aufstellung genommen hatte. Auf der Weiterfahrt nach Charleville fanden bereits Vorbereitungen über die Lage meiner Heeresgruppe statt, während zum 8. September nach Cambrai in das Hauptquartier des Kronprinzen von Bayern die Heeresgruppenführer, die Armeeführer der 4., 1. und 2. Armee und sämtliche Armeechefs befohlen waren. Der Feldmarschall setzte uns auseinander, daß wir selbstverständlich unsere Fronten in West und Ost zu halten hätten. Die Sommeschlacht erfordere dauernden Einsatz starker frischer Kräfte, die von beiden Kronprinzlichen Heeresgruppen aufgebracht, ausgerüstet und nach Verbrauch wieder an ruhigeren Fronten kampftüchtig gemacht werden müßten. Im ruhigen Stellungskrieg würde auch mit Landsturm und Neuformationen ausgeholfen werden, damit die dadurch frei werdenden Truppen in größtem Umfange an die Somme geführt werden könnten. Das Maß dieser Unterstützung sei nur begrenzt durch die Forderung, daß keine Rückschläge, vor allem auch nicht bei Verdun, eintreten dürften, wo die Franzosen trotz der Sommekämpfe immer noch stärkere Angriffskräfte bereithielten.

Aus maßgeblichem Munde hörten wir dann, daß die Front im Osten von Rowel bis Riga nach menschlichem Ermessen feststehe. Dagegen bedürfe die wolhynisch-galizische und die Karpathen-Front dauernder Stützung durch deutsche Truppen. Bei der geringen Widerstandskraft der Österreicher würde zwar deren Durchsetzung mit deutschen Truppen bis hinunter zu den kleinsten Verbänden ihre Früchte tragen. Trotzdem aber seien Rückschläge hier nicht ausgeschlossen, so daß unsere operativen Absichten beeinträchtigt würden. An der italienischen, mazedonischen und kaukasischen Front erwartete der Feldmarschall in absehbarer Zeit keine entscheidenden Veränderungen. Aber er betonte, daß wir trotz der Anspannung unserer Kräfte in Ost und West noch in diesem Jahr positive Resultate erzielen müßten. Sie könnten nach Lage der Dinge nur gegen Rumänien gewonnen werden, dessen Armee nach den ersten Eindrücken mangelhaft sei. Hierfür seien neben den zur Erfüllung der ersten Aufgaben verfügbar

gemachten Kräften weitere Abgaben der Fronten erforderlich, die durch Neuformationen der O. S. L. noch verstärkt werden sollten.

„Wir dürfen hoffen,“ so endete der Feldmarschall, „daß wir auch das Kriegsjahr 1916 sicher durchhalten und mit einem größeren Erfolge beschließen werden.“

Die anschließende Regelung wichtiger Einzelfragen bedeutete für meine Heeresgruppe gewaltige Anforderungen an die Leistungen der Front und die Organisationsfähigkeit aller Stäbe. Aber ein jeder wohl nahm den Eindruck von der denkwürdigen Besprechung mit, daß Heer und Volk mit Zuversicht auf die neue O. S. L. blicken durften.

Veränderte Verhältnisse an der Front der Heeresgruppe von Anfang September an.

Auf meiner Heeresfront war also der Ausbau der gewonnenen, leider oft recht ungünstigen Linien zu Dauerstellungen die Voraussetzung für die starken uns zgedachten Abgaben für andere Zwecke. Mit Rücksicht auf diese Forderungen an Menschen und Material hatte hinfort jede Angriffsunternehmung zu unterbleiben, die nicht unbedingt nötig war zur Wiedergewinnung etwa verlorener Frontteile. Das bedeutete ein neues sorgfames Einspielen des gesamten Sperrfeuer- und Marmapparates dessen sicheres Funktionieren auch schwere feindliche Angriffe zum Scheitern bringen sollte. Wir sind über das eifrige Streben nach Herstellung dieses Sicherheitszustandes vor Verdun niemals hinausgekommen, weil — wie ich immer wieder zur Würdigung des von meinen Truppen Geleisteten hervorheben muß — die Franzosen im Kampfgebiete unvergleichliche Vorteile gegenüber unserer ungünstigen taktischen Lage genossen und sie zielbewußt ausnutzten.

So war der Feind schon am 6. September südöstlich des Zwischenwerkes Thiaumont in etwa 200 m Breite durch unsere Linien durchgestoßen und hatte uns einen großen Teil der eben erkämpften Souville-Schlucht und die Souville-Nase wieder weggenommen. Ersatz für unsere nach wie vor recht erheblichen Verluste gab es natürlich jetzt weniger denn je, und auch die fortschreitende Neubildung der kleineren Divisionen aus Abgaben der bisherigen machte wohl die Verbände zahlreicher und handlicher, aber doch auch schwächer an Gewehrträgern und Geschützen.

Innerhalb meines Oberkommandos wurde die Trennung der Dienstgeschäfte zwischen Heeresgruppe und 5. Armee so durchgeführt, daß unter dem Chef als gemeinsamer Spitze je zwei Generalstabsoffiziere den Generalstabsdienst der Heeresgruppe und den der 5. Armee versahen. Wenn mein Oberkommando die Stäbe der übrigen unterstellten großen Einheiten – Armeen und Armee-Abteilungen – auch nur an losem Zügel zu führen berufen war und vollstes Vertrauen in ihre Selbständigkeit setzen durfte, so bauten diese ihrerseits doch mit Recht in allen Notfällen auf die Hilfe der vorgesetzten Kommandobehörde und erwarteten von ihr alle möglichen Erleichterungen in der Truppenfürsorge. Mit aufrichtiger Freude erinnere ich mich meiner fast täglichen persönlichen Rücksprachen bald mit einem Kommandierenden General und seinem Stabe, bald mit einem Oberkommando oder mit einem kleineren Kommandostabe weiter vorn, bald mit den Leuten selbst im Kampfgebiete, weil ich dabei oft Gelegenheit fand, vertrauensvoll vorgetragene Wünsche ohne schriftliche Eingaben zu erfüllen. blieb doch auf dem umständlichen Dienstwege vieles von solchen Wünschen und Anträgen stecken oder ließ sich erst verspätet erfüllen. In erster Linie galt mir natürlich diese persönliche Anteilnahme an den übermenschlichen körperlichen und seelischen Entbehrungen und Leiden der Truppen im Herenkessel der Hauptkampffront als heilige Pflicht. Der Frontkämpfer hatte ein feines Empfinden dafür, wenn die Führung seinen Nöten warmherziges Verständnis entgegenbrachte, kleine Erleichterungen schuf. Gerade weil er einsah und wußte, daß das Kriegshandwerk rauh und hart sein mußte, war er dankbar, wenn er merkte, daß die Führung ihm nichts zumutete, was sich ohne Not vermeiden ließ. Ehrlich gestrebt habe ich danach, der Psyche meiner Soldaten gerecht zu werden. Ob es mir gelungen ist, darüber mögen sie selbst richten.

Neben einem regelmäßigen Truppen-Austauschplan an geschlossenen Divisionen für die Somme-Schlacht ging die ständige Abgabe von Spezialformationen an Artillerie, Pionieren, Fliegern, Luftschiffern, Arbeiterbataillonen und Armierungskompagnien ohne Ersatz für die Verdun-Front einher. Gleichzeitig setzte der Abtransport von Verstärkungen für die gegen Rumänien zusammenzuziehenden Armeen ein. An Stelle des nach Siebenbürgen abgegebenen Alpenkorps wurde uns nur das neugebildete Generalkommando zu besonderer Verwendung Nr. 54 unter General Kühne ohne Truppen zur Verfügung gestellt, dagegen die Aufgabe erteilt, hinter der Front befind-

liche Ruhe-Divisionen und neu aufgestellte Divisionen wie z. B. die 213. J. D. für den Bewegungskrieg auf dem Balkan vorzubereiten. Die unbedingt nötige straffe Durchführung des Truppen- und Kommandowechsels machte es erforderlich, daß neben den Oberkommandos auch die Generalkommandos immer mehr zu bodenständigen Gruppenbefehls- und Verwaltungskörpern wurden. Ihnen fiel die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe zu, aus den von den Etappen-Inspektionen, vom Generalgouvernement Belgien und von heimischen Besatzungsstäben abgegebenen Etappen-Landwehr- und Landsturm-Formationen brauchbaren Ersatz für die fechtende Truppe an der Front zu finden. Unsere als Ehrenpflicht aufgefaßte Aufgabe, der O. S. L. für die Somme-Schlacht und den südöstlichen Kriegsschauplatz alle irgend kampffähigen und verfügbaren Truppenkörper zu melden, zwang auch zur Entblößung der Festung Metz von Besatzungstruppen bis zur äußersten Grenze und schweren Herzens an vielen Stellen selbst zur Verdünnung unserer Kampffront. Auf dem Westufer der Maas wurden die Kampfgruppe „Höhe 304“ und die Gruppe Franke aufgelöst und ihre Divisionen dem Generalkommando des VII. A. K. unmittelbar unterstellt. In dieser Lage war es selbstverständlich, daß wir den Ausbau rückwärtiger Stellungen mit Nachdruck betrieben. Die der O. S. L. am 12. September eingereichten Karten unserer rückwärtigen Stellungen sahen als durchlaufende Reservestellung auf dem Ostufer die Linie Champneuville-Douaumont-Ornes-Metz vor, zu deren Ausbau neben den uns verbliebenen und zugeschobenen Arbeitsformationen leider auch herausgezogene Divisionen Verwendung finden mußten.

Durchhalten an der Front und möglichste Fürsorge für die abgekämpften Truppen im rückwärtigen Gebiet war nun unsere Lösung geworden, während an der Somme nach den großen feindlichen Angriffen vom 3. und 4. September der Masseneinsatz gewaltiger Kampfmittel vom 12. September ab sich wiederholte. Südlich des Flusses gelang die Abwehr im allgemeinen; hingegen gewann der Feind nördlich davon reichlich Gelände nach Osten und Nordosten. Es bedurfte der allergrößten, manchmal verzweifelten Anstrengungen, die geschlagenen Breschen wieder zu schließen. Manche für den östlichen Kriegsschauplatz gegen Rumänien bestimmt gewesenen Divisionen und Sonderformationen wurden ihrer dort so wichtigen Aufgabe leider entzogen und an der Somme zerrieben.

Auf Grund der in der Besprechung mit dem General-Feldmarschall und General Ludendorff in Cambrai empfangenen Richtlinien gab mein Oberkommando am 10. September die Weisung aus:

„Mit Rücksicht auf die Anforderungen an Menschen, Material und Munition, die auf anderen Fronten an unser Heer gestellt werden, ist es erwünscht, daß es an der Front der Heeresgruppe Kronprinz ruhig bleibt, bzw. an den Brennpunkten des Kampfes zu einem allmählichen Abflauen der Gefechtstätigkeit kommt. Jede Angriffsunternehmung ist zu unterlassen, falls sie nicht unbedingt erforderlich wird, um verloren gegangene Teile der bestzuhaltenden Stellung wieder zu gewinnen. Kleinere Patrouillen-Unternehmungen zur Feststellung feindlicher Verbände bleiben trotzdem dauernd notwendig.“

Während sich die Truppe dieser Weisung gemäß, abgesehen von gelegentlichen Stoßtrupp-Unternehmungen, auf strikte Defensiv beschränkte und all ihre Kraft an den Ausbau der Stellungen und Unterkünfte setzte, sah sich die O. S. L. durch die nach wie vor hochgespannte Lage an der Somme und den weiteren Verlauf des rumänischen Feldzuges gezwungen, immer wieder mit neuen Forderungen auf Abgaben an meine Heeresgruppe heranzutreten. Die vergleichsweise ruhigen Kampffronten in der Champagne, in den Argonnen und bei den drei Armee-Abteilungen waren nicht mehr imstande, allein diese Abgaben aufzubringen. Wir gingen dort in der Streckung und Verdünnung schon weit über die Grenze des Erlaubten hinaus. Wohl oder übel mußten wir auch die Front der 5. Armee gegenüber Verdun in Mitleidenschaft ziehen, besonders durch Schwächung an Artillerie und Fliegerkräften. Die von uns pflichtmäßig und überzeugungsvoll erhobenen ernstesten Bedenken und Einsprüche ließ die O. S. L. nicht gelten, konnte sie auch in ihrer strategischen Zwangslage wohl nicht gelten lassen. „Die Entscheidung im Westen“ — so hieß es in einer ihrer Antworten am 22. September — „fällt für absehbare Zeit an der Somme. Dort muß also unter allen Umständen unsere Stellung gehalten werden. Das ist bei den dauernden schweren Angriffen aber nur möglich, wenn sämtliche irgend hierfür geeigneten Kampfkräftigen Divisionen des Westheeres nach und nach zum Einsatz an der Somme gelangen. Dies muß auch beim Einsatz der Divisionen auf dem Ostufer der Maas berücksichtigt werden.“

Ende September wies die 5. Armee folgende Kräfteverteilung auf:

Die Gruppe Mudra in und beiderseits von den Argonnen zählte fünf Divisionen. Von ihnen unterstanden drei der Zwischeninstanz des Generalkommandos des XVIII. R. K., das Mitte September den Befehl in seinem bisherigen Abschnitt auf dem Ostufer der Maas zwischen Douaumont und Vauv an das Generalkommando des XII. sächs. A. K. unter General v. der Planitz abgegeben hatte. Alle diese Divisionen mit Ausnahme der bodenständigen 9. Ldw. D. des Generals v. Zippel waren abgekämpft.

Die Maasgruppe West unter General v. François umfaßte vier Divisionen, darunter auf dem rechten Flügel im Cheppy-Walde als langjährige Stellungendivision die 2. Ldw. D. Auch der Kampfwert der übrigen drei Divisionen war nur bedingt, da sie meist ohne ausreichende Erholungszeit nach überstandenen Großkämpfen zum Einsatz kamen.

Der Maasgruppe Ost des Generals v. Lochow unterstanden vier Generalkommandos — VII. R. K., Generalkommando 54, XII., XV. A. K. Die Abschnitte des VII. R. K., des Generalkommandos 54 und des XV. A. K. waren aus je drei Divisionen, der des XII. A. K. aus zwei Divisionen gebildet. In der ersten Hälfte des Oktober schied General v. Deimling mit den beiden Divisionen (30. und 39.) seines Korps (XV.) aus der 5. Armee aus. An seiner Stelle übernahm das aus der Argonnenfront erneut herangezogene Generalkommando des XVIII. R. K. unter General v. Steuben den linken Flügelabschnitt der Maasgruppe Ost in der Woëvre-Ebene. Mitte Oktober wurden das Generalkommando 54 des Generals Kühne und eine der ihm unterstellten Divisionen ohne Ersatz aus der Front gezogen, worauf der Abschnitt des Generals v. der Planitz um zwei Divisionen verbreitert wurde.

In Reserve hinter der 5. Armee standen drei Divisionen, davon zwei auf dem Ostufer der Maas. Diese Zahl hielt mein Oberkommando der O. S. L. gegenüber als Mindestmaß an Reserven für unbedingt erforderlich.

Auch der Feind nutzte die ihm gelassene vollkommene Freiheit des Handelns nur wenig zu offensiver Betätigung seiner Infanterie aus. Auch er sah offenbar wie wir seine Hauptaufgabe im Stellungsausbau. Wo es zu Angriffen kam, wie Mitte September mehrmals in der Gegend des Zwischenwerks Thiaumont oder am 18. und 19. September am Westhang des „Toten Mann“, trugen sie durchaus das Gepräge örtlich beschränkter Unternehmungen. Meist wurden sie abgewiesen oder führten

doch nur zu ganz unbedeutendem Geländeverlust. Hingegen steigerte sich die an und für sich stets rege Feuertätigkeit der feindlichen Artillerie bei solchen Gelegenheiten wie auch sonst häufig zu großer Stärke. Auch in der Luft machte sich die zahlenmäßige Überlegenheit der französischen Flieger nachteilig geltend.

Lage an der Front vor Verdun in der zweiten Hälfte des September und im Oktober.

Alles in allem flaute die beiderseitige Kampfthätigkeit seit Mitte September und noch mehr in der ersten Hälfte des Oktober allmählich erheblich ab. Selbst bei der Maasgruppe Ost trat immer mehr Beruhigung ein. Hatte unser Munitionsverbrauch im Höhepunkt des Kampfes, im Juni, allein auf dem Ostufer im Durchschnitt täglich 93 000 Schuß betragen, so war er Mitte Oktober auf den 25. Teil hiervon herabgesunken. Die Zahl der schweren Batterien hatte sich von 140 um mehr als die Hälfte verringert. Verhielt sich auch der Munitionsaufwand des Feindes zu dem unserigen etwa wie 7:1, so bedeutete das absolut doch ein entschiedenes Nachlassen gegen die Zeit des Großkampfes. Die Dekadenziffern unserer blutigen Verluste wiesen denn auch einen erfreulichen Rückgang auf. Sie betragen in der ersten Dekade des Oktober etwa ein Siebentel derjenigen im Juni. Gleichwohl blieb der physische und seelische Kräfteverbrauch der Truppe infolge der Unbill eines trostlosen wochenlangen Regenwetters, der mangelhaften, für die vordere Kampflinie fast völlig fehlenden gedeckten Unterbringung, der endlos weiten und gefahrvollen Anmarschwege und der Verpflegungsschwierigkeiten nach wie vor unverhältnismäßig hoch. Die Zahl der Kranken wuchs in erschreckendem Maße. Häufige Ablösungen der in Front stehenden Truppen waren notwendig. Zu Ruhe und Erholung blieb keine Zeit.

Der Stellungs- und Lagerbau machte besonders auf den Maas-Höhen des Ostufers nur äußerst langsame Fortschritte. Der durch die monatelangen Beschießungen völlig zerwühlte Felsboden, der mit einer meist dünnen, undurchlässigen Lehmschicht bedeckt war, machte vielfach Sprengungen erforderlich. Im übrigen war man gezwungen, von Sandsackpackungen ausgiebig Gebrauch zu machen. Sie hielten stärkerer Be-

schießung natürlich nicht stand. An den meisten Stellen war knapp ein durchlaufender Graben ohne Hindernis vorhanden. Verbindungsgräben fehlten fast ganz. Im Hintergelände waren Stollenbauten zur Unterbringung von Bereitschaften begonnen worden. Die Wasserverhältnisse wurden aus Mangel an Abzugsmöglichkeiten schier unerträglich. Um ein geringes mehr ließ sich der Stellungsbau auf dem Westufer und in der Woëvre-Ebene fördern infolge der in diesen Abschnitten herrschenden ruhigen Kampfverhältnisse.

Der Nachschub litt gleichfalls schwer unter den ungünstigen Boden- und Wegeverhältnissen. Obwohl alle verfügbaren Hilfsmittel wie Kriegs-, Feld- und Förderbahnen, Tragetierräder usw. voll ausgenutzt wurden, ließ es sich nicht vermeiden, oft ganze Regimenter, statt ihnen die dringend notwendige Ruhe zu geben, als Trägertrupps einzuteilen. Den einzelnen Trägern konnten nur geringe Lasten gegeben werden. Trotzdem kam immer nur ein kleiner Teil nach vorn. Vieles blieb in den mit Wasser gefüllten Granattrichtern liegen. In ihnen ertranken sogar Leute. Verpflegung und Wasser mußte die Truppe für die ganze Zeit ihres Aufenthaltes in der Kampfstellung mit sich führen. Warme Kost war nur in geringem Umfange möglich, da die Feldküchen einfach nicht weit genug vorgebracht werden konnten. Die Munition wurde bei schlechtem Wetter in 10- bis 12spännigen Prozen ohne Hinterwagen in die Batteriestellungen gefahren. Noch heute denke ich mit Grausen und tiefinnerlicher Bewegung an jene unsägliche Leidenszeit meiner braven Frontkämpfer vor Verdun zurück. Meine Feder ist zu schwach, um ihrem stummen Duldertum ein würdiges Denkmal zu setzen.

Alle diese Verhältnisse wurden Seiner Majestät gelegentlich eines Besuches meiner 5. Armee am 17. Oktober in Pierrepont vorgetragen und dabei auch die Frage erörtert, ob im Interesse der Kräfteersparnis und Schonung der Truppe in dem schwierigsten Abschnitt auf den Maasböden des Ostufers eine Zurückverlegung der Kampffront bis auf den Douaumont—Zardaumont-Rücken ratsam sei. General Kühne hatte kurz vor seinem Ausscheiden einen dementsprechenden Vorschlag gemacht. General v. Lochow sprach sich aus taktischen Gründen nach den Erfahrungen der schweren Kampfmonate von März bis Mai unbedingt dagegen aus. Eine wirksame Unterstützung der Infanterie durch die Artillerie sei dann nicht gewährleistet, da die unvermeidliche Anhäufung

der Beobachtungsstellen in oder dicht hinter der vorderen Gefechtslinie bei größeren Kampfhandlungen die Artilleriebeobachtung völlig lahmlegen würde. Das war auch die Ansicht des Oberkommandos.

Die einzige Möglichkeit, die taktische Lage bei Verdun überhaupt zu bessern, bestand in dem Radikalmittel, die Verteidigung auf beiden Maas-Ufern bis in die Ausgangsstellungen vor Beginn des Angriffs zurückzulegen. Das aber hätte das offene Eingeständnis des völligen Mißlingens der großen Verdun-Offensive bedeutet und wäre in moralischer Hinsicht, zumal in diesem für die Gesamtlage kritisch zugespitzten Augenblicke, von einer in ihrer Tragweite schwer absehbaren Wirkung auf das Heer, auf die Heimat, auf das feindliche und neutrale Ausland gewesen. Daneben hieß es auch unsere militärischen Rarten in unerwünschtem, in gefährlichem Maße aufdecken. Denn der Feind wußte dann, daß er eine Wiederaufnahme unseres für den Augenblick abgebrochenen Angriffes auf Verdun in alle Zukunft nicht mehr zu besorgen hatte, während er unsere jetzige Stellung trotz der zur Zeit geübten Zurückhaltung doch nach wie vor als drohende Ausfallstellung ansehen mußte. Das erlaubte ihm nicht, seine eigene Front über ein gewisses Maß zu schwächen. Wir banden wenigstens Teilkräfte an dieser Stelle.

Gleichwohl waren wir der Ansicht, daß wir vor der Anwendung des Radikalmittels der Zurücklegung unserer ganzen Kampffront bis in die Ausgangsstellungen des Februar unter Umständen nicht zurückschrecken dürften, wenn nämlich nach der allgemeinen Kriegslage oder aus sonstigen Anzeichen mit dem Bestehen eines feindlichen Großangriffes zu rechnen war. Dieser Fall aber schien weder mir noch meinem Chef zur Zeit wahrscheinlich. Die Kraft der Franzosen hatte sich ganz offenkundig von Verdun weg nach der Somme verlegt. Wir wußten, daß der Feind ganze Divisionen dorthin ohne Ersatz abgegeben oder mit abgekämpften ausgetauscht hatte. Auch seine Artillerie hatte er verringert, seine Linien überall verdünnt. Größere Angriffe auf breiterer Front erwarteten wir daher, solange die Somme-Schlacht anhielt, nicht; örtlich begrenzte Teilangriffe hielten wir allerdings, besonders auf dem Ostufer, jederzeit für möglich. Sie rechtfertigten in unseren Augen nicht den Entschluß der kampflosen Preisgabe des gesamten eroberten, mit dem Herzblut meiner Soldaten getränkten Bodens.

Sehr entschieden sprach sich mein Chef aber auch bei diesem Vortrag

vor Seiner Majestät gegen jede weitere Schwächung meiner Hauptfront aus und betonte, daß der innere Kampfwert der Truppe sich durch die vielfachen Neuformationen mit der dabei unvermeidlichen Zerreißung der Verbände und dem Wechsel der Führer und durch die Einstellung von Landsturm und nur Garnisonverwendungsfähigen gemindert habe, insbesondere auch die Erfahrung der jungen Offiziere bis zu den Kompagnieführern in der Erziehung und Führung ihrer Leute vielfach nicht erreichte.

Sehr bald sollte es sich zeigen, daß die Voraussetzungen, die für unseren Standpunkt bei dem Vortrag am 17. Oktober maßgebend gewesen waren, in wesentlichen Punkten nicht zuträfen. Heute bei rückschauender Betrachtung stehe ich nicht an zu erklären, daß es von mir ein Fehler gewesen ist, nicht längst schon auf die Anwendung jenes Radikalmittels gedrungen und sie durchgesetzt zu haben. Ich mußte mir sagen, daß unsere zur Zeit ruhige Kampfslage vor Verdun sich über Nacht von Grund aus ändern konnte. Denn die im Frieden und während des Krieges geschaffenen Anlagen gestatteten dem Feinde jederzeit die unbemerkte, überraschend schnelle Bereitstellung starker Kräfte nahe hinter der vorderen Linie. Den Zeitpunkt, wann die Somme-Offensive ablaute, konnten wir schwerlich so rechtzeitig erkennen, um gegebenenfalls einem Großangriff bei Verdun kampfslos auszuweichen. Zu diesem Ausweichen waren auf alle Fälle sorgfältige und umfangreiche Vorbereitungen notwendig, die Zeit beanspruchten. Ich will es sogar dahingestellt sein lassen, ob der schwere Mißerfolg des 24. Oktober noch hätte verhütet werden können, wenn die Entscheidung am 17. Oktober im Sinn der Zurückverlegung unserer Kampffront ausgefallen wäre. Der richtigste Zeitpunkt für diese Maßnahme wäre zweifellos Anfang September gewesen, nachdem der Entschluß zur Einstellung des Angriffs auf Verdun gefaßt worden war.

Der französische Angriff am 24. Oktober.

Bei dem französischen Angriff am 24. Oktober stand die Maasgruppe Ost in folgender Kräftegruppierung:

Generalkommando VII. R. R.	14. R. D.	} im Abschnitt Vacherauville – Pfefferrücken – Zwischen- werk Thiaumont
	13. R. D.	
	25. R. D.	

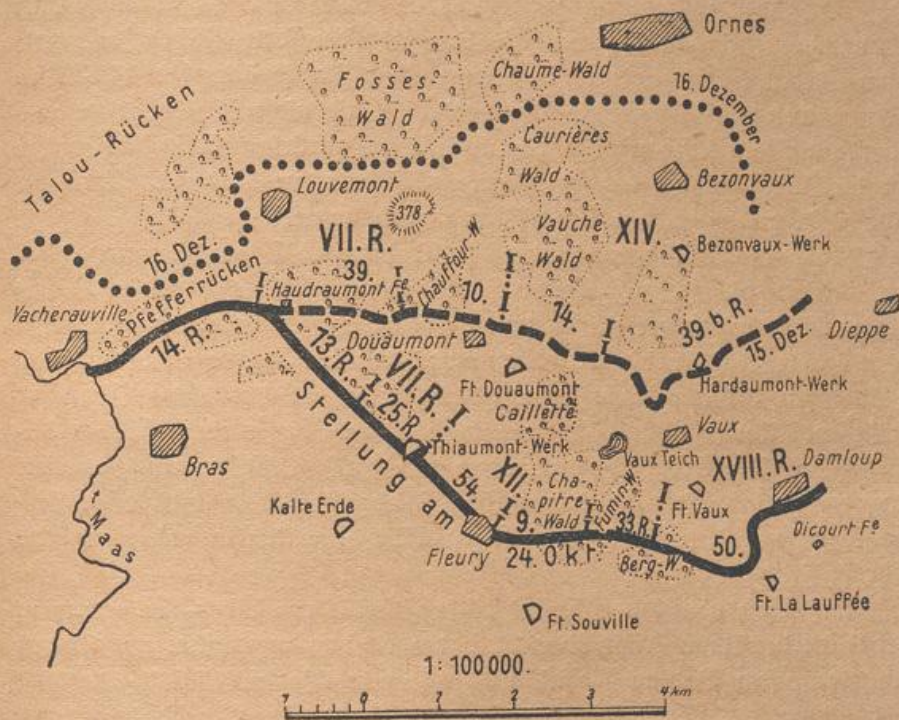
Generalkommando XII. A. R.	34. J. D.	} im Abschnitt Zwischenwerf	
(Abschnitt Harcourt)	54. J. D.		Thiaumont – Fleury –
	9. J. D.		Chapitre-Wald – Sumin-
	33. R. D.		Wald
Generalkommando XVIII. R. R.	50. J. D.	} im Abschnitt Bergwald –	
(Abschnitt Vaur)	192. J. D.		Lauffée-Wäldchen –
	19. E. D.		Woëvre-Ebene.

Die Ablösung der seit dem 7. Juli ununterbrochen in Stellung befindlichen 25. R. D. durch die 10. J. D. unter General Schwarte sollte in den nächsten Tagen erfolgen. Die 34. J. D. befand sich nur noch mit geringen Teilen in der Front, da sie auf höheren Befehl, ohne daß Ersatz gestellt wurde, herausgezogen werden mußte.

Zur Verfügung der 5. Armee standen auf dem Ostufer hinter der Front:
 10. J. D. um Marville – Colmey,
 5. J. D. um Xivry Circourt.

Der Angriff kündigte sich einige Tage vorher durch wesentlich gesteigertes Artilleriefeuer und vermehrten Einsatz von Fliegern an. Nach Gefangenenausagen am 23. Oktober stand er für den nächsten Tag um 2⁰⁰ nachmittags bevor. Am 23. lag bereits heftigste Feuer auf der ganzen vorderen Linie von Vacherauville bis Damloup, auf den Artilleriestellungen und reichte weit ins Hintergelände. Das Fort Douaumont wurde mit schwersten Kalibern von bisher noch nicht bemerkter Größe beschossen, die Hohlräume mehrfach durchschlugen. Da das Innere des Forts in Brand geriet, wurde es zunächst teilweise, schließlich am Morgen des 24. ganz von seiner Besatzung geräumt bis auf eine Anzahl Artilleriebeobachter unter Hauptmann Prollius.

Am 24. Oktober um 7⁰⁰ vormittags begann das feindliche Artilleriefeuer zu unerhörter Stärke anzuschwellen; es dauerte den ganzen Vormittag unvermindert an. Dichter Nebel behinderte jede Sicht selbst auf ganz kurze Entfernungen. Alle Nachrichten- und Verbindungsmittel versagten bis auf einige Brieftauben und die Meldeläufer, deren Tätigkeit durch das starke, auf dem Hintergelände liegende Feuer und den aufgeweichten Lehm- boden außerordentlich behindert wurde. Die Zeichen zur Anforderung des Sperrfeuers drangen nicht durch. Es setzte daher viel zu spät ein. Auch im weiteren Verlauf des Kampfes konnte unsere Artillerie wegen der Ungeklärtheit der Lage und der mangelnden Sicht die Infanterie nicht



Skizze 3.

Die französischen Angriffe vor Verdun am 24. Oktober und 15. Dezember 1916.

wirksam unterstützen. Es rächte sich hier der Organisationsfehler, den wir mit der Zentralisierung der Leitung des Artilleriekampfes in der Hand der Generalkommandos und des Oberkommandos begangen hatten. Der feindlichen Infanterie wurde ihre Arbeit dadurch erheblich erleichtert, daß sie ungestört, der eigenen Feuerwalze folgend, überraschend auf unsere schwache, physisch und moralisch aufs schwerste erschütterte Infanterie traf, die in ihren zu Brei zusammengeschoffenen Gräben und Fuchslöchern bis an den Bauch im Schlamm steckte, meist ohne sich überhaupt ihrer unbrauchbar gewordenen Waffen bedienen zu können. Gleichzeitig stießen starke Massen in allen Schluchten weit durch, überrannten die überraschten Bereitschaften und Abschnittsreserven oder überwältigten sie meist nach kurzer Gegenwehr. So brach der Widerstand in den Abschnitten der 25. R. D., 54. und

9. J. D. schnell zusammen. Erst in Höhe des Steilhangs nördlich Dorf Douaumont brachten Reserven das Vorgehen der französischen Infanterie zum Stehen. Die hierdurch in ihrer rechten Flanke bedrohte 33. R. D. konnte trotz aller Tapferkeit ihre vordere Linie nicht länger halten und wurde auf den Osthang des Sumin-Rückens zurückgedrückt, doch wußte sie die Inbesitznahme des Hardaumont-Rückens zu hindern. Auch der 50. J. D. gelang es, den Vaux-Berg zu behaupten.

Ein am späten Nachmittag des 24. Oktober vom Generalkommando XII angeordneter Gegenangriff scheiterte oder kam mangels einheitlicher Bereitstellung und wirksamer Artillerieunterstützung gar nicht zur Durchführung. Der größte Teil der hierfür bestimmten Verbände wurde von den vorn befindlichen Führern dazu benutzt, die Lücken in der Kampffront zu schließen. Am folgenden Tage unternahm der Gegner einen starken Angriff gegen Fort Vaux, den die vielbewährte 50. J. D. heldenmütig abwies. Auf der übrigen Front begnügte er sich, abgesehen von erfolglosen Teilverstößen, mit dem errungenen Siege. Nur seine Artillerietätigkeit blieb sehr heftig.

Abgesehen von dem sehr erheblichen Geländeverlust — er betrug in der Mitte der Kampffront über 2 km des einst in wochenlangem Ringen teuer erkauften Bodens — fiel die große Einbuße an Gefangenen und Geschützmaterial schwer ins Gewicht. Da die kritische Lage dazu zwang, die Truppen der in Reserve stehenden 10. und 5. J. D. unverzüglich, so wie sie das Gefechtsfeld erreichten, hier und dort in die Breschen zu werfen, ließ sich ihr einheitlicher planmäßiger Einsatz zunächst nicht ermöglichen. Mit Rücksicht hierauf und auf den Mangel an ausreichenden Munitionsmengen befahl die O. S. L. noch am 25. Oktober nach Rücksprache mit meinem Chef, daß von einer Wiedernahme der verlorenen Stellungen abzusehen sei und die Heeresgruppe sich darauf zu beschränken habe, die Stellungen, die die Truppe zur Zeit innehatte, zu halten. In den folgenden Tagen wurde dann die 25. R. D. durch die 10. J. D., die 9. J. D. durch die 5. J. D. herausgelöst.

Die neue vordere Linie bildete vom Pfefferrücken über den Steilhang nördlich Douaumont bis zum Hardaumont-Rücken einen flachen, nach Süden geöffneten Bogen. Im weiteren Verlauf auf dem Osthang des Sumin-Rückens und dem Vaux-Berge sprang sie weit nach Süden vor, ohne daß ein unmittelbarer Anschluß an die Stellung auf dem Hardaumont

bestand. Da der Gegner das Vaurbach-Tal bei Tag und Nacht mit seinem Feuer völlig beherrschte, saß die Besatzung des mit schwersten Kalibern beschossenen Forts Vaur und des Umgeländes wie auf einer Insel, abgeschnitten von jeder Zufuhr. Gleichwohl erwehrte sie sich standhaft aller in den nächsten Tagen gegen sie gerichteten Infanterieangriffe. Auf die Dauer war diese Lage aber unhaltbar. Die O. S. L. genehmigte daher am 31. Oktober den Antrag der Maasgruppe Ost auf Räumung des Fumin-Rückens und Vaur-Berges einschließlich des Forts und auf Rückverlegung der Verteidigung in die Linie Gardaumont—Dieppe—Nobras-Wäldchen. Diese Bewegung konnte in der Nacht vom 1. zum 2. November planmäßig und unbemerkt vom Gegner vollzogen werden. Fort Vaur wurde erst am Abend des 2. November von ihm besetzt.

Die Lage vor Verdun von Ende Oktober bis Anfang Dezember.

Der Angriff der Franzosen am 24. Oktober hatte sich ein beschränktes Ziel gesteckt: die Wegnahme der Forts Douaumont und Vaur. Nachdem es mit der Räumung des letzteren Forts in vollem Umfange erreicht war, trat wieder eine mehrwöchige Kampfpause ein, in der nur die Artillerie eine lebhaftere Tätigkeit beibehielt. Die Verhältnisse, unter denen die Truppe mit Eifer dem Stellungsbau oblag, blieben gleich schwierig wie zuvor. Eine schnelle Abnutzung der Kräfte war auch weiterhin die Folge. Den Ursachen für den Mißerfolg am 24. Oktober gingen wir sorgfältig nach und suchten die gemachten Erfahrungen und Lehren nach allen Richtungen für die Truppe nutzbar zu machen. Bei dem raschen Wechsel der meisten Divisionen an der Kampffront war das schwierig. Die von der höheren Führung gewonnenen Anschauungen über die wirksamste Form der Verteidigung gegen das neue französische Angriffsverfahren, das General Nivelle am 24. Oktober erstmalig zur Anwendung gebracht hatte, ließen sich nicht mit einem Schlage zum Allgemeingut der Truppe machen, zumal diese Anschauungen selbst noch der Einheitlichkeit entbehrten und in manchen Punkten der Klärung bedurften. Wir befanden uns im Stadium des Tastens nach neuen Formen. Das Wesen der beweglich geführten Verteidigung war der Truppe noch fremd.

Anfang November gab das Generalkommando des XII. A. R. den Abschnitt Gardaumont an das Generalkommando des XIV. A. R. unter

General Chales de Beaulieu ab. Der 25. November brachte dann eine einschneidende Veränderung in meiner Dienststellung. Ich wurde vom Oberbefehl über meine alte liebe 5. Armee entbunden und an die Spitze des neu gebildeten Oberkommandos der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz gestellt. Für den zum Führer des III. A. R. ernannten General v. Lüttwitz wurde auf meine Bitte Oberst Graf Schulenburg zu meinem Chef ernannt. Die Führung der 5. Armee übernahm General v. Lochow mit Oberstleutnant Schr. v. Ledebur als Chef. Das Kommando der Maasgruppe Ost wurde aufgelöst.

Inzwischen war die Somme-Schlacht ausgeklungen. Trotz des nicht unerheblichen Geländeverlustes, den uns das monatelange erbitterte Ringen gebracht hatte, durfte das operative Ergebnis als deutscher Abwehrsieg gebucht werden. Der Winter brach herein mit seinen für Frankreich charakteristischen Regengüssen. Größere Kampfhandlungen hielten wir nicht mehr für wahrscheinlich. Um vor Verdun für das kommende Frühjahr allen Möglichkeiten gewachsen zu sein, wurde neben dem Ausbau der vorderen Kampfstellung mit der Anlage einer weiter rückwärts gelegenen zweiten Stellung, der sogenannten Fosses-Wald-Stellung, begonnen. Bis sie in verteidigungsfähigem Zustande sein würde, kam für den Fall eines feindlichen Angriffs nur das Halten der vorderen Kampfstellung in Frage.

Wider Erwarten holte der Gegner bei Verdun im Dezember nochmals zu einem kurzen, aber mit versammelter Kraft geführten Schlage aus.

Bei dem Angriff der Franzosen am 15. Dezember war die 5. Armee auf dem Ostufer der Maas folgendermaßen gegliedert:

Generalkommando VII. R. R.	14. R. D.	} im Abschnitt Talou-Rücken- Pfefferrücken - Chauffour- Wald,
	39. J. D.	
	10. J. D.	
Generalkommando XIV. A. R.	14. J. D.	} im Abschnitt nördlich Sort Douaumont - Gardaumont- Block,
(Abschnitt Gardaumont)	39. bayer. R. D.	
Generalkommando XVIII. R. R.	4. J. D.	} in der Woëvre-Ebene.
(Abschnitt Vaux)	192. J. D.	
	19. L. D.	

Von diesen Divisionen war die 39. J. D. des Generals v. Bertram nach kaum überstandnem Einsatz an der Somme erst eine Woche in Stellung

noch kürzere Zeit die 39. bayer. R. D. Daß die letztere Division, zum größten Teil aus altem Ersatz von 35–40 Jahren bestehend, an Großkampferhältnisse überhaupt nicht gewöhnt, mit einer so wichtigen Aufgabe wie der Verteidigung des Sardaumont-Blockes betraut wurde, hat sich als schwerer Fehler der höheren Führung erwiesen, von dem ich auch mich mittelbar nicht freisprechen kann.

In Reserve hinter der Front standen:

13. R. D., nach $\frac{3}{4}$ jährigem Einsatz vor Verdun endlich erst vor wenigen Tagen in Ruhe zurückgezogen,

5. J. D., dreimal vor Verdun eingesetzt, auch eben erst herausgelöst und mit ihren Hauptteilen noch im Abmarsch in die Ruhequartiere begriffen,

21. R. D., seit Anfang Dezember zurückgezogen,

Garde-L. D., bis auf ein bereits eingetroffenes Regiment noch im Antransport.

Der Gegner hatte zu seinem Unternehmen vier seit längerer Zeit in Ruhe befindliche Divisionen nach den Grundsätzen des Nivelle'schen Angriffsverfahrens gründlich ausgebildet und sie erst in den beiden letzten Nächten vor dem Angriffstage in Stellung rücken lassen.

Die Kampfthätigkeit in der ersten Dezemberwoche hatte keinerlei auffällige Beobachtungen gezeigt. Der Gegner schanzte eifrig. Am 8. Dezember kündigte ein Überläufer einen Angriff größeren Stiles an. Im Gegensatz zum 24. Oktober hatte die Truppe also Zeit, sich auf die Abwehr vorzubereiten. Vom 9. Dezember an wurde die Artillerie der Abschnitte des VII. R. R. und XIV. A. R. zu planmäßigem Zerstörungsschießen gegen die feindlichen Schanzarbeiten zusammengefaßt. Ungünstige Beobachtungsverhältnisse erschwerten die Durchführung. Gleichzeitig verstärkte sich auch das feindliche Artilleriefeuer von Tag zu Tag. Am Nachmittag des 14. Dezember erfolgte ein Infanterievorstoß gegen den Pfefferrücken; er wurde abgewiesen.

Der Angriff der Franzosen am 15. Dezember.

Seit Tagesanbruch am 15. Dezember wurden unsere Artilleriestellungen und alle Schluchten nördlich der Linie Louvemont—Höhe 378—Zwischenwerk Bezonvaux vergast. Dem Sturm, der kurz vor 11⁰⁰ vormittags

begann, ging ein zweistündiges Trommelfeuer auf die ganze Front von Vacherauville bis Vaux voran. Auf deutscher Seite versagte auch an diesem Tage das Zusammenwirken der Artillerie und Infanterie. Der Feind unterlief unser Sperrfeuer.

Während in der Mitte unserer Kampffront, am Chauffour-Walde und nördlich von Douaumont, Teile der 10. J. D. und die 14. J. D. des Generals v. Versen mit größter Tapferkeit bis zum späten Abend um ihre vordere Stellung kämpften, brach der Gegner rechts und links von ihnen an allen Divisionsgrenzen in großer Breite durch. Auf dem rechten Flügel gingen Vacherauville, ein Teil des Pfefferrückens, Louvemont und die Höhe 378, auf dem linken Flügel der ganze Hardaumont-Rücken und das Zwischenwerk Bezonvaux verloren. Der Gegner erweiterte dann im Laufe des Tages seine beträchtlichen Anfangserfolge, indem er von den Durchbruchstellen aus die in der Mitte standhaltenden Truppen in Flanken und Rücken faßte. Bis tief in die Nacht wurde hier verzweifelt, aber nach Lage der Dinge aussichtslos gerungen. Der Heldenkampf des Obersten v. Raysenberg mit dem Rest seiner Posener Grenadiere am Chauffour-Wald, der zähe Widerstand des rheinischen Regiments 16 nördlich des Douaumont und die Verteidigung des Pfefferrückens durch das III. Bataillon des westfälischen Regiments 159 bildeten Lichtpunkte an diesem sonst so schwarzen Tage. Durch das Eingreifen der Reserven gelang es, auf dem rechten Flügel dem weiteren Vordringen des Feindes über den Pfefferrücken und nördlich Louvemont Einhalt zu tun, während auf dem entgegengesetzten Flügel Dorf Bezonvaux verloren ging und der Gegner noch in Richtung auf Ornes erheblich Gelände gewann. In der Mitte brach sich dann der Ansturm an den Verteidigern des Fosses- und Chaume-Waldes, wobei fünf Batterien des Feldartillerie-Regiments 43 ohne Infanterieschutz auf nächste Entfernungen, zum Teil im Handgemenge, den Feind zurückwarfen. Der Einsatz der in der Nacht vorgezogenen Bataillone der 21. A. D. und 5. J. D. gab dann auch hier und auf dem linken Flügel der Verteidigung das nötige Rückgrat. Bei der 14. J. D. gelang sogar am 16. Dezember ein geordnetes abschnittsweises Zurückgehen aus der vorderen Kampflinie in die Fosses-Wald-Stellung dank vornehmlich dem heldenmütigen Standhalten von Teilen der Regimenter 56 und 57 unter Hauptmann Proesch. Am Nachmittag des 16. Dezember wurde ein starker Angriff gegen den Fosses- und Chaume-Wald und die Stellung

südlich Ornes abgeschlagen. Mit Einbruch der Dunkelheit flaute das Artilleriefeuer auf der ganzen Front allmählich ab. Weitere Infanterieangriffe erfolgten nicht mehr.

Diese zweite Niederlage vor Verdun drückte sich in ihrer Schwere noch mehr als die erste durch eine unverhältnismäßig hohe Gefangenenzahl aus; der Feind meldete in seinen Berichten 11 000 meist unverwundete Gefangene von allen fünf am Kampf beteiligten Divisionen.

Fehler waren sicherlich von allen Stellen gemacht worden. Mein Seeresgruppenkommando, das zwar seit Bildung des neuen Oberkommandos der 5. Armee nicht mehr unmittelbar die Verantwortung trug, mußte sich vorwerfen, den Einsatz einer ungeeigneten Division zugelassen und nicht genug für die rechtzeitige Heranziehung der nötigen Luftstreitkräfte getan zu haben. Die artilleristische Abwehr war trotz der Erfahrungen des 24. Oktober noch zu einseitig, nicht beweglich genug organisiert. Im Abschnitt eines Generalkommandos war sogar ungeachtet bestimmter Befehle der Armee den Divisionen immer noch nicht das unmittelbare Verfügungsrecht über die Artillerie eingeräumt worden. Die Reservestanden in den meisten Fällen zu weit rückwärts und wurden zu spät vorgeführt. Auch eine Anzahl höherer Stäbe hielt sich von den Brennpunkten des Kampfes zu weit entfernt, um sicher befehlen und straff führen zu können. Indessen diese und noch manche anderen Versäumnisse genügten doch nicht, um die Gründe für die beiden schweren Rückschläge erschöpfend zu erklären. Die Psyche der Truppe heischte ernsteste Beachtung. Zahlreiche mündliche und schriftliche Berichte und eingehende Nachforschungen ließen keinen Zweifel, daß die Truppe zum großen Teil in ihrer seelischen Widerstandskraft nicht voll auf der Höhe ihrer freilich unendlich schweren Aufgabe gestanden hatte. Hier galt es im Hinblick auf die uns auch in Zukunft ganz sicher noch bevorstehenden heißen Abwehrschlachten auf der Westfront die nötigen Schlussfolgerungen klar und entschlossen zu ziehen. In einem ausführlichen Bericht an die O. S. L. sprach sich mein Oberkommando wie folgt aus:

„Die moralische Verfassung und Widerstandskraft des heutigen Soldatenmaterials muß wahrheitsgemäß und ohne Selbsttäuschung eingeschätzt werden. Nur auf dieser Grundlage kann beurteilt werden, welches Maß von Erziehung und Ausbildung notwendig ist, um die Truppen wieder auf einen höheren Stand zu bringen. Nur so kann

die Führung sich ein klares Urteil bewahren, was sie von der Truppe verlangen kann

Die zahlreichen geglückten Durchbrüche zeigen, daß die starre Abwehr in den zusammenhängenden Widerstandslinien der Hauptkampfstellung und der sofortige Gegenstoß durch in oder dicht hinter ihr bereit gehaltene Truppen nicht genügt hat. War der Angreifer dann durch die Hauptkampfstellung durchgebrochen, so trat bei der Verteidigung in der Mehrzahl der Fälle eine übereilte und unsichere, weil nicht genügend vorbereitete Gefechtsführung ein Es muß der Truppe wieder das Bewußtsein anezogen werden, daß es weniger die Güte der Stellung ist, als der Geist und die Geschicklichkeit des Verteidigers, die den Angriff abwehren. Die übertriebene, jeden Gedanken und Zeit in Anspruch nehmende Sorge um den Stellungsbau muß durch den frischen Geist des Verteidigungskampfes beseelt werden. Eine gute Truppe wird sich auch in einer schlechten Stellung behaupten, eine schlechte auch einen guten Abschnitt verlieren.“

Das gewaltige Drama des Kampfes um Verdun im Jahre 1916 war zu Ende! Dem Kühnen, sieges sicheren Ansturm der Februartage waren Wochen, Monate heißen, opfervollen, langsamen Vorwärtssingens, dann mit der allmählichen Aufsplitterung der Kräfte die Einstellung der Offensive gefolgt, und jetzt war schließlich durch zweimaligen jähen Rückschlag ein großer Teil des blutgetränkten Kampffeldes preisgegeben worden. Kein Wunder, daß dieser Abschluß die Seele des verantwortlichen Führers tief erschütterte. Noch wenige Tage vor dem letzten französischen Angriff hatte ich aus der eingehenden, peinlich genauen mündlichen Berichterstattung des umsichtigen und zuverlässigen Armeechefs der 5. Armee, Oberstleutnants v. Ledebur, über die getroffenen Abwehrmaßnahmen den bestimmten Eindruck gewonnen, daß alle Kommandobehörden und die Truppe den bevorstehenden Dingen mit Ruhe und Vertrauen entgegen sahen. Um so jäher und unvermittelter traf mich der schwere Mißerfolg. Zum ersten Male kam mir zum Bewußtsein, was es heißt, eine Schlacht zu verlieren. Zweifel am eigenen Können, Selbstanklagen, bittere Gefühle, ungerechte Urteile gegen andere durchwogten das Herz und legten sich wie eine schwere Hemmung auf das Hirn. Ich gestehe offen, ich bedurfte

einiger Zeit, bis ich meinen Gleichmut wieder fand und innerlich zu neuem, festem Glauben erstarkte.

Einen Lichtblick gegenüber den schweren Rückschlägen, die wir auf dem Ostufer erlitten, bot übrigens die Kampftätigkeit auf dem Westufer. Mehrfache, sehr sorgsam vorbereitete Angriffsunternehmungen kleineren Stils zeigten dort erfreuliche Erfolge. Am 6. Dezember nahm die 13. J. D. unter General von dem Borne auf der Höhe 304 ein vorspringendes feindliches Grabensystem, am 28. Dezember erstürmte die 10. R. D. des Generals Dallmer die Stellungen der Franzosen am Südhang des „Toten Mann“ in einer Ausdehnung von über 1 km, und am 25. Januar 1917 verbesserte abermals die 13. J. D. auf der Höhe 304 durch einen wohl gelungenen Angriff in 1600 m Breite ihre Linienführung. Dreitägige heftige Gegenangriffe wurden abgewiesen.

